

Rieserer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Verlagsdruckerei
Tageblatt Riessa
Grenzstr. 20.
Postfach Nr. 22.

Das Rieserer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft
Großenhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riessa, des Rates der Stadt Riessa,
des Finanzamts Riessa und des Bauamtsamts Weißen begründet. Bestimmt. Blatt

Verlagsdruckerei
Dresden 1890.
Grenzstr.
Riessa Nr. 22.

Nr. 258.

Freitag, 28. Oktober 1927, abends.

80. Jahrg.

Das Rieserer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Debit. Für den Fall des Eintreffens von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Lohn- und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preisänderung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 8 Uhr vormittags anzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für 1000 mal 10 mm große Buchstaben 100 Gold-Pfennige; bis 20 mm breite Reklametexte 100 Gold-Pfennige. Zusätzliche Unterhaltungsbeiträge je nach Art und Umfang. Jahressumme und Erfüllungsort: Riessa. Kündigungsfrist: 14 Tage. Abbestellung: 14 Tage vor Ablauf der Frist. Anzeigen für den 1. Oktober 1927. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse des Betriebes der Druckerei, der Verleger oder der Verlegerin — hat der Verleger keinen Anspruch auf Weiterung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Retentionsrecht und Verleger: Panger & Winterlich, Riessa. Geschäftsstelle: Postfach 22. Verantwortlich für die Redaktion: Heinrich Hübner, Riessa; für den Vertrieb: Wilhelm Dietrich, Riessa.

Dr. Köhler und Dr. Schacht zur Finanz- und Wirtschaftslage Deutschlands.

Der Weltspartag.

Als der im Jahre 1924 in Mailand tagende 1. Internationale Sparfassen-Kongress den Beschluß faßte, von nun an jedes Jahr den 31. Oktober jeden Jahres als einen Weltspartag festzusetzen, so ist es nur die Folgerung aus dem Erkenntnis, daß nämlich die Wiederbelebung des internationalen Wirtschaftsmarktes nur von der Voraussetzung einer Erhöhung der Sparkraft und Sparlust aller Völker abhängig ist. An diesem 31. Oktober jeden Jahres soll der Bevölkerung in allen Ländern durch eine großartige Propaganda, durch Wort und Schrift, die wirtschaftliche Notwendigkeit klargelegt werden, daß Sparen nicht nur Sicherung der eigenen persönlichen Zukunft heißt, sondern auch die Sicherung der wirtschaftlichen Kraft des Staates, schließlich der gesamten Weltwirtschaft. Dieses kategorische Wort des Sparerens trifft in einem ungleich erhöhten Maße auf das deutsche Volk zu. Zwar sind auch die Sparaufgaben in den meisten übrigen Ländern Europas auf Grund der wirtschaftlichen Mißere der Nachkriegszeit stark zurückgegangen. Aber alle diese Länder, soweit sie von den Zwangsmaßnahmen der Friedensverträge nicht befreit werden, haben die Möglichkeit, ihren wirtschaftlichen Aufbau frei von den Hemmnissen der den besiegten Völkern auferlegten Zwangsverträge in die Wege zu leiten. Deutschland, in seiner wirtschaftlichen Kraft geschwächt durch die Nachwirkungen der Inflation, eingekerkert durch den Zwang des Dawes-Vertrages und der großen zeitlichen Verpflichtungen, die es dem einst feindlichen Ausland gegenüber übernommen hat, hat diese Freiheit des wirtschaftlichen Handelns nicht. Nur das deutsche Volk gibt es nur einen einzigen Ausweg zur Rettung. Das wäre die Selbstbefähigung auf seine eigene Kraft, das wäre die Einsicht, daß nur die Sparlust des einzelnen der deutschen Wirtschaft die Werte geben könnte, die sie benötigt.

Wir haben zu beachten, daß die Einlagen-Bestände allein in den reichlichen Sparfassen von 11 Milliarden Mark im Jahre 1910 bis auf 425 Millionen Mark im Jahre 1924 zusammengeschrunken sind. Die psychologischen Wirkungen der Inflation auf den Sparer, das mangelnde Vertrauen in die deutsche Geldwirtschaft, das noch in den ersten Jahren der Stabilisierung den Spartrieb des deutschen Volkes hart hemmte, erwiesenermaßen auch den Wiederaufbau des Sparkapitals in den deutschen Banken, Sparfassen und Kreditinstituten. Aber man kann es als ein Zeichen der moralischen Selbstbehauptung des deutschen Volkes und seines gesunden Empfindens bezeichnen, daß trotz der Kapitalknappheit in Deutschland, der Kreditnot und der Forderung diese Sparfassen-Bestände doch wieder in Deutschland auf 4,3 Milliarden Mark angewachsen sind. Diese Bestände sind eine langsame aber stetige Erhöhung der Guthaben trifft auch für die übrigen Spar-Institute zu. Allerdings wird man noch längere Jahre abwarten müssen, um das Ideal des Höchstmaßes der Einlagen in den deutschen Sparfassen und Banken der Vorkriegszeit zu erreichen.

Wenn auch in der Spartrieb in deutschen Völkern zu sehend an Kraft gewinnt, so darf das doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß es mit dem Sparvermögen des deutschen Volkes noch recht übel aussieht. Die Inflation hat die Weltverleugung des deutschen Mittelstandes vollkommen aufgeheult. Die Verarmung des einst blühenden selbständigen deutschen Mittelstandes, die Entwertung des Sparer- und Rentnervermögens, sind die traurigen Merkmale, an denen unsere gesamte deutsche Kapital-Wirtschaft krankt. Es läßt sich nicht abläugnen, daß das heutige Bild des deutschen Weltmarktes, der Kredit- und Kapitalmangel, die politische Lage, die Inflation und schließlich auch die zeitlichen Erklärungen der Wirtschaft sich zum mindesten nicht so trübe gestalten würden, wenn ein größeres volkswirtschaftliches Spar-Guthaben vorhanden wäre, das unter Umständen der Produktion neue Nahrung geben könnte. Ebenfalls läßt sich nicht abläugnen, daß, wenn auch das Sparen heute viel schwieriger und härter ist als früher, die Rentenblätter des Sparerens aber noch unangenehm, noch unentbehrlicher geworden ist, als in den Jahren, wo es dem deutschen Volke verhältnismäßig noch gut ging. Reiche Völker müssen sparen, um ihre gute wirtschaftliche Stellung zu behaupten; arme Völker müssen sparen, um existenzfähig zu werden, um die Befreiung ihrer Wirtschaft herbeizuführen, um Licht und Luft zu schaffen für sich und ihre Nachkommen. Woraus abzuleiten ist, daß es leichtfertig wäre, wenn die reichen Völker nicht sparen würden, daß es aber ein Verbrechen an sich und seinem ganzen Volkstum wäre, wenn ein armes Volk nicht zu der Erkenntnis käme, daß es sparen muß, wenn auch die Vorbedingungen für dieses Sparen noch so schwierig sind. Es ist wirklich nicht so schwierig, dem deutschen Volke nachzuweisen, daß es seine Guthaben auf den Sparfassen und Banken erhöhen muß. Hier genügt nur ein Hinweis auf die Gefährdung unserer nationalen Wirtschaft durch die unangemessene notwendige gemordete Aufnahme sehr umfangreicher Auslandskredite zur Kapitalversorgung unserer Wirtschaft. Diese Gefahr einer Internationalisierung unserer Wirtschaft, einer Ueberfremdung des deutschen Marktes durch das Auslandskapital wäre in dem Augenblick bedroht, wo das deutsche Volk eigene große Spar-Reserven im Maße der Produktion aufbringen könnte. So wird und muß das deutsche Volk die erste und gewichtigste Maßnahme des 31. Oktobers verkünden. Das deutsche Volk will frei werden. Da Sparen frei und unabhängig macht, so wird dem deutschen Volke nicht die Erkenntnis verborgen bleiben, was es an seiner eigenen Rettung zu tun hat: sparen und wiederum sparen.

Der Reichsfinanzminister Dr. Köhler im Haushaltsauschuß des Reichstags.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius begrüßte die Gelegenheit im Haushaltsauschuß im Zusammenhang mit der Besoldungsfrage über die Wirtschaftslage sprechen zu können, da diese Fragen von der Finanzlage nicht zu trennen seien. Der Minister erklärte, daß es ihm fernliege, etwa den Konjunkturpropheten zu spielen, er habe es für gefährlich, in der Öffentlichkeit mit Schlagworten die Konjunktur zu klassifizieren. Unsere Konjunktur hänge sozusagen an zwei Äpfeln, auf der einen Seite der Konjunktur, auf der anderen Seite der Kapitalversorgung. Was die Konjunktur anginge, so glaube der Minister, daß von dieser Seite aus der Konjunktur die geringste Gefahr drohe. Die Wiedererholung von fast 2 Millionen Arbeitslosen in den Wirtschaftsjahren, die Lohnrückstellungen, auch die Erhöhung der Reamtsgehälter haben von der Seite der Konjunktur aus die Konjunktur noch auf längere Zeit. Die Preisbewegung habe sich keineswegs geändert. Sie bewege sich vielmehr im großen und ganzen nur langsam aufwärts. Ebenso wie die Depression des Auslands, das für unsern Export in Frage kommt, allmählich einer gewissen Aufwärtsbewegung zu weichen, so doch, wenn unser Export wieder stärker werden muß, auch das Ausland wieder lauffähiger wird.

Aber auf der anderen Seite drohen der Konjunktur Schwierigkeiten aus der Frage der Kapitalbeschaffung. Der deutsche Kapitalmarkt allein, so führte der Minister weiter aus, ist keineswegs mehr in der Lage, die Konjunktur zu finanzieren. Es wird auch weiterhin eine Injektion von Auslandskapital zur Durchführung der Aufgabe, die die Konjunktur stellt, notwendig sein. Jedenfalls scheint es mir unerlässlich zu sein, daß wir uns gegenwärtig auf Auslandskreditvolumen erhalten. Alle Beteiligten müssen aber die allseitige Disziplin üben, damit nicht auf dem Gebiete des Vertrauens, das bei jedem Kredit eine große Rolle spielt, eine Krise eintritt.

Es ist selbstverständlich, daß für unsere kurzfristige und auch langfristige Verschuldung eine Vertrauenskrise die verheerendsten Wirkungen haben würde. Die Auslandsverschuldung als solche wird ihrer drohenden Gefahr entzogen, wenn man auf die ökonomischen Gründe zurückgeht, die sie herbeiführt haben. Nach Beendigung des Ruhrkampfes bedurfte Deutschland des ausländischen Kapitalhopes, um das zerstörte Betriebskapital wiederherzustellen.

Die langfristigen Anleihen betragen für Oktober 1,95 Milliarden, die kurzfristigen Anleihen 3,5 Milliarden. In den 3,95 Milliarden Auslandsanleihen finden rund 2 Milliarden, die die Privatwirtschaft aufgenommen hat. Wenn man bedenkt, daß das Eigenvermögen der Industrie 34,2 Milliarden beträgt, so wird man zugeben müssen, daß die Auslandsverschuldung in Höhe von 2 Milliarden für die gesamte deutsche Wirtschaft verhältnismäßig gering ist. Es wird auch das eine klar, daß unsere Wirtschaft in gar keiner Weise gefährdet ist, daß die Sicherheit über allem Zweifel erheben ist. Das Gleiche gilt auch für die von der öffentlichen Hand aufgenommenen Anleihen, da hinter ihnen die ganze Steuerkraft der Bevölkerung steht.

Unsere Auslandskredite sind im großen und ganzen produktiv verwendet worden. Wenn immer auf die Gefahr der kurzfristigen Verschuldung hingewiesen wird, so muß betont werden, daß sich auch auf diesem Gebiete eine durchaus normale Entwicklung vollzieht, wenn man sie nicht durch eigene Krisenmacherei fñrt. Die Verluste der Handelsbilanz sind eine Folge der Kapitalbewegung und nicht anders als der Ausdruck dafür, daß wir in die Notwendigkeit verwickelt worden sind, Auslandskapital in großem Umfange aufzunehmen.

Unter Aufklärung eines ausländischen Journalisten erklärte dann der Minister, daß die Entwicklung unserer Exportbilanz keineswegs katastrophal ist, wie das im allgemeinen dargestellt wird. Der Minister beschäftigte sich dann mit der Beratungsstelle für Auslandsanleihen und erklärte, daß augenblicklich noch Verhandlungen mit den Länderregierungen schweben, um die Richtlinien für die Aufnahme von Auslandsanleihen in sachlicher und organisatorischer Beziehung abzuändern. Die Produktivität und die Tragfähigkeit der Aufnahme von Auslandsanleihen soll mehr als bisher in den Vordergrund gestellt werden. Es wird vor allem darauf ankommen, daß wir in dieser neuorganisierten Beratungsstelle zu einem vertrauensvollen Zusammenarbeiten kommen.

Zum Schluß betonte der Minister, daß es darauf ankomme, in der gegenwärtigen Lage die Herren zu behalten und sich allseitig in dem Maße zu vereinnahmen, die Entwicklung der Wirtschaft weder noch weiter anzuheben, noch auch sie durch Paniken und Krisenmacherei zum Abgleiten zu bringen. Auch der Reparationsfrage stehe, so viel er wisse, auf dem Standpunkt, daß die Lage noch nicht kritisch geworden sei. Wir hätten deshalb durch gemeinsame Anstrengungen und Disziplin die Konjunktur halten.

Dr. Curtius führte später noch verschiedene Zahlen an, um zu zeigen, daß seine Schätzung der Auslandsschulden praktisch gar nicht weit von der des Reichsbankpräsidenten abweiche. Um der Gerechtigkeit willen müsse weiter festgestellt werden, daß von den 430 Millionen Mark in der Zeit vom 30. September 1926 bis 1. Oktober 1927 genehmigter Auslandsanleihen nur 128,6 Millionen Kommunalanleihen entfallen sind.

Abg. Dr. Fischer-Röhl (Dem.) erklärte, seine Freunde würden die Besoldungsfrage annehmen. Er vermittle in den Ausführungen des Finanzministers die Besoldungsfrage für die Erfüllung unbedingter notwendiger Ansprüche und Verpflichtungen z. B. hinsichtlich der Ausgestaltung des Kriegs- und Kriegswirtschafts- und hinsichtlich der Verbesserung der Reamtsgehälter. Auch sei es notwendig, die Lohn- und Preisbewegung zu mildern. Weiter behände noch immer Unklarheit über die Kosten des Schuldenwesens und über die Maßnahmen der Regierung bezüglich des Abbaus der Reallohn in den Ländern und Gemeinden.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht.

Der, wie bereits kurz gemeldet, nach dem Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius das Wort ergriff, wies zunächst darauf hin, daß die Beratungsstelle im Grunde nur ein Ratgeber sei. Er selbst sei weit davon entfernt, an Lösungen, daß die Gemeinden in Deutschland große produktive Aufgaben hätten. Er selbst habe den Gemeinden nahegelegt, daß einmal in einer Denkschrift zusammenzufassen, welche ausserordentlich große politische Aufgaben insbesondere die großen Städte und die Kommunalverbände in Deutschland leisten müßten, und zum Ausdruck zu bringen, wie verschieden die Entwicklung in den deutschen Gemeinden seit Jahrhunderten gelaufen ist gegenüber anderen Ländern, wo ein derartiges Gemeinwesen nicht besteht. Er leugne auch nicht, daß Wohnungsarbeiten unter Umständen sehr erheblich produktiv, der Bau von Elektrizitätswerken und anderen Versorgungsunternehmungen dagegen unter Umständen manchmal unproduktiv sein könnte, und daß es gerade heute vielfach eine andere Lösung geben könne als die, daß jede Gemeinde ihr eigenes Elektrizitätswerk haben müßte. Die Entscheidung hierüber sei aber nicht in die Vollmacht der Beratungsstelle aufgenommen. Man konnte der Beratungsstelle keine bloße diskretionäre Gewalt geben. Insbesondere müßte man Richtlinien aufstellen, aber das Problem selbst liege so gar nicht bei der Beratungsstelle, sondern in der zentralen Kontrolle über die lokalen Finanzen.

Dr. Schacht betonte, daß die Reichsbank sich niemals und in keinem Falle einer Ausnahme von ausländischen Anleihen durch die Privatwirtschaft widert. Er habe.

Auch die Verweigerung der Kapitalertragssteuerbefreiung für die Auslandsanleihen sei von der Reichsbank niemals als dauernde Maßnahme angesehen worden. Wenn sie dafür eingetreten sei, daß bei der in Deutschland vorhandenen Geld- und Kapitallosigkeit Ende 1926 und Anfang 1927 der Versuch gemacht wurde, festzustellen, inwieweit der innere Kapitalmarkt in Anspruch genommen werden konnte, war es unter allen Umständen notwendig, die Diskrepanz zu beheben, die dadurch entstand, daß infolge der Kapitalertragssteuerbefreiung das ausländische Kapital um 10 Prozent im Preis billiger war als das im Inlande.

Die Sperre der Auslandsanleihen war nur gedacht, um auszuweichen, wie die Senkung der inländischen Zinssätze Ende 1926 und zu Beginn 1927 sich auswirkte.

Wir haben in der Begründung der Diskontermäßigung im Januar ausdrücklich erklärt, daß es sich um ein Experiment handele, daß wir einmal ausprobieren müßten, in welchem Umfange der inländische Markt genützt sei, den Kapitalbedarf der deutschen Wirtschaft zu befriedigen. Daß der inländische Kapitalmarkt nicht so ganz fertig war, sah man aus den Statistiken über die inländischen Emissionen. Wir haben in den Jahren 1924 bis 1927 rund 7,75 Milliarden Mark allein feilverzinslicher Werte im Inlande placieren können, ganz abgesehen von den Aktien. Wenn der Reichsbank ein Fehler vorzumerken sei, so sei es der, daß sie den Diskont nicht früher herabgesetzt habe. Aber sie konnte, als sie den Diskont ermäßigte, nicht wissen, daß das Reich Ende Januar ganz plötzlich mit einer 600 Millionen-Anleihe an den deutschen Kapitalmarkt appellieren würde. Die immer wiederkehrende Behauptung, als ob die Reichsbank den Diskont ermäßigt habe, um den Boden für die Reichsanleihe vorzubereiten, sei absolut irrig.

Die Reichsbank sei vielmehr von der Reichsanleihe durchaus überrascht worden. In den nächsten Monaten müßte man dann sehen, daß eine Ausdehnung des inländischen Kapitalmarktes nur eng begrenzt sein kann. Die Banken nahmen erhebliche Beträge von Auslande herein. Ende Februar seien die Banken von der Reichsbank darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Aufbau einer Börsenkonjunktur, die so im härtesten Maße in dem ersten Halbjahr 1927 stattfand, lediglich auf dem Wege des Kredit- und noch dazu eines ausländischen — eine Sache sei, die Gefahren bringen müßte. Zu den Ziffern des Reichswirtschaftsministers über die Auslandsverschuldung erklärte Dr. Schacht: Der Minister hat die langfristige Auslandsverschuldung mit 3,95 Milliarden angegeben. Diese Ziffern liegen unter unserer Schätzung.

Unsere Gesamtschätzung der ausländischen Verschuldung geht nicht viel unter 10 Milliarden.

Es können kleinere Schwankungen vielleicht durch inzwischen erfolgte Rückzahlungen vorhanden sein. Aber es kommt jetzt gar nicht so sehr darauf an, ob wir eine oder zwei Milliarden Auslandsverschuldung mehr oder

meiner haben, zumal ich auch unterzeichnen möchte, was der Herr Reichsfinanzminister sagte, daß nämlich diese Ziffern drutto sind; ihnen stehen sich aber ebenfalls auch Ziffern aus dem Ausland gegenüber. Wir können bei der Erörterung dieses Problems unsere Aufmerksamkeit nicht von der Ziffer abwenden, sondern wir müssen es allgemein betrachten. Die Reichsbank hat sich nicht gegen Aufleihen von Geldern gewandt, auch nicht gegen produktive Aufleihen von Ländern und Gemeinden. Wir haben uns lediglich gegen das Tempo gewandt und gegen die Gesamtsituation der Reichsbank.

Die Besetzung der Bank und ihre Befugnisse werden, wenn an ihre Stelle eine zentrale Zentralbank tritt, die über die ganze lokale Finanzverwaltung eine gewisse Oberaufsicht führt.

Diese Oberaufsicht, die bisher bei den Ländern verankert ist, hat bis jetzt nicht genügend Wirksamkeit gehabt. Die Reichsbank hat keine konjunkturellen, sondern nur rein fiskalischen Aufgaben. Wir haben im Frieden einen Zahlungsmittelumsatz von nicht ganz sechs Milliarden gehabt, aber unter diesen sechs Milliarden befinden sich auch 2½ Milliarden Goldmünzen, von denen ich sehr erheblicher Teil bekanntlich nicht im Zahlungsverkehr kreift, sondern in Schatzkammern und Kassen gelegen hat. Ferner ist besonders wichtig, daß der bargeldlose Zahlungsverkehr sich gegenüber dem Frieden ganz außerordentlich entwickelt hat. Die Reichsbank ist auf dem richtigen Wege, wenn sie sagt, für die Zeiten eines konjunkturellen Aufschwungs wie des augenblicklichen ist ein Zahlungsmittelumsatz von 6,25 Milliarden, wie wir ihn am 1. Oktober dieses Jahres erreicht hatten, die Grenze, denn die Reichsbank hat die Aufgabe, die Kaufkraft der Mark nicht nur gegenüber dem Ausland, sondern auch gegenüber dem Inlande in einer gewissen Stabilität zu erhalten.

Wenn nun gesagt wird, wir nähmen keine Devisen mehr herein, so ist das auch ein Trugschluß. Wir müssen schließlich auch schon deshalb unsere Devisenbestände aufrechterhalten, weil wir die Reparationsagenten monatlich mit nicht unerheblichen Devisenkäufen in Anspruch nehmen. Für das vierte Reparationsjahr wird insgesamt eine Devisenanspruchnahme Deutschlands durch die Reparationen mit annähernd 1 Milliarde Mark in Frage kommen. Diese Devisen müssen wir beschaffen neben den Devisen- und Goldbeständen, die uns unter der Hand unserer Währungsreform. Wir sind also Käufer von Devisen, aber nur zu uns konvertierbaren Preisen.

Der Umsatz von 6,25 Milliarden Mark im Reich am 1. Oktober ist aber durchaus nicht das Maximum. Wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß, wenn einmal tiefere Krisenstadien auftreten — und ich kann mich nicht zu dem Optimismus bekennen, daß Krisen überhaupt nicht mehr möglich und wahrscheinlich sind — die Reichsbank unter allen Umständen noch einen weiteren Zulag in Noten bereitstellen muß, die sie der Wirtschaft dann zur Verfügung stellt.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 28. Oktober 1927.

Wettervorhersage für den 30. Oktober. Mitgeteilt von der Sächsischen Landeswetterwarte zu Dresden. Welt schwache Winde aus Süd bis West. Abgesehen von etwas härterer nördlicher Abkühlung weiterhin mild. Vorwiegend geringe Bewölkung.

Polizei am Reformationsfest. Sonntag, den 31. Oktober (Reformationsfest) findet eine Brief-, Geld- und Patentausschreibung statt; im übrigen wird der Postdienst wie an Sonntagen wahrgenommen.

Die Katholiken werden auf die abgeänderte Gottesdienstordnung im heiligen Anzeigenteil aufmerksam gemacht.

Militärverein in Riesa. Der älteste unserer heimischen Militärvereine, Mil.-V. 1, Riesa u. Umgegend, begeht morgen, Sonntagabend, die Feier seines 60. Jubiläumstages im Hotel zum Stern. Der Verein befindet sich unter der Führung seines rührigen 1. Vorsitzenden, Herrn Garnierlechner Kommissar, in aufsteigender Linie und wird mit einem vorbildlichen Konzertteil, dem Festball folgen soll, Stunden edler Kameradschaft und bester Unterhaltung bieten. Im übrigen verweisen wir auf das Inserat in vorliegender Nr.

Operetten-Aufführungen. Das Stadttheater in Riesa wird in diesem Winter in Riesa im Operntheater in Riesa, hochwertige Operetten-Aufführungen mit einem guten Personal und gutem Orchester veranstalten. Den Auftakt bildet die Aufführung „Die Fledermaus“ von Johann Strauß am 2. Nov. 27, 8 Uhr abends. Die Operette hat in der neuen Fassung des Oberregisseurs Fritz Schäffer und des Kapellmeisters Ludwig Kent in Riesa ein Stadttheater großen Erfolg erzielt. Es sind, wie man uns mitteilt, weder Kosten noch Mühe und Arbeit gespart worden, und auch hier in Riesa „Die Fledermaus“ zu einem vollen künstlerischen Erfolg zu bringen. Frühlein Hofen, Tänzerin des Wiener Staatsopernballetts, wird im 2. Akt der „Fledermaus“ eine Ballettinszenierung nach Straußscher Musik tanzen. — Es darf erwartet werden, daß seitens der Einwohnerschaft Riasas das nötige Interesse für diese geplanten Aufführungen entgegengebracht wird. — In Vorbereitung: „Jawwilsch“, Operette von Debar.

Die Friedrich-Vik-Denkmalweihe im Rundfunk. Am Sonntag, den 30. Oktober, vorm. 11 Uhr, findet in Leipzig die feierliche Enthüllung des Denkmals für Friedrich Vik, den großen deutschen Volkswirtschaftler, statt. Entsprechend der Bedeutung, die Friedrich Viks Persönlichkeit gerade für Mitteldeutschland gehabt hat, überträgt die Riga die Feier der Denkmalweihe auf ihren Sendebereich.

Keine Ausperrungen in der sächsischen Textilindustrie. Die von Arbeitgeberseite in der sächsischen Textilindustrie zum Schutze der betroffenen Firmen beschlossene Ausperrung, die gestern Donnerstag in Kraft treten sollte, ist binstellig geworden, da nach mehrwöchigen Verhandlungen es am Mittwoch gelungen ist, den Konflikt beizulegen. Die Differenzen waren bekanntlich vor acht Tagen in der ergebnislosen Wirtseindustrialien wegen der Regelung der Arbeitsverhältnisse ausgebrochen.

Abbruch der Hindenburg-Spende. Die Sammlungen für die Hindenburg-Spende müssen am 31. Oktober d. J. endgültig abgeschlossen werden. Zweckmäßigerweise der noch ausstehenden Beträge bittet daher die Geschäftsstelle der Hindenburg-Spende alle Organisationen und sonstige Träger von Einzelsammlungen, die bei ihnen liegenden oder bis zum genannten Schlußtage noch eingehenden Gelder spätestens in den ersten Tagen des November zu überweisen an das Postkontokonto der Hindenburg-Spende Berlin 73 800, an ihr Reichsbankgüterskonto oder an die Postkontokonten der zuständigen Landesgeschäftsstellen. Ebenso wird gebeten, noch im Umlauf befindliche wie auch unbenuzte Sammelstufen der notwendigen Kontrolle wegen bis spätestens 5. November zurückzugeben. Der Betrieb des von der Hindenburg-Spende herausgegebenen Gedenkbuchs „Reichspräsident Hindenburg“ geht dagegen weiter.

Bandwirtschaftliche Woche in Dresden. Die 8. Sächsische Bandwirtschaftliche Woche, die für die sächsische Bandwirtschaft von größter Bedeutung ist, wird in altgewohnter Form vom 28. bis 27. Januar 1928 im Vereinshaus, Hinzendorferstraße, abgehalten werden. — Wie in den Vorjahren halten auch hierbei die Fachmännern und die anverwandten Landesverbände ihre Jahresversam-

10 Gebote zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten.

1. Geschlechtskrankheiten sind keine „Kinderkrankheiten“, sondern eine Verheule am Volksgesundheitswesen; ihre Verhütung ist eine heilige Pflicht jeden Volksgenossen.
2. Naturgemäße Lebensweise, Mäßigkeit, frische Luft, Ausübung im Beruf übertriebenes Ausarbeiten (Lernen, Forderung jedes Sportes), das sind die geeigneten Mittel, den Geschlechtsverfall im jugendlichen Alter zu verhindern.
3. Der Genuß von Alkohol ist möglichst einzuschränken, da nachweislich die meisten Geschlechtskrankheiten im Alkoholismus, wenn Mangelernährung und Verarmung gekoppelt sind, ausgebrochen werden.
4. Alle angebotenen und angebotenen Eiderweißmehlsregeln gegen Infektion sind unsicher; auf Befragen gibt der Arzt hierüber Auskunft.
5. Geschlechtliche Unkeuschheit in der Jugend ist nicht schädlich; im Gegenteil, sie bietet sichere Gewähr für gesunde Nachkommenschaft.
6. Jeder Verkehr mit gewerksmäßig Unschätzlichen sowie mit Personen, die mit mehreren Umgangspflegen, ist gefährlich, da fast alle Geschlechtskrankheiten in diesem Verkehr unter allen Umständen zu vermeiden sind.
7. Bei Eintritt irgend welcher unnormaler Erscheinungen (Juckreiz, Ausschlag, Geschwürbildung, Schwellung der Leistendrüse und sonstigen Schmerzen) wende sich sofort an den Arzt Deines Vertrauens. Im Anfangstadium ist fast jede berartige Erkrankung zu heilen; ist erst der ganze Körper durchsucht, so ist die Heilung schwierig, oft unmöglich.
8. Weide Dich nicht an einen Kurpfuscher. Du wirkst mit Deiner Gesundheit Dein gutes Geld zum Fenster hinaus. Fort mit der falschen Schwärze vor dem Arzt! Der Arzt ist kein Staatsanwalt, sondern zum Stillhalten verpflichtet.
9. Solange die Krankheit nach ärztlichem Urteil nicht behoben ist, ist jede Wiederaufnahme des Geschlechtsverkehrs unzulässig, verbrecherisch und strafbar. Es ist daher heilige Pflicht jeder Person, die die Ehe eingegangen ist und eine geschlechtliche Krankheit überstanden hat, sich durch ärztliche Untersuchung zu vergewissern, ob das Leiden tatsächlich behoben ist.
10. Ein großer Prozentsatz aller unglücklichen und hinterlistigen Ehen kommt auf Rechnung der Geschlechtskrankheiten. Durch Verheiratung und Heirat werden Tausende von unschuldigen Frauen angefaßt, ihre Gesundheit und ihr Lebensglück für immer vernichtet! Selbst das Kind im Mutterleibe geht entweder jämmerlich zu Grunde oder kommt krank und fränk zur Welt.

Zum Zwecke der Aufklärung über die Frage der Geschlechtskrankheiten läßt das Volksbildungs- und Jugendamt der Stadt Riesa gemeinsam mit den hiesigen Krankenkassen Dienstag, den 1. November 1927 im Saale des Hotel Stern, abends 8 Uhr durch ein Berliner Ensemble die Operette-Parodie „Das“ aufführen. Jeder, der sich über die Frage weiter unterrichten will, besuche diese Vorstellung.

Die Vornahme öffentlicher Geldsammlungen ist genehmigungspflichtig. Das Präsidium des Volkspräsidiums teilt mit: Die Fälle, in denen wegen ungenügender Veranstaltung öffentlicher Geldsammlungen eingekerkert werden muß, haben sich in letzter Zeit außerordentlich gehäuft. Es erscheint deshalb am Platze, die Bekanntmachung des Volkspräsidiums Dresden, Abteilung F, vom 7. März 1927, die diese Angelegenheit regelt, nochmals in Erinnerung zu bringen. Nach dieser Bekanntmachung bedarf jede öffentliche Sammlung von Geld oder Geldwert im Stadtbezirk Dresden, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob das Sammlungsobjekt für die öffentliche Wohlfahrtspflege oder für andere Zwecke bestimmt ist, der Genehmigung des Volkspräsidiums, es sei denn, daß die Erlaubnis für die fragliche Sammlung nicht bereits durch eine Oberbehörde erteilt worden ist. Verträge hiergegen werden mit Geldstrafe bis zu 100 RM. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft, falls nicht die schwächere Strafbestimmung in § 11 der Bundesstrafverordnung vom 18. Februar 1917 Anwendung findet. — Besonders sei auch darauf hingewiesen, daß unter dem Begriff der öffentlichen Geldsammlung auch alle Sammlungen fallen, die gelegentlich von Verammlungen usw., auch in Sälen, denen öffentlicher Charakter beigemessen, vorgenommen werden. — Gesuche um Genehmigung von Sammlungen sind mindestens 14 Tage vor Beginn der Sammlung beim Volkspräsidium einzureichen. Die von kirchlichen Behörden angeordneten Kollekten in Kirchen und sonstigen versammlungsfähigen Räumen der öffentlichen Gottesdienste werden durch die angeführten Bestimmungen nicht betroffen.

Ein 80-jähriger sächsischer Diplomat. Heute, am 28. Oktober, begeht der Königlich Sächsische Gesandte a. D. Wirtl. Geb. Rat, Heinrich Freiherr v. Friesen seinen 80. Geburtstag. Freiherr v. Friesen hat volle 16 Jahre am bayerischen Hofe als Vertreter Sachsens gewirkt und sich große Verdienste um die Beziehungen zwischen Bayern und Sachsen erworben. Er ist geboren zu Dresden als Sohn des Oberleutnants Ludwig v. Friesen. Seine Mutter ist eine geborene Gräfin v. Schar. Nach Besuch des Württembergischen Gymnasiums zu Stuttgart und der Universität zu Leipzig arbeitete Freiherr v. Friesen von 1872 ab als Referendar beim ehemaligen Kreisgericht Dresden und darauf bei der Amtshauptmannschaft Götha. Später war er Regierungsdirektor beim Landesstatistikamt. Im Jahre 1879 trat er als Hilfsarbeiter beim Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten ein, wurde 1881 Legationsrat und 1897 Geb. Rat. Von 1898 bis zu seinem Uebertritt in den Ruhestand im Jahre 1914 war Freiherr v. Friesen Gesandter an den süddeutschen Höfen mit dem Wohnsitz in München. Im Jahre 1908 war er zum Wirtl. Geb. Rat ernannt worden. Der Jubilar, der sich des besten Wohlseins erfreut, war Kriegsteilnehmer von 1866 und 1870/71.

Eine Bitte der Sächsischen Einzelhandels-Gemeinschaft. Zu Beginn der Herbst- und Wintermonate wiederholen sich regelmäßig im Einzelhandel die Beobachtungen, daß die verschiedensten Vereine für ihre Veranstaltungen Waren aller Art zu Verlosungen oder zur Verteilung unentgeltlich zu erhalten wünschen. — Der Einzelhandel muß beklagt sein, seine Preise so niedrig wie möglich zu halten. Dazu ist erforderlich, daß auch seine Geschäftskosten keine unnötigen Belastungen erfahren. Infolgedessen muß dringend gebeten werden, daß von dritter Seite keine Aufforderungen an den Einzelhandel gestellt werden, die dieser beim besten Willen nicht erfüllen kann.

Vandesparteitag der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes. Am Sonntag, den 30. Oktober und Montag (Reformationsfest), den 31. Oktober, hält die Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) ihren Vandesparteitag in Dresden ab. Am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, findet im „Pfalzischen Hof“ die Sondertagung der Landwirte, nachmittags 3 Uhr im Saal „Reichen“ des Dresdener Hauptbahnhofes die

Sondertagung der Gemeindevorstände statt. Montag (Reformationsfest), vormittags 10½ Uhr, wird im „Pfalzischen Hof“ eine große Kundgebung veranstaltet, deren Tagesordnung lautet: 1. Berichte der Gemeindevorstände und der Sonderkommissionen. 2. Vortrag: „Recht und Wirtschaft“. 3. Vortrag: „Wirtschaftliche Lage der Provinz“. 4. Vortrag: „Wirtschaftliche Lage der Provinz“. 5. Vortrag: „Wirtschaftliche Lage der Provinz“.

Der Verfall der Landwirtschaft in der Provinz. Die Landwirtschaft in der Provinz ist in den letzten Jahren in einem außerordentlichen Verfall begriffen. Die Ursache dieses Verfalls ist in der mangelhaften Ausstattung der Provinzialen mit den notwendigen Hilfsmitteln zu sehen. Die Provinzialen sind in der Provinz in der Regel ohne die notwendigen Hilfsmittel ausgestattet. Die Provinzialen sind in der Provinz in der Regel ohne die notwendigen Hilfsmittel ausgestattet. Die Provinzialen sind in der Provinz in der Regel ohne die notwendigen Hilfsmittel ausgestattet.

Seitens der Provinzialen. Die Provinzialen sind in der Provinz in der Regel ohne die notwendigen Hilfsmittel ausgestattet. Die Provinzialen sind in der Provinz in der Regel ohne die notwendigen Hilfsmittel ausgestattet. Die Provinzialen sind in der Provinz in der Regel ohne die notwendigen Hilfsmittel ausgestattet.

Die Provinzialen sind in der Provinz in der Regel ohne die notwendigen Hilfsmittel ausgestattet. Die Provinzialen sind in der Provinz in der Regel ohne die notwendigen Hilfsmittel ausgestattet. Die Provinzialen sind in der Provinz in der Regel ohne die notwendigen Hilfsmittel ausgestattet.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen. Der Arbeitsmarkt in Sachsen ist in der letzten Zeit in einem außerordentlichen Verfall begriffen. Die Ursache dieses Verfalls ist in der mangelhaften Ausstattung der Sachsen mit den notwendigen Hilfsmitteln zu sehen. Die Sachsen sind in der Provinz in der Regel ohne die notwendigen Hilfsmittel ausgestattet.

Die Sachsen sind in der Provinz in der Regel ohne die notwendigen Hilfsmittel ausgestattet. Die Sachsen sind in der Provinz in der Regel ohne die notwendigen Hilfsmittel ausgestattet. Die Sachsen sind in der Provinz in der Regel ohne die notwendigen Hilfsmittel ausgestattet.

Aktuelle. Bei vielstündigem Sturm findet am Informationsfest eine Wiederholung der mit reichem Gelingen aufgenommene Operette „Die drei Mägdlein“ statt. Niemand verlor sich im Laufe der zwei Stunden an verächtliche (Stille).
Straf. Die Strafe. Ursachenschein. Im Gegensatz des von der Firma v. Eitelbach-Engelmann wieder in Betrieb genommenen Granitsteinbruchs auf der Straßberger Erde gefällte Grube. Sie bestand aus in Spaltensteine, war ebenfalls ein und hatte einen Durchmesser von ungefähr 75 cm. In der schwarzen Erde fand sich mehrere Gefäßstücke, viele bewegliche Leinwand und eine Verdrückung. Diese Gegenstände lagen darauf. In der die Urennwärmer unserer Gegend für sich selbst bereiten. Beim Steinbruch hat sich also einmal ein Scherbenfund, von dem aus ein praktischer Blick auf das hier liegende örtliche Gestein möglich ist. Der Scherbenfund des Herrn v. Eitelbach ist der Scherben und Wesen (Ueberreste der ehemaligen Scherben) in treue Erinnerung und beachtetliche liebender Scherben Herrn v. Eitelbach-Mitglied. Die Scherben gehören zu mindestens fünf Gefäßen, die beim einfachen primitiven Rührbetrieb entworfene geformt und am „Brett“ liegen gelassen worden waren. Mehrere Scherben lassen sich sofort zusammenschließen, dass man die ehemalige Gefäßform gut erkennen kann. Diese und kleine Merkmale an den anderen Scherben erzählen, dass die Grube samt ihrem Inhalt aus dem letzten norddeutschen Jahrtausend, ca. 8-500 Jahre v. Chr., stammt. Die neueste Forschung nimmt an, dass in seiner Zeit noch die Ägypter in unserer Heimat wohnten, die auch schon während der vorangegangenen Jahrhunderte daselbst ansässig waren. Größere dieser Gefäße dieser älteren Zeit sind an anderer Stelle der Stralsunder Dorfstraße ausgegraben worden. Der Eigentümer des Steinbruchs, Herr Baron v. Wlitzel, Stralsunder (eigentlicher Lebensmittelperson) die Gefäßreste der norddeutschen Ursachenschein im Rieser Heimatmuseum. — Die Adresse für Ursachenschein: Herr v. Eitelbach, Stralsunder, Stralsunder Weg, 28. Nr. 12.
Ursachenschein. Einbruchsdiebstahl. In den Räumen der hiesigen Amtshauptmannschaft ist in vorerwähnter Nacht eingebrochen worden. Zu vermuten steht, dass der oder die Täter sich bei einbrechender Dunkelheit in das Gebäude begeben und dort verborgen gehalten haben, da kein Einbruch, wohl aber ein Ausbruch festgestellt werden konnte. Es sind Scherben und Ueberreste, aber nichts von Bedeutung gefunden worden. Soweit festgestellt worden ist, steht eine beschlagnahmte gewesene Mauerplatte mit einigen scharfen Patronen und einer Büro-Abteilungskarte. Ein Zimmer hat der Täter nach Verbrecherart verunreinigt.
Diebstahl. Großer Fabrikbrand. Mittwochabend gegen 8 Uhr brach in der Seifenfabrik von Herrn Otto Schmidt Grobfeuer aus. Das Fabrikationsgebäude brannte teilweise bis auf die Grundmauern nieder. Restraum und Kräfteanlagen blieben ziemlich unbeschädigt. Der Schaden besonders an Maschinen und Fertigmehlen ist sehr groß, aber durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsursache des Brandes ist zur Zeit noch nicht geklärt. Der Fabrikbetrieb wird ausreicht erhalten. — Der „D. B. A.“ berichtet u. a.: Man griff den tiefen Grundherd mit 12 Schlauchleitungen an. Die Hauptaufgabe der Feuerwehren bestand darin, die angrenzenden Büroräume, das Wohnhaus und die benachbarten Fabrikgebäude von Nichter zu schützen und ein Uebergreifen des Feuers zu verhindern, was auch gelang. Besonders die angrenzenden Fabrikgebäude der Maschinenfabrik Nichter drohten Feuer zu fangen, wodurch unübersehbarer Schaden entstanden wäre. Durch außerordentliches und reiches Eingreifen gelang es, alle explosiven Stoffe aus dem brennenden Fabrikgebäude zu retten. Der Brand hat die Bad-, Dreh- und Wälzräume sowie die Siederei zum großen Teil zerstört, jedoch stellenweise nur noch die Grundmauern stehen. Der Brand stellt einen der größten Brände dar, die bisher in Dresden heimgekehrt haben.
Reisen. Tagung der Deutschen keramischen Gesellschaft 1928. In der 8. Hauptversammlung der Deutschen keramischen Gesellschaft in Berlin teilte der Vorsitzende mit, dass man als Tagungsort zur 9. Hauptversammlung 1928 Weihen in Gemarkung mit Dresden in Aussicht genommen habe. Diese Tagung gewinnt noch dadurch an Bedeutung, dass die amerikanische keramische Gesellschaft, die nächstes Jahr eine Reise nach Deutschland unternimmt, an der Tagung teilnehmen wird. Die Versammlung wird voraussichtlich Mitte Juni stattfinden.
Freiberger. Von der Bergakademie. An der Bergakademie wurde ein Ordinariat und ein Institut für Brennstoff-Geologie (Kohle und Petroleum) errichtet. Als Leiter dieses Instituts wurde Professor Dr. Otto Stüper berufen. Es ist dies das erste Ordinariat dieser Art an einer deutschen Hochschule. Das Institut wird Lehrend und vor allen Dingen Forschend arbeiten, letzteres in Verbindung mit den Bedürfnissen der Praxis.
Dresden. Für das Reichsschulgesetz. Die Evangelischen Arbeitervereine im Bezirk Dresden haben zum Reichsschulgesetz eine Entschließung an das Reichsministerium des Innern und an den Reichstag gerichtet, in der es u. a. heißt: „Der von der Reichsregierung vorgelegte Reichsschulgesetzentwurf wird von den Evangelischen Arbeitervereinen begrüßt, weil damit endlich die in der Reichsverfassung verbrieften Rechte der Erziehungsberechtigten zur Geltung kommen. Die in den Evangelischen Arbeitervereinen organisierten kirchlichen Eltern fordern für ihre Kinder die evangelische Vorkurschule mit evangelischen Lehrern. Wir bitten deshalb den Reichstag und das Ministerium des Innern, an dem grundsätzlichen Standpunkte des Entwurfes festzuhalten.“
Dresden. Jahrbuchreihe der Technischen Hochschule. Auf Einladung des Dresdener Verkehrsvereins fand eine Besprechung wegen der Ausgestaltung des Jahrbuchreihe der Technischen Hochschule statt. Die aus den Ausführungen des Geheimrats Dr. Foerster von der Technischen Hochschule zu entnehmen war, werden die eigentlichen Festtage vom 4. bis 8. Juni stattfinden. Vorgelesen sind ein Vorkursus im Oviertel, ein Empfang der Stadt Dresden in Verbindung mit einem Festschmaus, ein Empfang durch den Staat und eine Veranstaltung in der Jahreschau „Die Technische Stadt“. Generalintendant Dr. Reuder teilte mit, dass im Februar nächsten Jahres auch das 50-jährige Bestehen des Semperischen Oviertels und das 100-jährige Bestehen des Schiffschiffbauvereins gefeiert würden. Weiter sind folgende große Veranstaltungen für das Jahr 1928 geplant: Eine Ausstellung der Künstlervereinigung „100 Jahre Dresdener Kunst“, ein deutscher Kubertag im Oktober und ein Schwanenfestwettbewerb des Schiffschiffbauvereins. Es wurde ein Ausschuss gebildet, der die weiteren Vorbereitungen und die Durchführung der genannten Festlichkeiten in die Hand nehmen wird.
Dresden. Stadtverordnetenversammlung. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung, der auf der öffentlichen Zuschauertribüne der neuernannte Bürgermeister Dr. Müller teilnahm, gab zunächst Stadtverordneter Vendel (Volkrechtler) eine Erklärung ab, nach welcher der Landesparlamentarier der Volkrechtspartei unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Robe-Weißig in seiner gestrigen Sitzung zu dem Verhalten der beiden Abgeordneten der Volkrechtspartei bei der Wahl des zweiten Bürgermeisters Stellung genommen habe. Dem Landesparlamentarier hat

erklärt: 1. Die Volkrechtspartei ist weder eine sogenannte Partei noch eine sogenannte Fraktion, und 2. kann der Wahlberechtigte in dem Wahlgang der beiden Stadtverordnetenwahlen und danach bei der Bürgermeisterswahl ein parteipolitisches Verhalten nicht haben. — Einleitend bezeichnete sich die Stadtverordnetenversammlung in lebhafter Aussprache nach der Wahl und den Ansprüchen des Bürgermeisters Dr. Müller, die sich nach den Erklärungen der sozialdemokratischen Stadtverordnetenaktion durchaus im Rahmen der Ausschreibungsbedingungen und der gesetzlichen Vorschriften befinden. Oberbürgermeister Dr. Müller gab eine längere Gegenerklärung ab, in welcher er sich u. a. gegen die Forderung der SPD und die Dresdener Volkspartei äußerte, welche von Unrichtigkeiten und Unwahrheiten mitteilte. Es gelangte im Hinblick auf ein einmütiges Einverständnis zwischen den Oberbürgermeister Dr. Müller und den Mitgliedern der Sozialdemokraten, Kommunisten und Volkrechtspartei gegen 20 Stimmen zur Annahme. — Als weiterer Punkt der Tagesordnung wurden die Forderungen der Stadtverordnetenaktion abgelehnt und nachdrücklich bezogen. Die Straßenräumer boten sich zur Unterstützung ihrer Forderungen in geringer Anzahl vor dem Rathaus vorstellend. — Bauern. 80 Jahre katholischer Gesellenverein. Der katholische Gesellenverein Bauern wird am 29. 10. und 31. Oktober durch eine würdige und weise Festfeier sein 80. Jubiläum begehen. Vorgelesen sind am Sonntagabend ein Begrüßungsbuch im Gasthaus, am Sonntag vormittag Festgottesdienst im Dom, nachmittags ein Festganz, an welchem sich Konzert, Festmahl und Ball anschließt.
Grünau. Großer Schindlerbrand. Vorgelesen geriet aus bisher unbekannter Ursache die Niederlage einer hiesigen Holz- und Kohlenhandlung in Brand. Das Gebäude wurde vollständig eingeschert, wobei die Habfestsigkeiten dreier im Hauptgebäude wohnenden Mietparteien ein Opfer der Flammen wurden.
Rechenau. Entführung eines Schindlers. In große Aufregung wurde, wie die Nachrichten für Grünau mitteilen, eine Familie in Debit verkehrt, deren Vater seit 1914 vermisst wird. Es war ein Brief an den verstorbenen Gutsbesitzer Max Glauch in Debit aus Saarbürden eingetroffen, der von der Frau des Verstorbenen geöffnet wurde. In diesem Brief teilte in Debit im Juli 1914, dass er im September 1914 vermisst in Gefangenschaft geraten sei, wegen Widerstands gegen die Wache zum Tode verurteilt, später zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt worden sei und sich nunmehr auf der Flucht in die Heimat befinde. Er hat in bewachten Orten um Hilfe und falls seine Frau nicht wieder geheiratet hätte, ihm nach Annweiler (Rheinpfalz) Geld im Brief postlagend zu senden. Sollte seine Frau aber wieder verheiratet sein, bittet er Herrn Glauch, die Mitteilung für sich zu behalten. Der Schindler Johann Glauch, Gutsbesitzer Altrich in Debit, setzte sich mit dem Vorsteher des Postamtes in Rechenau in Verbindung. Beide bereiteten nach rechtlicher Ueberlegung einen Plan, der, falls der Brief nicht von einem Schindler stammte, dem Ueberbringer des Briefes Hilfe brachte, in anderem Falle aber den Schindler dingelte machte. Dank des Eingehens des Vorstehers des Postamtes in Annweiler auf diesen Plan konnte in kürzester Zeit festgestellt werden, dass der Brief ein Betrugsmanöver war, und der Schindler wurde in Annweiler in Haft genommen. Vorsicht in ähnlichen Fällen ist sehr zu raten.
Leipzig. Ein Kind aus dem Fenster gekürzt. Am 26. Oktober gegen 10 Uhr abends ist in der Leipziger Straße, Leipziger-Unterstadt, ein vierjähriges Mädchen während der Abwesenheit seiner Eltern aus dem zweiten Stock in den Hof gekürzt. Das Kind war schlafend gelegen worden, war aber wieder aufgewacht und hatte das Fenster geöffnet. Hierbei ist es hinausgekürzt. Es wurde nach dem Kinderkrankenhaus gebracht, wo ein Hinterschlag im Hinterkopf festgestellt wurde.
Leipzig. Scherz bestrafte Fehllebe. Der Richter einer Pensionsrichterei in Köthel trat im August d. J. einen Freund, der eben aus der Strafanstalt in Waldheim entlassen worden war. Er ließ den Freund mitfahren und beide verabredeten, dass sie einen Saft Felle aus dem Wagen stehlen wollten. Sie führten diese Absicht auch gemeinsam aus und schnitten, als ein Strich die Wagenbesitzer zu Kraft hielt, diesen Strich durch. Sie zogen einen Saft mit Klebstücken aus der Ladung, der etwa 13000 Mark Wert hatte. Verabredungsgemäß schlug nun der Richter Jakob Wärm, während sein Genosse Wagner mit dem Saft das Weite suchte. Die Polizei hatte den Tatbestand aber bald festgestellt und das Schöffengericht hat gestern den Wagner wegen schweren Diebstahls zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust und den Jakob wegen des gleichen Verbrechens zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus verurteilt. Von dem mitangelegten Gehlern wurden verschiedene mit Gefängnisstrafen bestraft. Bei der Verhandlung kam auch zur Sprache, dass die Bescherer für gestohlene Rauchwaren in Leipzig ein sehr weit verbreitetes Vertriebsnetz haben.
Leipzig. Das Reichsgericht verwirft gestern die Revision des bekannten ehemaligen Warrers Münchener, Borium, der wegen Vergehens nach § 8 Abs. 1 des Reichsstrafgesetzbuches in erster Instanz zu einem Monat Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe, in zweiter zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt worden war, gegen welche letzteres Urteil er Revision eingelegt hatte. Münchener, der von einem Beamten auf das Verbot einer beschäftigten Versammlung aufmerksam gemacht worden war, hatte dem Beamten gegenüber geäußert, solche Dinge seien nur „in diesem gottverbannten roten Staat“ möglich.
Leipzig. An der Strohstraße fiktisch verstorben. Der beschuldigungslose Kirchenbeamte Friedrich Webold hatte sich gestern vor dem Schwurgericht zu verantworten. Er hatte am 18. März ds. J. in seiner in Leipzig-Vindenaun gelegenen Wohnung im Besitz seiner Schwiegermutter während einer Auseinandersetzung mit seiner Ehefrau diese durch 23 Dolchstiche getötet. Der Grund zu den Familienfeindlichkeiten war, dass Webold sich öfter an seiner 14 Jahre alten Stieftochter vergangen hatte. Webold war der Polizei bereits als anormal bekannt, doch musste ein früheres Verbrechen wegen Stillschleppens eingestellt werden. Die Verhandlung wurde größtenteils unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt und schließlich auf heute vertagt.
Chemnitz. Ein Riesenballe. Auf dem hiesigen Schlachthof wurde letzten Montag ein 24 Zentner schwerer Balle aus Schindeln gebracht. Das Riesenschild, das eines der schwersten Tiere Schindels sein dürfte, wurde von einem Gutsbesitzer in Höhenwiesen zum Verkauf gestellt.
Altenberg. Die Verkehrs-Realität zu Altenberg t. C., welche die Klassen Quarta bis zum Obersekunda umfasst, bietet Knaben und Mädchen im Alter von 12 Jahren mit guter Vorbildung Gelegenheit, in einem Zeitraum von 4 Jahren das vormalige Ein-Prek-zeugnis und einem solchen von 5 Jahren die Reife für die Unterprima einer Oberrealschule zu erwerben. Die Anzahl besteht ein Internat für 110 Schüler, das in christlichem Sinne geleitet wird. Mädchen müssen in Bürgerfamilien untergebracht werden. Als Sommerfrische und Wintersportplatz gibt Altenberg die sichere Gewähr für eine ausgezeichnete körperliche Entwicklung und Erziehungsergebnisbedürftiger Schüler und für Behütung vor den Gefahren der Großstadt. Die Tatsache, dass gegen 2000 ebensolche Schüler zur Zeit geborene Stellungen im mittleren

Beamtenstand des Reiches und Landes bekleiden, bräunt ihre geistige wissenschaftliche Ausbildung über den Bezirk. — Prof. Dr. Haug ist durch die Direktion.
Altenberg. Kriegerdenkmalweihe in Altenberg. Am Sonntag wurde unter zahlreicher Beteiligung der Einwohner die Kriegerdenkmalweihe in Altenberg abgehalten. Die Kriegerdenkmalweihe im Altenberger Parkgarten eingeweiht. Der Gedenkstein ist aus Bronze gefertigt, zwei Meter hoch und trägt die Namen von 55 Altenbergern, die für das Vaterland ihr Leben gelassen haben. Die Gedenktafel weist Herr v. Gieseler, der Vorsitzende des Denkmal Ausschusses, Paul Grumbt, über den Gedenkstein der Obhut der Kirchengemeinde, worauf Bürgermeister Just im Namen des Stadtsenats und der hiesigen nichtpolitischen Vereine das Orkus Kränze abgab. Aus Anlass der Einweihung des Denkmal hat die Stadtverwaltung auf Beschluß der Stadtverordneten einen Kriegerweihnachten, Kriegerkranz, Hof- und Gassenkranz, Gassenkranz und Kriegerweihnachten abgeben lassen.
Fallentwurf. Ein Verwaltungsfreierverfahren. Der Stadtrat von Fallentwurf hat, wie das „Rheinischer Tageblatt“ mitteilt, im Verwaltungsstreitverfahren Klage gegen das Stadtverordnetenkollegium erhoben, das beschlossen hat, von ihm in dem Konflikt zwischen Stadteigentümern und städtischer Beamenschaft die Befassung der Beamtengehälter unter Namensnennung der Beamten zu fordern. Die städtische Beamenschaft für die das Stadtverordnetenkollegium eine Kostensatzbeihilfe abgelehnt hatte, hat beim Landgericht Blauen i. S. gegen die Stadt ein obliegendes Urteil erzielt. Als Sachverwalter in der Verwaltungsstreitsache wählte man in schriftlicher Abstimmung den kommunistischen Stadtverordnetenoberster Bösel. Auf seinen Antrag wurde beschloffen, vom Stadtrat ein Verzeichnis der städtischen Beamten unter Angabe des Gehalts für jeden Beamten zu fordern.
Gezeit. Die Blamratengabe. Ein hiesiger Orts- einwohner lieferte am Mittwoch feins 12 Blamratens ab, die er innerhalb drei Wochen im Selbstversteigerung hat.
Altenberg. Einbruch in ein Sprengstoffmagazin. Am Dienstagabend stattete ein Dieb den von der Firma Böllig's Söhne in Saubersdorf (Sprengstoffbetrieb) gehaltenen Sprengstoffmagazin einen Besuch ab. Sie erbrachen das massive Gebäude, stahlen aus einer ebenfalls ausgebrochenen Stahlfestigkeit Sprengstoffpulver und schoben nach vollbrachter Tat, um jegliche Spuren zu verwischen, das Gebäude mit ausgebreitetem Pulver in Brand. Noch rechtzeitig konnte mittels Feuerlöschapparaten der Brand gelöscht werden. Die Täter sind erwischt.
Meerane. Bahnhofsbau. Zur Zeit werden auf dem hiesigen Bahnhof, der schon lange nicht mehr den Anforderungen des Verkehrs genügt, größere Erweiterungsarbeiten ausgeführt. Zunächst soll der freie Platz zwischen dem Bahnhof und der Güterrampe ausgebaut werden, um die Gepäckabfertigungsräume zu vergrößern. Im Frühjahr soll auch die Bahnhofshalle mit den Fahrkartenschaltern und Diensträumen ausgebaut werden.
Blauen i. S. Die große Greizerhalle der ehemaligen Infanterie-Kaserne ist jetzt in eine Tennishalle umgewandelt worden und am Sonntag ihrer Bestimmung übergeben. Sie gibt den Tennispartnern Gelegenheit, auch in den Wintermonaten ihren Sport zu betreiben und im Sommer bei Regentagen angenehme Turniere in der Halle auszutragen.
Greiz. Eine interessante Aufzucht. Der Greizer Aufzuchtverein veranstaltete in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits den zweiten Freiluftballonflug. Gewonnen war dazu der Ballon „Graß Juppelin“ und als Führer der Ueberwinder der Rorbier, Kapitänleutnant Dietrich aus Chemnitz. Mitfahrer waren drei Greizer. Der Fahrt folgte auf dem Hainbera bei so heftigen Südwind, dass der Ballon bei seinem ersten Abstieg beinahe in der Beethovenstraße in Kollision mit einem Hausdach geraten wäre. Eine Dachrinne wurde auch glatt abgerissen, dann aber gelang es der Gesehensgenwart des Führers, durch rasche Ballastabgabe trotz der weiteren Kollisionsgefahr mit einer der hohen Greizer Fabriken das freie Luftfeld zu gewinnen. In reichlich dreihündiger herrlicher Fahrt floh der Ballon bis wenige Kilometer vor Coburg, wo er bei Holzgalla glatt landete. Die vom Greizer Autoklub beschlossene Verfolgung hatte bei dem starken Winde und dem schlechten Flug von Anfang an wenig Aussicht auf Erfolg. Die Gleitschirmer verloren die Autos den Ballon und gaben schließlich bei Neukirch die Verfolgung auf.
Greiz. In den Leichen der Greizer Gegend nimmt die Blamratte in bedrohlicher Weise zu. Der Blamrattebauer Richard Scheffer aus Schmölln fing seit 1923 über 3000 Blamratte. In den Schlächtereichen bei Greiz legte er in den letzten zwei Monaten 21, in Woltersdorf 43, in Fraureuth 15, in Wernsdorf 18, in Cullmisch 56, in Eitenberg 20 Blamratte.
Wernsdorf. Das Ende der Volkstische. Das altertümliche in der Geschichte oft genannte städtische Kreibitz bei Wernsdorf hat denkbar schlechte Zukunft. Wie in alten Zeiten wurde auch die hierer Lage die recht ausgedehnte altertümliche Volkstische zum Bahnhofs nach Kreibitz-Leichtath. Nun hat auch das letzte Ständlein dieser alten Dorfmarkt geschlagen und die Volkstische ist außer Dienst gestellt worden. An ihrer Stelle befindet nunmehr ein Automobil die Volkstische.
Sainzbach b. Schludena. Die Heimat dem holländischen „Blide“ vorgezogen. Dieser Tage ist Jolei Kunert, Sohn des Tischlermeisters Johann Kunert, der im Jahre 1914 in russische Kriegsgefangenschaft geriet und seit längerer Zeit als verschollen galt, wieder in seine Heimat zurückgekehrt. Die alle russischen Kriegsgefangenen hat er ein bewegtes Schicksal hinter sich. Er war in Sibirien interniert und zuletzt als Gemeindefretter tätig. In Russland verheiratete sich Kunert mit einer deutschen Lehrerin, die ihm in seine Heimat folgte. Die Heimreise gestaltete sich insofern schwierig, als seine Frau trotz ihrer Verheiratung russische Untertanin blieb und die Bewilligung zum Ueberschreiten der Grenze erst nach Ueberwindung verschiedener Hindernisse erhielt. Kunert selbst hat aus diesem Grunde den Beitritt zu den Bolschewiken freis abgelehnt, obwohl er in diesem Falle seine materielle Lage außerordentlich verbessert hätte. Er wäre auch ebenfalls russischer Staatsbürger geworden und hätte nicht für immer in seine Heimat zurückkehren können. Die Heimreise dauerte, abgesehen von den Unterbrechungen (darunter drei Monate in Nishni-Novgorod) 28 Tage. Mit einem der früheren regulären Heimkehrertransporte konnte Kunert nicht zurückgelangen, weil er, von allem Verkehr abgeschnitten, stets zu spät davon erfuhr.

531 Gerettete der Prinzessa Maralda in Rio de Janeiro eingetroffen.

Rotterdam. (Funkpruch.) Die Reederei Nicoll Goudrian erhielt eine telegraphische Mitteilung von dem Kapitän des Dampfers Albena, daß die Albena in der vergangenen Nacht mit 531 Ueberlebenden der Prinzessa Maralda im Hafen von Rio de Janeiro eingetroffen sei. Die Geretteten seien sämtlich moort.

Extrablatt!

Aus der grossen Farbenkonkurrenz für
moderne Damen-Mäntel
sind die Farben
marine und schwarz
als unbestrittene Sieger hervorgegangen.

Aus neuesten Eingängen

bringen wir in diesen Farben

ganz entzückende Damen-Mäntel

mit Pelz- oder Filschbesatz, deren Ansicht
wir Ihnen empfehlen möchten.

Als besonders preiswert heben wir hervor:

Velour de laine-Mantel
schwarz, mit Filsch-
kragen, Stulpen und
Vorderteil **44⁰⁰**

Ottoman-Mantel
marine, halbgefüttert
auf Damassé
mit Filschkragen **39⁰⁰**

Velour de laine-Mantel
marine, mit 8-facher
breiter Filsch-
garnierung **48⁰⁰**

Ottoman-Mantel
marine, mit Bienen-
stepperei und
schönem Seal-
Elektrik-Kragen **54⁰⁰**

Ottoman-Mantel
schwarz, mit hocharter
Biesengarnitur
und breitem Seal-
Elektrik-Kragen **64⁰⁰**

Unsere Spezial-Fenster
sind unbedingt
sehenswert!

Ottoman-Mantel
marine, mit besonders
schönem Seal-
Elektrik-Kragen **69⁰⁰**

Tropelowitz

Der Bildungsausschuss zum Schulgesetz.

Abg. Berlin. Im Bildungsausschuss des Reichstages erklärte bei Vorlesung der Ausschüsse über das Schulgesetz der Vertreter Thüringens die Zustimmung seiner Regierung zu dem Gesetzentwurf, wenn auch gewisse Bedenken gegen die Art der Fassung, wie die Erteilung des Religionsunterrichts geäußert sei. Die entscheidenden Mehrheiten wolle das Reich übernehmen. Für Thüringen wurde erklärt, daß die Verfassung klar und deutlich die Gemeinschaftsschule veranlaßt und daß die Wiedereinführung der geistlichen Schulaufsicht abzulehnen sei. Thüringen wünscht auch unter die Simultanfächer aufgenommen zu werden.

Abg. Dr. Bruns (Wirtschaftl. Bg.) stimmte der Forderung der Bekanntheit zu.

Abg. Dr. Rosenbaum (Dem.) fragte, wie die Reichsregierung zur Verfassungsmäßigkeit des Entwurfs stehe und verlangte das Urteil einer neutralen Stelle.

Ministerialdirektor Volksgaue vom Reichsinnenministerium kündigte für die nächsten Tage, nach Verständigung mit dem Justizministerium, eine Erklärung über die Verfassungsmäßigkeit des Entwurfs an.

Abg. Dr. Kuntze (DVP.) stellte sich im wesentlichen auf die preussischen Forderungen und erklärte, daß ein geordneter Schulbetrieb mit der Bildung von Gewerkschaften unvereinbar sei. Es könne und dürfe nicht Aufgabe der Verfassung sein, daß deutsche Volk in eine dauernde Unruhe auf dem Gebiet der Schule und auf kulturellem Gebiete zu versetzen.

Nachdem Ministerialdirektor Volksgaue erklärt hatte, daß kein Band aus konstitutionellen Gründen in die Reihe der Simultanfächer aufgenommen sei, bezeichnete Abg. Dr. Spahn (Dnat.) den Entwurf als ein Kompromiß und lehnte die preussischen Vorschläge ab, weil sie die historische Gewordene nicht genügend berücksichtigten.

Abg. Dr. Schreiber (Str.) verwarf die mit aller Entschiedenheit gegen den Entwurf einer Verfassungsänderung gegen den Entwurf und betonte, daß Zentrum lasse Weimar nicht schmähern, es stehe treu zur Verfassung. Es befreite aber dem modernen Staat mit seiner zerrissenen Seele das Recht, fähig auf kulturellem Gebiet zu sein.

Nachdem Abg. Dr. Rosenbaum (Komm.) namens seiner Partei den Entwurf grundsätzlich abgelehnt hatte, erklärte Frau Abg. Lang-Prumann (Dnat. Vp.), daß nach den Bestimmungen der Reichsverfassung der simultanen Charakter nur für die höheren Schulen in Betracht käme, und daß ihre Freunde für unveränderte Annahme der grundlegenden Paragraphen des Entwurfs seien.

Abg. Schulz (Soz.) der einjährige Ueberlebende der am Weimarer Kompromiß beteiligten Personen und frühere Staatssekretär im Reichsinnenministerium, bezeichnete die Haltung des Zentrums als unverständlich und meinte, diese Partei sollte, wenn ihr das Weimarer Kompromiß unabweimbar geworden sei, das auch offen sagen und sich für die Verfassungsänderung, die erforderlich werde, wenn man die Simultanfächer nicht in ihrer ursprünglichen Fassung lassen wolle, die notwendige Zweidrittelmehrheit verschaffen. Er leitete dar, daß ursprünglich in Weimar zwischen Sozialdemokraten und Zentrum die Gleichberechtigung der evangelischen, katholischen und weltlichen Schule vorzulegen war. Als die Demokraten hinausgegangen wurden, hätten sie die Voraussetzung für die Simultanfächer verlangt, ein Zugeständnis, das dem Zentrum außerordentlich schwer gefallen aber schließlich von ihr gemacht sei. Danach habe die Weimarer Verfassung bewußt und gewollt die Simultanfächer als Realschule einest.

Weiterberatung Freitag.

Inhalt und das Reichsschulgesetz.

Deffau. Das anhaltische Staatsministerium hat auf Grund der bisherigen Verhandlungen und Mitteilungen über das Reichsschulgesetz eine Berechnung anstellen lassen. Danach hätte das Land Anhalt einen laufenden Jahresbeitrag von 1 080 500 Mark aufzubringen, um das Gesetz durchzuführen. Außerdem hätte Anhalt für Neubauten eine Summe von 5 248 000 Mark aufzubringen. Dazu sei das finanziell außerordentlich stark belastete Land nicht in der Lage. Diese Berechnung trage nur vorläufigen Charakter, die wirkliche Summe werde wahrscheinlich noch höher ausfallen.

Die Gründe des Justizministers für die Todesstrafe.

Abg. Berlin. Der Reichstagsausschuss für die Beratung des Strafgesetzentwurfs legte am Donnerstag die Ausschüsse über die Todesstrafe vor.

Dabei erklärte der Abg. Schlein (Komm.), in Sowjet-Rußland sei die Todesstrafe ein Unterdrückungsmittel der unpopulären Mehrheit des Volkes gegen eine kleine Minderheit, in kapitalistischen Staaten sei es umgekehrt. — Der Ausschussvorsitzende Abg. D. Dr. Kahl erklärte, daß ihn nur die Ausführungen des Abg. Rosenfeld veranlaßten, nochmals das Wort zu nehmen, obwohl sein Standpunkt zur Todesstrafe hinlänglich bekannt sei. Er sei kein glühender, noch weniger ein begeisteter Anhänger der Todesstrafe. Es handle sich um eine Frage der geschichtlichen Entwicklung und der Evolution; deshalb könnten die grundsätzlichen Motiverungen mit irgendwelchen, religiösen, esoterischen oder Bergleumdoktrinen für ihn ausbleiben, ebenso die Gedanken der alten Philosophie von der absoluten Gerechtigkeit, die nur ein Gott allein ausüben könne. Andererseits müsse auf das bestimmte die Auffassung abgelehnt werden, daß es sich hier um eine Kulturfrage handle und daß man als Träger der Barbarei bezeichnet werde, wenn man heute noch Anhänger der Todesstrafe ist. Es sei denkbar, daß selbst im Laufe der Strafrechtsreform die Frage der Abschaffung der Todesstrafe erörtert werden könnte, wenn wirksam Sicherungsmaßnahmen gegen unverbesserliche Verbrecher ergriffen werden.

Reichsjustizminister Sergt

machte den Vorschlag, die Todesstrafe für Mörder beizubehalten, zu revidieren. Man könne die Todesstrafe nur abschaffen, wenn man sicher sei, daß dann nicht eine Verlagerung der Mordtaten und nicht eine Vernichtung des Lebens Unschuldiger zu befürchten sei. Die Gegner der Todesstrafe seien daher verpflichtet, den Beweis dafür zu erbringen, daß die Todesstrafe keine abschreckende Kraft habe. Es ergebe sich aus der Statistik unabweimbar, daß man bis in die neue Zeit hinein in der Praxis der Begnadigungen in einer Reihe von Fällen den Vollzug der Todesstrafe für unerlässlich erachtet hat. Auch vom Standpunkt der gerechten Vergeltung und der Gerechtigkeit, die beide für das künftige Strafrecht ihre Bedeutung behalten, sei die Todesstrafe zur Zeit nicht entbehrlich. Und wenn man in späterer Zeit vielleicht auf die Todesstrafe verzichten könne, so müsse man sich im Augenblick damit begnügen, die harte Strafanforderung der Todesstrafe für Mord durch die Einfügung der Abkürzung einer Gewährung mildernder Umstände zu lindern. Auch in Zukunft werde das Gnadenrecht fortzubehalten, dessen Handhabung jede Gewähr dafür biete, daß die Vollstreckung eines Todesurteils nur in den allerschwersten Fällen und nur da erfolge, wo jede Gefahr eines Justizirrtums nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen sei. Die Regierung sei sich im übrigen auch der Verfassung verpflichtet, auf die Verminderung des Bedürfnisses nach Beibehaltung der Todesstrafe hinzuwirken durch Maßnahmen der

Verbrechensprophylaxe, also der Hebung des wirtschaftlichen und sittlichen Niveaus der Bevölkerung.

Der preussische Ministerpräsident Schulerz legte anhand einer Statistik dar, daß in den letzten acht Jahren 81 Personen eine Entlassung wegen Justizirrtums gemeldet wurde.

Abg. Berlin (Dnat.) erklärte in Verteidigung der Todesstrafe, daß Sowjetrußland nicht nur die Todesstrafe, sondern auch die qualifizierte Todesstrafe habe.

Abg. Wessner (Soz.) meinte, daß 20 bis 30 Jahre Zuchthaus für den Mörder ein mindestens ebenso großes Abschreckungsmittel seien wie die Todesstrafe. Oft rüfte a. B. ein Stillsitzverbot größerer Unheil als ein Mord. Abg. Dr. Hansmann (Dnat.) wandte sich dagegen, daß die Verhängung der Todesstrafe an das 22. Lebensjahr geknüpft werde, angesichts des Falles, daß kürzlich zwei 16- und 17-jährige eine Familie kaltblütig und mit Vorfreude ermordeten.

Die weitere Ausschüsse wurde auf Freitag vertagt.

Zentrum und Deutschnationale Volkspartei.

Berlin. In der gestrigen Sitzung der Reichstagsfraktion des Zentrums machte der Vorsitzende, Abgeordneter von Gumbert, Mitteilung von der am 8. Oktober abgehaltenen Besprechung mit der Leitung der Deutschnationalen Reichstagsfraktion über die Verlegung der parlamentarischen Sitzungen. In der Besprechung sei von den Vertretern der Zentrumsfraktion nachdrücklich Beschwerde erhoben worden gegen die bevorstehende Art, wie von deutschnationaler Seite in der Presse und in Versammlungen die Gemühte der Republik behandelt werden. Ferner habe das Zentrum eine Propaganda für die Wiedereinführung der Monarchie unvereinbar mit der harten Beteiligung der Deutschnationalen an der jetzigen Regierung der Deutschen Republik. Die Ausschüsse ergriff, daß die deutschnationalen Führer bezüglich des ersten Punktes Beachtung der Wünsche des Zentrums zulasten, was vom Grafen Belfort durch ein späteres Schreiben noch bestätigt wurde. Bezüglich des zweiten, „monarchistische Propaganda“ wurde eine völlige Ueberstimmung nicht erzielt.

Abgeordneter von Gumbert stellte aber in seinem Schlusswort nachweislich die unabweimbare Auffassung des Zentrums an dieser Frage fest. Die Fraktion nahm von diesen Mitteilungen ohne Erörterung Kenntnis und beschloß dann eine durch den „Sozialdemokratischen Pressedienst“ verbreitete nach dessen Angaben aus parlamentarischen Kreisen des Zentrums kommende Veröffentlichung („Vorwärts“ Nr. 50): „Risse im Bürgerbund“. Die in großer Zahl anwesenden Fraktionsmitglieder wiesen es einstimmig und mit Enttäuschung von sich, an dieser Veröffentlichung irgendwie beteiligt zu sein.

Beschlüsse des Reichsrats.

Abg. Berlin. Der Reichsrat erledigte am Donnerstag in seiner Vollversammlung unter anderem den Handelsvertrag mit Japan endgültig. Er erklärte sich ferner damit einverstanden, daß der Inhalt der Abrede zwischen der deutschen Regierung und der Saar-Regierung über die Welterstellung der Sozialrenten der Saargebiete sofort durch Verordnung in Kraft tritt. Die dritte Lesung des entsprechenden Gesetzentwurfes war befehlend in der letzten Reichstagsung durch den Einspruch des nationalsozialistischen Abgeordneten Stör vereitelt worden. Genehmigt wurde ferner die weitere Verwendung von Süßholz zur Herstellung oberräucher Bier.

Chamberlain über die letzte Völkerverammlung.

London. Der britische Minister des Auswärtigen, Sir Austen Chamberlain, verteidigte gestern in einer Rede auf einem Frühstück des Adwocates-Klubs den von der britischen Regierung auf der letzten Völkerverammlung eingenommenen Standpunkt und kritisierte die kirchlich gehaltenen Reden Lloyd Georges. Er sagte u. a., die letzte Tagung der Völkerverammlung habe in England aus Gründen, die man gut verstehen könne, mehr Aufmerksamkeit erregt, als sie gewöhnlich den Tagungen des Rates oder der Versammlung gewidmet werde. Zweifellos habe der Beschluß der Dreimächte-Konferenz dazu geführt, daß die Verhandlungen der Völkerverammlung in allen Ländern mit einem gewissen Interesse verfolgt wurden. Seiner, fuhr der Minister fort, verfallen jedoch Leute, die vom Völkerverbund — sei es gut oder schlecht — sprechen, so oft und so bereitwillig in die Sprache der Ueberreizung. Ich habe Reden und Erklärungen über die Völkerverammlung gelesen, die fast zu der Annahme verleiten könnten, daß die dortigen Vorgänge sich bei früheren Gelegenheiten nie ereignet haben, daß irgend eine Art von Revolte der kleineren Nationen gegen die großen Staatesunden hat und ein Maß von Reibungen und Meinungsverschiedenheiten wie nirgend zuvor. Chamberlain sagte, für ihn, der jetzt an vier solchen Zusammenkünften teilgenommen habe, schmeie die letzte Völkerverammlung im Charakter der vorhergehenden zu gleichen. Die Ergebnisse ihrer Erörterungen seien angesprochen ermutigend für die gewesen, die dem Völkerverbund und seiner Arbeit Gutes wünschen. Es habe vielleicht



Verlassen Sie immer bessere Inserate als Ihre Konkurrenz. Das beste Geschäft wird zuerst an der besten Reklame erkannt. Und die besten Inserate erzielen den größten Umsatz.

Gut durchdachte Anknüpfungen finden schnelle und gute Verbreitung durch das täglich erscheinende **Niesner Tageblatt**. Sie bringen Kunden ins Geschäft. Anzeigen-Annahme täglich von früh 8 bis abends 6 Uhr in der **Tageblatt-Geschäftsstelle Niesner**, Poststraße 50. Telefon 30.

eine größere Freiheit der Erörterung gegeben, als man es bei einigen früheren Gelegenheiten erlebt habe. Aber der Inhalt, den er heraus stehe, sei nicht, daß die Lage gefährlicher ist, sondern daß die Vertreter der verschiedenen Nationen durch den jetzt vorbereiteten Welt ermutigt werden, Fragen in das Licht der Tages zu bringen und sie öffentlich zu erörtern, die in heftigen und gefährlichen Augenblicken für geheime Konferenzen vorbehalten werden. Das Hauptergebnis, das diese Erörterungen zur Folge hatten, scheint mir zu sein, daß sie dazu gelehrt haben, die Aufmerksamkeit der Völkerverammlung des Völkerverbundes nachdrücklicher auf die praktische Seite des Problems zu konzentrieren und von unbestimmten Phrasen von groben und weitläufigen Behauptungen, die nur eine entfernte Zukunft und eine lange Geduld erfordern können, zu den Schritten zurückzuführen, die sofort durchzuführen und verwirklicht werden können. Chamberlain erklärte: „Es würde nicht von mir sein, vorzugeben, daß die Darlegungen über die Politik der englischen Regierung, die ich im Völkerverbund machte, in allen Kreisen Anklang fanden. Aber es würde falsch sein, anzunehmen, daß es nicht viele gab, die empfanden, daß für ihre eigene Nation dieselben Bedingungen gelten, und die froh waren, ein Band zu finden, das ihr Wortführer und der Weltanschauung ihrer inneren Gedanken sein konnte, ohne dem Ergwohn ausgesetzt zu sein, den vielleicht ihre eigenen Erklärungen in allen Kreisen hervorzurufen können.“

Die französischen Sicherheitsmaßnahmen an der spanischen Grenze.

Paris. Spanas teilt zu den Vorkommnissen über Sicherheitsmaßnahmen an der spanischen Grenze mit: Die französische Sicherheitspolizei ist davon benachrichtigt worden, daß eine gewisse Anzahl von Katalanen ihre Aufbruchpläne vom vergangenen Jahr zu wiederholen gedächten und zu diesem Zweck Waffen und Munition über Frankreich nach Spanien zu beschaffen beabsichtigten. Um jede internationale Vermischung zu vermeiden, hat die Polizei an der spanischen Grenze die notwendigen Vorkehrungen getroffen.

Zu der gleichen Angelegenheit berichtet Spanas aus Perpignan u. a. noch folgende Einzelheiten: In der Vorbereitung der neuen katalanischen Bewegung, von der die französischen und die spanischen Behörden schon seit einigen Tagen unterrichtet sind, sind auch Personen, die sich in Paris und Brüssel aufhalten, beteiligt. Die Nachrichten der letzten Tage brachten näheren Aufschluß über die Absicht der Separatisten, durch das Tal von Valles-Terres und Andorra einzuwandern, und durch das Tal von Artois und über die Anhöhen von Orats de Masso und Saint-Laurent-de-Cerdans andererseits nach Katalonien vorzudringen. Aus Anlaß dieser Vorbereitungen sind Inspektoren der Sicherheitspolizei von Paris an die Grenze entsandt worden, sie haben die notwendigen Vorkehrungen getroffen. Auch die spanische Polizei hat entsprechende Maßnahmen eingeleitet. Starke Gendarmereiverstärkungen sind an der Grenze verteilt worden. Auch eine Kompanie Senegalesen in selbstmäßiger Ausrüstung wird bereitgehalten, um gegebenenfalls auf Laizautos an Ort und Stelle beordert werden zu können. Der General Vergagne, der Kommandant des Kolonialarmeebataillons, ist in Perpignan angekommen, um die Truppen zu inspizieren und dem Befehlshaber der Stadt alle notwendigen Instruktionen zu geben. Der Präst steht in ständiger Verbindung mit sämtlichen Gendarmereibrigaden.

Eine Erklärung der deutschen Studentenschaft.

Der Hauptausschuss der deutschen Studentenschaft der sich in Jena versammelt hatte, um zu der neuen Ministeriale Verordnung über die Bildung von Studentenschaften in Preußen Stellung zu nehmen, nahm gegen die Stimmen der Reichsleiter V und X eine Erklärung an, in der es heißt: Der Hauptausschuss der deutschen Studentenschaft steht auf dem Standpunkt, daß die preussische Verordnung über die Neubildung von Studentenschaften sowohl für die deutsche Studentenschaft als auch für die preussischen Studentenschaften unannehmbar ist. Der Hauptausschuss der deutschen Studentenschaft macht sich die grundsätzliche Stellungnahme des Vorstandes der Deutschen Studentenschaften, die sie in dem Aufruf des Vorstandes v. 18. Okt. zur Frage der Neubildung der preussischen Studentenschaften zum Ausdruck kommt, voll inhaltlich zu eigen. Damit ist der deutschen Studentenschaft ein klarer Weg vorgezeichnet. Der Vorstand wird unverzüglich die entsprechenden Richtlinien an die Einzelstudentenschaften geben.

Starkes Erdbeben an der Ostküste Japans.

London. (Telunion.) Nach Meldungen aus Tokio wurden durch ein heftiges Erdbeben im Hafen von Yokohama an der Ostküste Japans 150 Häuser zerstört. Die Bevölkerung kampt auf freiem Felde.

Das Hochverratsverfahren gegen Justizrat Glag eingeleitet.

Leipzig. In der Straßsack gegen Justizrat Glag wegen Vorbereitung zum Hochverrat hat der 4. Strafsenat des Reichsgerichts auf Antrag des Oberstaatsanwalts beschlossen, das Hochverratsverfahren wegen des mangelnden Beweises nicht zu eröffnen und den Angeklagten außer Verfolgung zu setzen. Die seinerzeit bei Glag und an anderen Stellen beschlagnahmten Schriftstücke wurden freigegeben.

Das Hochverratsverfahren gegen den Führer des Nationalen Verbandes wurde im Zusammenhang mit der Aktion des preussischen Innenministers gegen die „Wolke“ und „Columbia“ im Mai vorigen Jahres eingeleitet, und zwar mit der Aufhebung, daß die Schaffung einer öffentlichen Diktatur vorbereitet werden soll. Der Verband gegen Glag gründete sich aus der Hauptsache auf die Mitteilungen des Studienrats a. D. Diez als Oberfeld.

Berurteilung eines Schriftleiters.

Leipzig. Vor dem vierten Strafsenat des Reichsgerichts stand gestern der Schriftleiter Werner Dietz-Schmidt unter der Anklage der Vorbereitung zum Hochverrat im Sinne des Paragraphen 7 des Republikstättengesetzes. Dietz, der jetzt beim „Kämpfer“ in Chemnitz tätig ist, hat im September 1926 während seiner Arbeit bei der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ für einen Artikel verantwortlich gezeichnet, der die Volksgläubigen zur Klasse der Angebeteten gehöre, vor Propagierung der Arbeiterzeitung warnte. Dietz bestritt seine Verantwortlichkeit unter Hinweis auf eine Reise nach Paris zu der fraglichen Zeit. Diesem Einwand freute das Gericht 30 des Reichsgerichts gegenüber und brachte als Beweismittel einen ähnlichen Artikel des „Kämpfer“ zur Verlesung. Die Reichsanwaltschaft beantragte unter Hinweis darauf, daß Dietz wegen Nichterfüllung eines Reichmannes diese Verlesung der Straferfolgung entgegen habe, Verurteilung mit 1/2 Jahr Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe. Das Gericht schloß sich diesem Antrag an.

Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

San Nordfaken im S.M.S.B.

Der Pokalkampf RSB.—GG. in Chemnitz. Fortsetzung der Quaktspiele.

Das am kommenden Sonntag am meisten interessierende Spiel ist der Pokalkampf in Chemnitz, wo unser Meister auf dem Mitteldeutschen Pokalturnier...

Während im Pokalkampf der Sieger im GG. zu suchen ist, sind die übrigen Treffen als offen zu bezeichnen.

Handball im Turnverein Riesa (T.V.) e. B.

Am kommenden Sonntag hat die 1. Mannschaft des T.V. Riesa die 1. Mannschaft der Tisch. Weisung zu Gast...

Gerichtssaal.

Landgericht Dresden. Der große Briefmarkendiebstahl bei Professor Schäfer in Meissen, bei dem im vorigen Jahre eine vollständige Meißler- und eine komplette Europasammlung, eine dreihäufige Arbeit darstellend, gestohlen worden ist...

Vermischtes.

Ein ungewöhnlicher Unfall in London. — 22 Verletzte. „Daily Mail“ zufolge kam es gestern in Bethnal Green zu einem ungewöhnlichen Unfall.

Tollschlag und Anstiftung zum Tollschlag. Der Händler Kreimer aus Döllitz erlitt im Mai dieses Jahres den schwersten Verlust...

Ein angeblicher nächtlicher Heberfall auf einen Autobus. Gegenüber Verhören über einen angeblichen nächtlichen Raubüberfall auf einen Autobus am Brandenburger Tor in Berlin wird auf Grund der Ver-

nemungen festgestellt, daß es sich augenscheinlich um groben Ungehörigkeit, der zwei betrunkenen Privatchauffeuren zur Last fällt.

Der Weltumsegler Kirchhoff. Meldungen aus New York besagen, daß dort der deutsche Kapitän Kirchhoff mit seiner Expedition...

Die Vertretungen bei der Preisparade. Der Kommandeur der Preisparade bei der Preisparade in Siegen, der nach Unterlegung von 36 000 Mark...

Zusammenarbeit von Großflugboot und Schnellbomber. Anlässlich der ersten Probefahrt des Dampfer-Rob Arcona...

Brand im Schnellbomber. In den Räumen einer Hausfabrik, brach gestern mittag aus noch unbekannter Ursache ein gefährlicher Brand aus...

Ein Unglück kommt nie allein. Einer der größten Juweliere in Chicago, Lester Lawrence, hat kürzlich an einem einzigen Tage eine Reihe von Unglücksfällen erlebt...

Die Oskarn 1928 wird ein Väterlehrling. Für Oskarn 1928 wird ein Väterlehrling gesucht. Otto Georg, Baderstr.

hofflich, bemüht sich um sie und halten ihr, das Bewußtsein wieder zu erlangen. Der Summe allerdings mußte zusehen, wie man Schmuckstücken im Werte von 1200 Dollar einpackte...

Die Zunahme der Menschen auf der Erde. Eine solche in London veröffentlichte Statistik vergleicht die Ergebnisse der Erdbenkenkung vom Jahre 1925 mit denen vom Jahre 1800...

Kunst und Wissenschaft.

Robelpreise für Rediktoren. Aus Stockholm wird berichtet: Das Lehrerkollegium des Carolinska-Institutts beschloß...

Handel und Volkswirtschaft.

Rekrutierungsausschuss zur Technischen Messe 1928. Der Rekrutierungsausschuss des Reichsverbandes der Automobilindustrie hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen...

Die Berliner Börse zeigte der Beginn des Effektivmarktes am Donnerstag eine ziemlich freundliche Tendenz. Später aber kehrte sich eine allgemeine Abschwächung ein...

Marktberichte.

Wurde festgelegt. Preise an der Großhandelsbörse zu Berlin am 27. Oktober. Getreide und Mehl...

Wasserstände der Elbe, Oder und Eibe.

Table with 11 columns: Ort, Elbe, Oder, Eibe. Rows show water levels for different locations on various dates.

STEINERS Paradiesbier. and sämtliche Teile zur Betten-Anschaffung. Große Sonder-Abteilung im Curion-Gebäude.

Riedel logo with text 'Riedel' in a stylized font.

Selbstrasierer! Vor dem Einsetzen die Haut gründlich mit NIVEA-CREME einreiben!

Suche 3000 M. Wer plüftet a. Spottel a. Grundstück a. Privat. Anton Ruffel.

Suche 3000 M. Wer plüftet a. Spottel a. Grundstück a. Privat. Anton Ruffel.

Sofa. Zu kaufen gesucht. Abref. abzugeben unter H 653 im Tagblatt Riesa.

Neu erschienen! Autobus-Planen Fahrpläne. Stück 20 Pfg. Zu haben in der Tagblatt-Geschäftsstelle Goethestraße 59.

Ala Henkel's Schweißpulver. Landwirtschaft darunter viele, Fischerei mit Insel, 18 Morgen, ev. 23 Morgen, schön gelegen, ohne Inventar sofort zu verkaufen.

Zeitungs-Matulatur verkauft. Tagblatt-Druckerei Goethestraße 59.



Die Zeit der Festlichkeiten

hält ihren Einzug. Zu all den schönen Veranstaltungen ist für die Dame das aparte Stilkleid, für den Herrn der Smoking od. Tanz-Anzug unentbehrlich. Meine Auswahl in

Gesellschafts-Kleidung

für Damen und Herren ist unerschöpflich.

Es kosten:

Das flotte Tanzkleid *Lebe leicht* **das Stilkleid** *in allen Farben*
in Taffel, Crepe de Chine 16.- in allen Farben 42.- 32.-
Cape Georgette 28.- 21.-

Das schwarze Stilkleid
mit reicher Spitzenverzierungen 58.-

Der Smoking-Anzug *mit Seiden-Spiegel, Ia Verarbeit.* 60.- **Der Tanz-Anzug** *gute Cheviot-Qualität* 76.-

Der Frack-Anzug
Meh-Grün 120.- 98.-

Franz Heinze

Wettinerstr. 33 Ruf 346 Hauptstr. 28

Bitte beachten Sie meine Spezial-Fenster: Gesellschaftskleidung.

Das „Riesaer Tageblatt“ ist von jeder Seite das Blatt der Familien-Anzeigen!

Kaffee billiger

bei Otto Schmidts Kaffee-Gröbsterei, Rosenplatz 9.
Die Preise sind bedeutend herabgesetzt.

Konsum-Mischung Wfd. 240 Wfd. 60
Wirdl. rein (schmeckend u. ergiebig!)

Verteilkaffee Wfd. 180 Wfd. 45
mit etwas Bruch „/“ „/“
Solange Vorrat reicht!

Der preiswerteste Kaffee

sind meine Arabischer Mischungen
Nur edle Kaffeebohnen von unerreicher Güte, denn nicht nur der Preis, sondern auch die Qualität verbilligt!

Einige Backartikel

wie Sultanin, Nüssen, Mandeln in feinsten Qualitäten an konkurrenzlos billigen Preisen

Sultanin, goldgelb	Wfd. 88 Wfd.	Mandeln, süß Bari mittelgroß	180 Wfd.
Orientwunder, mittelhell	110	„ „ „ groß	210
Goldzeisen	120	„ „ „ klein	240
Nüssen, feine Frucht	Wfd. 50	bitter Bari groß	220
Nüssen extra	80	Mandelerjab, bitter	Wfd. 140
Korinthen, Gartenfrucht	80	„ süß	90
Rosenspiegel, fein gemahl.	Wfd. 80 Wfd.		
Wohn, feine blaue Ware	80		
„ gemahl.	90		

Feinste Weizenmehle Kaiser-Ausgang, halbariffig Wfd. 30 Wfd. glatt 28
Weizenmehl, Saxonia 28

6 Prozent Rabatt in Marken

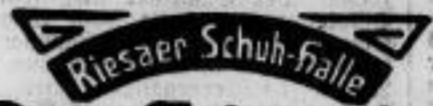
Otto Schmidt Rosenplatz
Telefon Nr. 320

Durch günstigen Einkauf kann ich einen Vollen Arbeitsschnürstiefel in guter Qualität



40/46
10 50
36/39
9 80

zum Verkauf bringen. Diese Gelegenheit sollten Sie sich nicht entgehen lassen. Sie finden außerdem in reicher Auswahl für's Büro:
Prima Rindbohrschürstiefel, Herrenhalbschuh schwarz und braun, Damen-Schuh- und Spangenschuh schwarz und farblich, Herren- und Knaben-Sportstiefel, Damen-Gründelstiefel in den billigen Preislagen 14,75, 14,25, 12,50, 11,25.



Otto Schneider

Wettinerstr. 37. Wettinerstr. 37.

Höpfners Hotel, Riesa.

Mittwoch, 2. November 27, abends 8 Uhr

Operetten-Spiel
des Riesaer Stadt-Theaters
Direktion G. Ed. Gahfamas.

In neuer Einstudierung!

„Die Fledermaus“

In der Original-Ausstattung des Riesaer Stadttheaters.

Operette in 3 Akten von F. Saffner u. Richard Kuge. — Musik von Johann Strauß.

Regie: Oberregisseur Fritz Schäfer.

Musikal. Leitung: Kapellmeister Ludwig Bent.

Direktor: Stadttheaterdirektor Weihen.

Vorverkauf im Zigarrengeschäft Wittig, Wettinerstraße 8, Tel. 445.

Preise der Plätze: 1. Sperrig 3,00 M.

2. „ 2,50 „

1. Loge 1,75 „

2. „ 1,25 „

Galie 0,75 „

Für Mitglieder der Volkshilfe sind Eintrittskarten reserviert.

J. H. Broermann, Möbeltransport, Gilitz 8.



Gewerbebank Riesa

gegründet 1852.

Annahme von Spareinlagen

bei bester Verzinsung.

Stahlkammer.

Lamms Fleischerei Röderrau

und Bobersen

empfiehlt

hausgemachte Blut- und Leberwurst

Wurst 1.- M.

frische Knoblauchwurst

Wurst 1.- M.

geräucherter Speck

Wurst 1.- M.

Gasthof Leutewitz.

Sonntag und Montag

Kirmesball.

Mit verschied. Speisen u. Getränken warnt bestens auf.

Paul Gräfe.

Gasthof Mautitz.

Sonntag, den 30. Oktober

Öffentliche Ballmusik.

Gasthof Blochwitz.

Sonntag, den 30. Oktober

am Kirchweihfest

ff. warme Speisen

und Getränke

sowie Kaffee und Kuchen.

Es ladet freundlich ein

H. Schumann.

Empf. gleichzeitig meine

Wurst- u. Würstwaren.

Gasthof Ragewitz.

Sonntag, den 30. Oktober

am Kirchweihfest

von 4 Uhr an

feine Ballmusik.

Werde an diesem Tage mit

ff. Speisen u. Getränken

bestens aufwarten.

Dazu ladet freundlich ein

Max Kubisch.

Gasthof Bahra.

Sonntag und Montag

großer Kirmes-Ball

verbunden mit

Lufftschaukel- und Karussell-Belustigung

sowie anderen Ueberraschungen.

G. Saube und Otto.

Gasthof Boritz

Sonntag, 30. und Montag, 31. Oktober

großer Kirmesball.

Neue Kabelle.

Dazu ladet ergebenst ein

Emil Steubte.



Gasthaus Grubnik.

Zum Kirmesfest, Sonntag und

Montag, ladet zu Speisen und

Getränken, Kaffee und Kuchen

freundlich ein

Oskar Schant.

Gasthof Wülfnitz.

Sonntag, 6. und Montag, 7. November

großer öffentl. Kirmesball

Anfang 6 Uhr.

Um gütigen Zuspruch bitten

Max Probst u. Frau.

Gasthof Seerhausen.

Sonntag und Montag große Kirmesfeier.

Von nachmittags 2 Uhr an musikalische

Unterhaltung, von 4 Uhr an

Ballmusik.

Montag ab 7 Uhr

nach

Konzert, diejem feiner Ball.

Im Garten Karussell-Belustigung.

Dazu ladet ergebenst ein

H. Stenisch.

Reichshof Zeithain.

Zum Reformationsfest

feiner öffentlicher Ball.

Anfang 6 Uhr.

Nebenbei Sonntag und Montag

großes Preiskageln.

1. Preis: Ein Wah-Kasson nach Wahl.

Die Veranstalter schließen nicht mit.

Dieszu laden freundlich ein

Segeflub „Die Neune“ u. H. Schwaner u. Frau.



Gasthaus Zschepa.

Sonntag, Sonntag u. Montag

Bockbierfest.

Frei nach

Kaffee und Plauschchen.

Dieszu laden ergebenst ein

Otto Naumann u. Frau

Die Kunst des Verkaufens.

Konstanzer Brief.

Was man in Deutschland Nationalisierung nennt, hat in den Vereinigten Staaten 1911 eingesetzt und die damals "Nationalismus". Die aufstrebende geistige Ausnutzung der Arbeitskraft und des Materials, die Beschleunigung des Arbeitsfortschritts durch das "Laufende Band" führte zu einer ungeheuren Steigerung der Produktion, die bald alle Bedürfnisse zu übersteigern schien. Aber die Verantwortung der hohen Preise: Woher mit unseren Krisen? blieb den amerikanischen Industriellen zunächst durch den Weltkrieg erspart. Europa, das während des Krieges nichts Nützliches hervorbringen konnte, entfaltete einen gewaltigen Warenhunger und nahm zu hohen Preisen den gesamten Ueberfluß der amerikanischen Erzeugung über den Inlandsbedarf des Kontinentes auf. Im Jahre 1921 aber kam eine Krise. Man hatte die Fabriken und Maschinen vergrößert, die Arbeiter schafften an neuen Maschinen immer erkauntere Warenmengen, auch Europa begann seinerseits zu arbeiten und der amerikanische Industrielle fand vor seinem Lager von Fertigwaren und schlug die Hände über dem Kopf zusammen. Jetzt erkannte man, daß es nicht mit dem Produktionsplan ist, sondern daß es gilt, die Ware an den Mann (und an die Frau) zu bringen. Man kann sagen, daß die Amerikaner diese Aufgabe gelöst und daß sie in den letzten Jahren die Technik des Verkaufens am inneren Markt in einer ganz ungeahnten Weise entwickelt haben.

Das, was man von dieser Verkaufstechnik in Europa am besten kennt, oder zu kennen glaubt, ist die sogenannte "Finanzierung des Konsums", mit anderen Worten: der Verkauf der Abzahlung. Aber diese Methode macht doch nicht das eigentliche Wesen der amerikanischen Verkaufstechnik aus. Ihre Nachahmung in Deutschland ist, wie man sagt, ziemlich verunglückt, was offenbar daran liegt, daß man den Verkauf auf Pump für die Hauptsache hielt und sich um alles, was dazu gehört und ihn erst fruchtbar für die amerikanische Industrie macht, nicht gekümmert hat. Der Amerikaner weiß sehr wohl, daß es durchaus nicht genügt, dem Publikum zu sagen: "Ihr bekommt diesen Gegenstand auf Raten", sondern das Schwierigste ist eben, im Publikum die Lust zu erwecken, gerade diesen Gegenstand, den der Fabrikant herstellt, zu erwerben. Da kommt als Hilfsmittel natürlich in erster Reihe die Reklame in Frage. Der Amerikaner hat längst eingesehen, daß es nicht damit getan ist, eine Ware als "die beste der Welt" anzupreisen, sondern daß seine Reklame nicht die nicht wahr und falsch ist. Wenn das Publikum durch solche Reklame die begründete Ueberzeugung gewonnen hat, daß der Gegenstand ihm nützlich ist, fragt es nicht nach dem Preis. Der amerikanische Industrielle stellt in seinem Interesse den Preis so niedrig als möglich. Er hält sich an den Satz: "Großer Umsatz, großer Nutzen", während man in Europa an dem gegenteiligen Dogma: "Kleiner Umsatz, großer Nutzen am Einzelstück" noch immer festhalten scheint. Um den Preis, den er fordert, zu begründen, scheut der Amerikaner sich nicht, das heiligste Geschäftsgeheimnis, die Kalkulation, preiszugeben. Der Konfektionär Arthur Nash hat damit angefangen, jeden Kauf mit einem Kalkulationssheet zu versehen, der dem Publikum genau sagt, was Stoff, Zutaten, Arbeitslohn zum Preise beitragen und wieviel Arthur Nash daran verdient. Der Mann, den die Konkurrenten zuerst für verrückt erklärten, hat auf dieser

Grundlage ein prosperierendes Mieslergeschäft aufgebaut und bald Nachahmer gefunden. Der Geschäftspreis ist für den Käufer kein Geheimnis mehr. Er erkennt die Elemente der Preisbildung und weiß, daß er nicht über den gebauert wird. Damit hängt es auch zusammen, daß der Amerikaner das Fabriktionsgeheimnis nicht so ängstlich hütet. Er sagt z. B. in seiner Reklame: "Ich kann diesen Artikel billiger liefern, weil ich den und den Stoff benutze". Man kann auch ein anderer Fabrikant den gleichen Stoff benutzen, er kann doch dem ersten die Kunden nicht entziehen, die dieser durch seine rationelle Offenheit geworben hat. Fortgesetzt sich durch seine rationelle Offenheit geworben und bei ihren Preis maßhaltig noch zu ermöglichen. Gute Ware aber bedeutet Lohnsteigerung dadurch, daß der Arbeiter sich in einen immer wertvolleren Reallohn umsetzt.

Wie ein Anfänger, wenn er nur etwas Gutes, das heißt, etwas Besseres als seine Konkurrenten bringt, trotz großer Schwierigkeiten emporkommen kann, davon nur ein Beispiel. In Milwaukee hatte jemand ein Vorlesegeschloß erfunden, das in sehr guter Konstruktion und in bestem Material ausgeführt, um eine Kleinigkeit billiger war als andere Geschloßer, deren es ja Variationen gibt. Man fing ganz klein an und engagierte einen tüchtigen Verkaufschef. Alle Großisten, mit denen der Verkaufschef in Verbindung trat, lehnten den neuen Artikel zunächst als aussichtslos ab. Aber der Verkaufschef ließ sich nicht entmutigen und gründete seinen

Verkaufplan auf den Gedanken, die Großisten nicht auszusuchen, sondern in seine Kombination einzubeziehen. Er reichte Reisende an, die die Großisten besuchten, ihnen den Artikel zeigten und erklärten, nicht etwa zum Kaufe anzuhalten zu wollen, sondern lediglich die Erlaubnis einholen zu wollen, die Details des Geschäftes zu besichtigen und von diesen Aufträgen für die Großisten einzuholen. Das gestatteten ihnen die Großisten natürlich bereitwillig, denn sie riskierten ja nichts dabei. Die Reisenden machten sich nun an die Arbeit, besuchten die Einzelhändler und überbrachten deren Aufträge den Großisten. Diese bestellten jetzt beim Fabrikanten und die Aufträge wuchsen und wuchsen bald so, daß die Fabrik trotz aller Vergrößerungen kaum Schritt mit ihnen halten konnte. Unerbittlich wird der Grundriß festgehalten, nur an Großisten zu liefern. Die Fabrik braucht natürlich jetzt keine Reisenden mehr auszusuchen, denn die eigenen Reisenden der Großisten sorgen jetzt schon für den Verkauf des Artikels. Fabriktionsgeheimnis gibt es nicht: Konstruktion und Fabrikation des neuen Vorlesegeschloßes werden dem Publikum erläutert und das trägt nicht wenig dazu bei, den Artikel zu popularisieren. Ganz abweichend von europäischen Gepflogenheiten hat der Verkaufschef seine Methode der Öffentlichkeit mitgeteilt und diese Offenheit hat wiederum dazu beigetragen, die Firma bekannt zu machen. Der Amerikaner kennt eben die Stärke des Käufers. Er imponiert durch Offenheit, während der Europäer sich noch immer in dem Glauben wiegt, das Publikum lasse sich durch geheimnisvolle Ränke bezaubern.

Gedanken zur Herbstbestellung.

Von Landratsrat Hans Garde, Rittergut Wittgendort.
 Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß der diesjährige Ernteertrag bei weitem überschätzt worden ist. Die bisher vorliegenden Durchschnittsergebnisse ergeben bei Roggen und Hafer einen mittleren, zum Teil guten Ertrag, bei Weizen und Gerste einen niedrigeren, zum Teil guten Ertrag, der annähernd die Produktionskosten deckt, während bei Mais und Gerste längere nicht die Höhe erreicht ist, die nach dem Stand der Früchte im Juni/Juli erwartet werden konnte. Schädlinge aller Art und zum Teil unglückliche Witterung haben mit dazu beigetragen, daß alle Arbeit, Mühe und Sorge wieder nicht den verdienten Lohn bringt, den schließlich jeder Beruf verlangen kann.

Schon im Frühjahr letzten Roggen- und Weizenälchen, Freit- und Hefenälchen ihre Eier in den werdenden Stalm-Im Roggen, später auch im Hafer, brachten. Die lästigen Käfer und Rispeln mit den weißschimmernden leeren Deckeln, Weizenhalmlöcher und Futariumlöcher sind ihr zerstörendes Werk fort. Und doch gibt es Bekämpfungsmittel genug, um uns gegen die angeführten Schädlinge zu schützen. Nützliche Fruchtfliegen, weizenfressende Wanzen, einwandfressende Saugwürmer und das Beten derselben sind die hauptsächlichsten Mittel dazu.

Das wir das Saatgetreide gegen Futariumbefall des Roggens, gegen Stinkbrand des Weizens schützen können und müssen, ist oft genug in der landwirtschaftlichen Presse als notwendige Maßnahme hingestellt worden. Das Weizen mit dem altbewährten Nahrungsmittel Vermian u. a. wird immer noch das sicherste bleiben, solange den Trockenheitsmitteln noch Nachteile anhaften, die ihre Anwendungsmöglichkeit beschränken. Da, wo die Anwendung der Nahrungsmittel zu viel Arbeit machen sollte, wäre evtl. das Ge-So-Be-Ver-

An 3 Tagen

wird die kommende Sonnabend-Nummer vom „Miesler Tageblatt“ ausliegen,

weil des Reformationsfestes wegen die Montagnummer ausfällt. — Alle Anzeigen für Sonntag, Montag und Dienstag müssen deshalb am Sonnabend im „Miesler Tageblatt“ stehen. Diese Nummer ist außerordentlich passend für Inserate zur Kundenwerbung und zur Umsatzsteigerung.

Anzeigen-Annahme werktäglich von früh 8-6 Uhr abends in der Tagesblatt-Geschäftsstelle Riesa, Goethestraße 59. — Telefon 20.

Erfämpftes Glück.

Roman von K. Below.

11. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Ein Ausdruck hämischen Triumphes und gefälliger Nachsicht suchte, freilich nur für einen Augenblick, über das bwaune Gesicht des Indiers, als Ludwig Günther Leonardus erwähnte, aber der Graf hatte es wohl bemerkt und eine gewisse Erbitterung wurde in ihm wach. Er er aber noch weiter etwas äußern konnte, nahm der Alte das Wort und sagte in demütigen, fast unterwürfigen Tone, wobei es jedoch in seinen Augen tödlich glitzerte: „Oh Herr, wie Du nur sprichst! Warum sollte ich dem jungen Herrn Leonardus mehr gram sein? Ich gab ihm die Mätresse, die ich nach einer alten Vorhersage, welche sich in meinem Geschlecht von den Urettern her fortsetzt, sorgsam zubereite, in der besten Absicht. Probier doch selbst einmal, wie wohlthätig ihre Wirkung ist, wenn Du Dich matt fühlst, oder Sorgen und Unruhe Dich quälen. Und was Du da gesehen, oh Herr, das zeigte Dir der heilige Spiegel; ich habe nicht die Macht, Bilder hervorzurufen nach Weibchen.“

„Aug und Trug!“ rief der junge Graf empört und schritt rasch in die Grotte hinein, auf den Spiegel zu. Er hob leichten empor und glaubte sicher, nunmehr werde der verborgene Apparat zu Tage treten, mit dessen Hilfe der alte Gaufler die Bilder auf der blanken Silberfläche hervorgerufen. Jedoch nichts dergleichen war der Fall. Die Grotte war völlig leer, und der Spiegel leuchtete nur lose an ein vorspringendes Stück Gestein. Ueberdies trat Ludwig Günther darauf mit dem Spiegel ins Freie, um diesen genauer zu betrachten. Derselbe hatte ovale Form und etwa die Größe eines Ritterschildes aus der Staufzeit und bestand offenbar aus reinem polierten Silber; ringsum lief ein schmaler goldener Rand, auf welchem allerlei krause Schriftzeichen eingegraben waren, abwechselnd mit dem Bilde der Sonne, das häufig wiederkehrte. Es war ein sonderbares Gerät, doch war absolut nichts Verdächtiges daran zu bemerken. Klar und rein strahlte die blanken Metallfläche sein eigenes Bild zurück. Indessen hatte Ludwig Günther erst lebhafte im Hause von der Wald von einem Geschäftsfreunde des alten Herrn Adrianus, der lange Jahre in Indien gelebt, von den geradezu wunderbaren Leistungen der indischen Magier und Gaufler erzählt hören, so daß er jetzt trotz alledem keinen Augenblick an der Mächtigkeit seiner Vermutung zweifelte, es hier mit einem bloßen virtuosen Kunststück des Alten zu tun zu haben, allein er konnte es ihm nicht beweisen und verlor deshalb kein Wort weiter, sondern wandte sich mit der gewinnenden Ritterlichkeit, die ihm eigen war, an Marzagata, welche sich bisher schweigend bei Seite gehalten hatte, dem Gespräch der Männer aber aufmerksam gefolgt war.

„Verzeihen Sie mir, Prinzessin“, sagte Ludwig Günther, wenn ich auch Sie erschreckt haben sollte. Es war vielleicht Unrecht, hier einzudringen, oder ich hätte mich zum mindesten sogleich bemerkbar machen sollen. Ich bin Graf Varel, ein Freund Leonardus Cornelius von der Wäls.“

Der Name Varel ist mir nicht fremd. Reichsgraf Wilhelm von Varel war meinem unglücklichen Vater eng befreundet. Auch von Ihnen habe ich schon gehört. Der alte Herr Adrianus selber hat mir von Ihnen erzählt.“

Sie sprach das Holländische rein und fließend, nur mit einem etwas fremdländischen Akzent. Ludwig Günther betrachtete mit Anteil das feine bräunliche Gesicht, in welchem die nachdenklichen, schwermütigen Augen fast überaus erschienen. Er wunderte sich auch wie die zarte Goldfadenfärbung die

Menge schweren Goldschmuckes tragen mochte, ohne von der Last beschwert zu werden. Das Halsband war genau von der Form wie dasjenige, welches Dorothea besaß, nur daß an seinen Ketten noch allerlei goldene, reich mit Edelsteinen besetzte Amulette und Pierate daran hingen.

„Sie halten Rena Sahib für böse, Herr Graf“, bemerkte Marzagata nach einer kleinen Pause, „oh, ich glaube es nicht, tut er mir doch alles zu liebe, was er mir an den Augen absehen kann, und sein einziger Kummer ist, daß ich nicht beständig bei ihm sein kann.“

„So wohnen Sie nicht hier, Prinzessin?“ fragte Ludwig Günther überrascht.

„Traurig schüttelte die Indierin das feine Köpfchen. „Solange mein Vater lebte, wohnten wir in einem großen Hause das dem Staate gehörte. Mein Vater hatte der Regierung in seiner Heimat wichtige Dienste geleistet, mußte aber vor dem Hofe und der Wache mächtiger Gegner flüchten; von allen seinen Dienern begleitete ihn nur Rena Sahib. Als mein armer Vater von einem Auszuge, den er, ich weiß nicht wohin und in welcher Begleitung unternommen hatte, nicht wieder zurückkehrte, erschien der gute, alte Herr Adrianus bei mir und sagte mit Tränen im Auge, er wolle fortan für mich sorgen; ich könnte aber künftig nicht allein für mich leben, auch müßte ich das Haus verlassen, da die Wohnung darin nur meinem Vater aus Lebensdauer eingeräumt worden sei. Herr von der Wäls brachte mich zu einer alten freundlichen Dame, wo auch noch andere junge Mädchen sind. Man ist sehr liebevoll gegen mich, und es macht mir Freude, alles zu lernen, was die jungen Holländerinnen lernen, dennoch wäre ich am Ende schon gestorben, könnte ich nicht von Zeit zu Zeit hierhergehen und wenige Stunden hier verleben in der Tracht, der Art und Weise, wie ich sie von Kindheit an gewöhnt gewesen bin. Der treue alte Rena Sahib, er hat alles dies für mich eingerichtet, und wenn draußen der kalte Wind durch die Straßen fegt, Schnee vom Himmel wirbelt und eine dicke Eiseindecke das Wasser bedeckt, so ist hier wohlgeborgen unter immergrünen Bäumen, inmitten blühender Rosen. Ich träume mich dann zurück in mein wunderschönes Heimland, mit seinem blauen, durchsichtigen Himmel, seinen riesenhohen Bergen und breiten Strömen und vor allem mit seiner herrlichen goldenen Sonne. Mitten im Winter umgibt mich hier bei Rena Sahib ein Stück Tropenwelt, daß er hierher geglaubt nach dem rauhen, kalten Norden. Soll ich ihn nun nicht lieb haben, den guten, alten Bader, dessen Herz so treu ist wie Gold und wie auch meine Fasern an Marzagata hängt?“

Mit einem Lächeln von hinreichender Anmut streckte Marzagata dem Alten ihre Hände hin, und mit einem aufsteigenden ehrlichen Empfinden, einem halbblauen Ausstrich des Entzückens ergriff dieser die kinderhaft zarten Hände, innige Küsse darauf drückend.

Mit warmer Anteilnahme war Ludwig Günther der Erzählung der Prinzessin gefolgt, und das ganze Wesen derselben berührte ihn selten sympathisch. Er begriff vollkommen, wie Leonardus Cornelius sein Herz an dieses liebevolle Kind der Tropen verlieren konnte, dennoch aber sprach er sehr ernst: „An der Anhänglichkeit Rena Sahibs soweit sie und ihr Vater in Frage kommen, zweifle ich durchaus nicht. Aber derselbe verfolgt trümmere Wege und lichterhohle Zwecke, von denen Sie freilich in ihrer Unschuld nichts ahnen. Was sollte z. B. auch die Gauflerei mit dem Spiegel?“

Rena Sahib wollte mir zeigen, wer schuld an dem Tode meines Vaters ist“, erwiderte Marzagata. „Eigentlich sollte es in der Nacht geschehen, doch ich fürchtete mich, wollte auch nicht die gute Frau von Kriese in Sorge setzen.“

So sollte denn der magische Spiegel heute Mittag seine Kraft erweisen, als Sie dazwischen traten, Herr Graf. Ach, es wäre schrecklich, wenn es Wahrheit, was sich meinen Augen zeigt.“

„Ein elendes Gauflerspiel war es“, flammte Ludwig Günther auf, „zu dem Zwecke erfunden, ihre junge Seele mit Argwohn zu vergiften.“

Der alte Indier hatte bis jetzt schweigend der Unterhaltung der beiden zugehört, jetzt trat er mit über der Brust verstrickten Armen näher und sprach nicht ohne Würde:

„Du kennst mich nicht, fremder Herr, und dennoch verdrängst Du mich; Du bist in meinem Hause, trotzdem schmäht Du mich und häufst Schmach auf mein graues Haupt. Kannst Du beweisen, Herr, daß ich Unrecht tat, und auch bloß einen Finger breit vom Wege des Rechtes abwich?“ Ludwig Günther biß sich auf die Lippen. Er hatte es offenbar mit einem gewandten Gegner zu tun, der seine Karten meisterhaft mischte. „Ich will Dir sagen, Rena Sahib“, antwortete er dann, „beweisen kann ich Dir nichts, aber ich argwohne schlimme Dinge, nichtswürdige Pläne, denen auch Marzagata unbewußt dienen soll. Das Reichsgraf Wilhelm von Varel zum Lobe des Prinzen, Deines Herrn in Beziehung steht, ist mir wohl bewußt, niemals aber hat sich mein Vater einer so elenden Handlungsweise schuldig gemacht, wie Du glauben machen willst. Und was tat Dir Leonardus Cornelius, daß Du ihm Deine höllischen Oblaten in die Hand spieltest, ihn durch die Gewöhnung an das Gift zu Grunde richten willst? Ich bin hierher gekommen, Rena Sahib, ausdrücklich zu dem Zwecke, Hilfe von Dir für meinen Freund zu erbitten. Fordere was Du willst, aber erlöse ihn von dem Uebel, daß Du, sei es nun in welcher Absicht auch immer, ihm zugefügt hast.“

„Ich werde ihn von dem Uebel erlösen“, marmelte der Alte mehr für sich als Ludwig Günther antwortend, „aber erst, wenn die Frucht reif ist. Er soll sich selber richten.“ Der Graf suchte die Mäkel, der Form wollte wieder in ihm auf, doch er bezwang sich um des Freundes willen. „Hör, Rena Sahib“, sagte er, „Leonardus von der Wäls ist reich, er will es Dir königlich lohnen, wenn Du ihm hilfst, dieser krankhaften Neigung Herr zu werden.“

Da lachte der Indier schallend auf. „Ja, er ist reich“, rief er laut. „Aber böte er mir zehnmal mehr, als er besitzt, ich würde keinen Finger nach den Schätzen ausstrecken; um keinen Preis der Erde ist mir meine Rache feil. Oh, sie sollen Rena Sahib kennen lernen, diese stolzen Herren. Rache will ich haben. Rache und nochmal Rache.“

In seinen Augen loderte eine wilde Glut und die Züge seines braunen Gesichtes verzerrten sich zu geradezu erschreckender Wildheit, sodas der junge Graf unwillkürlich zurückfuhr. Dann rief er in tiefster Seele empört:

„So nenne mir den Grund Deiner dämonischen Rachgier, Indier. Bei dem Haupte Leonards, ich hätte fast Luft, den Schatz der Götter gegen Dich anzurufen. Du bist jetzt nicht in Deinem Heimatlande, sondern in Holland. Das bedeutet wohl?“

„Schon gut, Herr“, entgegnete der Alte, indem er seinen Kopf unverhüllt zeigte, „was Du willst. Ich lasse nicht mit mir handeln. Ich habe Deinen Freund in der Gewalt; er muß tun, was ich will. Denn weigere ich ihm eine weitere Sendung seiner geliebten weißen Plättchen, sobald sein Vorrat zu Ende ist, so gerät er in Verzweiflung. Und er soll mir's büßen, büßen, büßen, da Du mich heute geschmäht, das Schwöre ich bei Brahma und Wischnu und bei dem Andenken meines Herrn. Gebe Dich aus meinem Hause, Fremdling, wir haben nichts mit einander zu schaffen. Begleichen wir uns aber je wider im Leben, so weiß, daß Rena Sahib Dein Feind ist, der Dich nimmer schauen wird.“

ahren anstelle des Röhreverfahrens durchzuführen. Zur Verbilligung sollte deshalb kein Zement ausgebeutet sondern dem Boden anverwandelt werden.

Durch die reichliche Ertragsleistung der letzten Jahre ist die Stallmischungsproduktion gesunken; und ich sehe immer noch, daß heute in vielen Wirtschaften die Röhre mit Stallmist gedüngt wird, um dann Welken folgen zu lassen; in fruchtbarer Erde bleiben aber oft Bodenküme, die leicht die Ursache des Auswinterns des Weizens sind. Der Stallmist sollte in erster Linie den Hackfrüchten zur Verfügung stehen, in zweiter Linie Erbsen, Bohnen und Futter, die ihn viel besser ausnützen als die Getreidearten. Nach Versuchen von Professor Kerebov brachte ein Zentner Stallmist bei einer Gabe von 100 bis 150 Zentner nur 2 Pfund Roggen mehr, bei Karisoffeln dagegen 25 Zentner Knollen. Bei Wintergetreide sollte deshalb der Stallmist durch Kunstdünger ersetzt werden, der heute 2. 4. Billiger ist als vor dem Kriege, während alle anderen Produktionskosten um 100 bis 200 Prozent gestiegen sind. Ich erinnere nur daran, daß a. B. die Löhne von 1914 um 100 Prozent gestiegen sind, Danverkosten bis 200 Prozent, Steuern, soziale Lasten und Abgaben bis 300 Prozent und mehr.

Wollen wir die oben beschriebenen Krankheitserscheinungen nachhaltig bekämpfen, müssen wir in erster Linie dafür sorgen, daß unsere Pflanzen gefräftigt in den Winter kommen, denn nur eine gesunde, kräftige Pflanze ist in der Lage, den vielen Anriffen der Schädlinge und den Witterungseinflüssen Widerstand entgegenzusetzen. Eine schwache Pflanze unterliegt in diesem Kampf. Zweifellos gibt es auch manche Sorten, die anfälliger sind als andere. Ich erinnere an die Notausfälle verschiedenere Weizenforten, an die Anfälligkeit für verschiedene andere Krankheiten. Es wird deshalb Aufgabe unserer Wirtschaftsprüfungstellen sein, durch langjährige Versuche festzustellen, welche Sorten sich für ihren Bezirk am besten eignen.

Beim Auftreten des Weizenhalbtüters spielt auch die Vorkultur eine gewisse Rolle. Weizen nach Gerste und Wicke war stärker befallen als nach Hackfrüchten und Hafer.

Auch die Aussaatzeit mag hin und wieder das Auftreten von Krankheiten beeinflussen. Zu zeitig bestellte Roggen leidet leicht unter Frühlage. Man ist bei uns davon abgekommen, Weizen und Roggen schon im September zu säen; die Bestellung beginnt Anfang Oktober, nur Wintergerste wird im letzten Drittel des Vormonats bestellt.

Die Frage, ob die künstlichen Düngemittel zur Befruchtung zu geben seien, oder erst im Frühjahr in Form von Kopflünger, wird immer wieder aufgestellt. Jedes wachsende Individuum braucht in der ersten Zeit der Entwicklung die meisten Nährstoffe und zwar in leichtlöslicher Form. Das müßte es, wenn ich ein Abfahler im ersten halben Jahre hungern lassen wollte, um dann im zweiten halben Jahre das Versäumnis doppelt nachzuholen? Jeder Viehhalter weiß, daß in der ersten Jugendentwicklung unter Jungvieh stark mit einwirkenden Futtermitteln ernährt werden muß. Genau so bei der Pflanze! Wenn Wintergerste, Weizen und Roggen gefräftigt in den Winter kommen, dann können sie alle Schädigungen besser überleben als schwache, nicht widerstandsfähige Pflanzen. Den Stickstoff gibt man allerdings zur Hälfte im Herbst, da dieser flüchtige Gasele in leichteren

Chinosol
zur hygienischen Mundpflege notwendig.
Zu haben in allen Apotheken und Fachdrogerien.

Was blieb Ludwig Günther nach diesen Worten anders übrig, als den Rückzug anzutreten. Langsam, von widerstrebenden Gefühlen bewegt, schritt er dem Ausgang des Gartens zu. Er mußte sich sagen, daß seine Intervention dem Freunde viel eher geschadet, als genützt habe, daß er seine Aufgabe sehr ungeschickt angefaßt und ein anderer maßvollere und klügerer Unterhändler am Ende weit bessere Erfolge bei dem Jüdiert erzielt hätte. Traurig wollte er bereits in den Hausflur eintreten, gefolgt von Ibrahim, der ebenfalls den Kopf hängen ließ, als plötzlich Marraghata, die raschen und leisen Schrittes ihm nachgerollt war, ihre Kinderhand auf seinen Arm setzte und ihm zurannte:

"Gehen Sie nicht ohne Abschied von mir, Herr Graf. Sie haben Rena Sahib gekränkt, deshalb ist er so böse; ich werde ihn aber befähigen. Grüßen Sie Leonardus Cornelius von mir; er tut mir so leid!"

Bei dem Namen Leonardus stieg eine feine Rote in ihr liebliches Gesicht, und sie erschien dem Grafen unbeschreiblich hübsch in diesem Augenblick. Warm drückte er die zarte Hand und dankte innig für den Beweis von Teilnahme und Wohlwollen. "Ich bin ein ungeschickter Unterhändler, Prinzessin," sagte er, "ich habe Rena Sahib nur unnötiger Weise gereizt. Verzeihen Sie außerdem meine Unhöflichkeit davon zu gehen, ohne Ihnen Lebewohl zu sagen. Können Sie für meinen armen Freund etwas tun, werde ich Ihnen unendlich dankbar wissen. Fast freilich wünschte ich, es läme zu einer Katastrophe. Es ist doch geradezu empörend, von solch einer Kreatur — er deutete mit dem Kopfe auf den Jüdiert — sich in ständiger Abhängigkeit zu befinden. Nochmals leben Sie wohl, Prinzessin Marraghata, und auf alle Fälle herzinnigen Dank!"

Er schritt hoch erhobenen Hauptes hinaus und sah nicht die drohende Gebärde, die Rena Sahib hinter ihm mit geballter Faust vollführte. "Er soll mir's büßen, Dein lieber Freund, und warte nur, vielleicht kann ich Dir's selber einmal heimzahlen, was Du mir heut an Schimpf und Schande angetan, hochmütiger Narr!" So grollte der Alte, um freilich gleich darauf geschmeidlich sich tief vor Marraghata zu verneigen, als sie zu ihm trat und ihn in freundlicher Weise ausschalt. "Ach, Herrin, was brauchen wir diese Menschen? Hat Dein Vater Dir nicht Schätze hinterlassen, die hundertfach für Dich hinreichen, selbst wenn Du das Gold mit vollen Händen ausstreuen wollest. Ist Rena Sahib nicht erprobt, nicht erfahren genug, um Dir als Berater und Schützer zur Seite zu stehen? Wozu drängt sich der alte Kaufmann, Myrher Adrian van der Wald, in Dein Leben?"

Er meint es gut mit mir, Rena Sahib," erwiderte Marraghata, "ebenso sein Sohn Leonardus und — sie borg erglühend ihr Gesicht an des Alten Brust — ich liebe Leonardus Cornelius; hilf mir, daß ich ihn gewinne."

Mit einem Aufschrei, der nichts Menschliches mehr hatte, fuhr der Jüdiert empor. Sein braunes Gesicht war ganz sahl geworden und seine Augen blickten starr. "Niemaß, eher will ich Dich tot zu meinen Füßen sehen, angebetete Herrin, als in den Armen dieses unreinen räubigen Schuftes!"

Hoheitsvoll richtete sich Marraghata empor, der Fürstenschloß wurde in ihre rege und sie entgegnete in einem Tone, den der Alte noch nicht von ihr gehört hatte:

"Ich will vergessen, was Du eben sagtest. Schmähe den Mann aber nicht noch einmal, denn er wird, wenn die Himmlischen wollen, dereinst mein Gatte und Dein Herr werden. — Lebewohl für heute; ich will mich unkleiden und dann nach Hause gehen. Es war ein unerquicklicher Tag diesmal, und Du, Rena Sahib, trägst den größten Teil der Schuld daran."

Unbemerklich starrte der Alte der lichten schlanken Ge-

stalten sehr schnell in den Untergrund verschwindet und dann den jungen Pflanzenwurzeln nicht mehr zur Verfügung steht. Dagegen sollen Phosphorsäure und Kali in voller Höhe bereits zur Herbstbedeckung gegeben werden. Damit aber die Pflanzenwurzeln die Möglichkeit haben, diese Nährstoffe sofort aufzunehmen, ist es notwendig, sie in löslicher Form zu verabreichen, Kali also in Form von ägyptischem Kalifala, die Phosphorsäure in Form des leichtlöslichen Superphosphats. Es ist längst durch die Wissenschaft erwiesen, daß Superphosphat nicht zu den kalteren Düngemitteln gehört, es kann deshalb mit Erfolg auch auf schwächerem Boden Anwendung finden. Wer hart lawerter Boden hat, sollte diesen zunächst durch eine entsprechende Kalkdüngung wieder gesund machen.

Stickstoff und Phosphorsäure lassen sich in der Mischung Ammoniak-Superphosphat 5/10 leicht in einer Zusammenfassung geben, die dem Nährstoffbedarf der Pflanze entspricht, d. h. die halbe Stickstoff- und die ganze Phosphorsäuregabe im Herbst; Weizen und Roggen, die nach Hackfrüchten in Stallmist folgen, werden davon 1 bis 2 Zentner pro 1/2 ha. erhalten, Wintergerste in abtragender Frucht mindestens 2 Zentner. Sobald es sich um ausgetrochene kaltrische Böden handelt, wird eine Gabe von 1 Zentner ägyptischem Kalifala in den meisten Fällen genügen.

Ein altes Sprichwort sagt: "Den Roggen in den Staub, den Weizen in den Raub". Roggen verlangt gutgelagertes Saatbett, die Saat will den Himmel sehen, d. h. flach gedrillt werden. Weizen ist dagegen nicht so empfindlich wenn er etwas tiefer steht oder wenn die Bekleidung später erfolgt; wir haben oft noch in der Woche vor Weihnachten mit recht gutem Erfolg Weizen gesät.

Wenn heute noch oft behauptet wird, die Waage wäre bei der Bestellung überflüssig, so ist das in unserem schweren Boden keineswegs der Fall. Wir brauchen dieses nützliche Instrument, um eine bessere Krümelstruktur und den nötigen Schlus zu erzielen.

Die Entfernung der Drirkreihen sollte beim Roggen nicht über 18 Zentimeter, beim Weizen nicht über 22 Zentimeter hinausgehen; die Aussaatmenge beim Roggen nicht unter 60 Pfund pro 1/2 ha., beim Weizen nicht unter 80 Pfund pro 1/2 ha. betragen.

Graben das Aufstreuen der Schneeden hat sich das Bekreuzen mit Kalifalk bewährt.

Nicht viel Neues sollen meine heutigen Zeilen bieten, sie sollen aber in lechter Stunde dringend vor ungenügender Ernährung und einseitiger Stickstoffgabe warnen. Nur wenn alle drei Nährstoffe: Kali, Phosphorsäure und Stickstoff zusammenwirken, können sich widerstandsfähige, gesunde Pflanzen entwickeln. Wer im Frühjahr das im Herbst Versäumte durch Kopflünger nachholen will, kommt zu spät, und der erwartete Erfolg bleibt aus. Als Kopflünger im Frühjahr kommt nur leichtlöslicher Stickstoff in Frage. Das altbewährte Sprichwort: "Wer zeitig düngt, düngt doppelt" gilt besonders für die Herbstbedeckung.

Die letzten zwei Ernten haben uns reichlich genug Enttäuschung gebracht, gebe Gott, daß endlich mal ein normales Jahr mit normalem Witterungscharakter bevorsteht. An uns soll es aber sein, die Erfahrungen der letzten Jahre auszunutzen und unsere Pflanzenbestände mehr denn je durch fräftige Düngung, sorgsame Bekleidung und Saatenpflege widerstandsfähiger gegen alle Krankheiten zu machen, um auf diese Weise mit dazu beizutragen, die Ernterückstände zu erhöhen.

Schnell zur Expedition!

Die Zustellung des Namens Tagesblattes für November wünschen.

Bezugspreis 2,25 Mark.

Neubestellungen

auf das in allen Schichten der Einwohnerschaft von Niela und Umgebung gern gelesene Nieler Tagesblatt zum Bezug nehmen jederzeit entgegen für:

Hobersien: E. Höber, Hobersien Nr. 67
Glaubitz: Frau Gese Nr. 6
Gäubitz: J. v. v. Schreier, Nr. 54 5
Gröda: A. Gaudold, Ströblauer Str. 12
M. Heidenreich, Allee Nr. 4
D. Kufke, Rircher Str. 19
Gröda: Frau M. Hofmann, Moritz
Fähnchen-Röhlen: F. Steinberg, Paulß Nr. 3
Kaußitz: F. Steinberg, Gauß Nr. 3
Rangenberg: Otto Scheuer, Badermeister
Rangenberg bei Niela: A. Wehle, Nr. 3
Rangenberg: J. Straube, Popitz Nr. 14 6
Rangenberg: D. Thiele, Gröda, Olscher Str. 19
Rangenberg: Frau M. Hofmann
Rangenberg: F. Steinberg, Gauß Nr. 3
Rangenberg: E. Schwandke, Reßner Str. 11
Rangenberg: M. Schwabe, Celsß Nr. 41
Rangenberg bei Niela: J. Straube, Nr. 14 6
Rangenberg: F. Steinberg, Gauß Nr. 3
Niela: Alle Zeitungsträger und zur Vermittlung an diese die Tagesblatt-Geschäftsstelle Goethestr. 59 (Telefon Nr. 20)
Rangenberg: M. Schöne, Grundstr. 16
Rangenberg: Frau Gese, Glaubitz Nr. 6
Rangenberg: F. Steinberg, Gauß Nr. 3
Weide (Mitl.): Fr. Luge, Lange Str. 116
Weide (Wen.): F. Böge, Lange Str. 56
Weide (Wen.): E. Sandholz, Teichstr. 18
Weide (Wen.): Richard Schönig, Buchhändler

scheinung nach, wie sie behende mit angeborener Grazie nach dem Hause schritt, dann sprach er halb laut zu sich selber: "Ich habe es gehut. Das besetzt sein Verderben. Leonardus Cornelius van der Wald, Marraghata hat Dein Lobesurteil gesprochen."

In der Sorge um den Freund hatte Ludwig Günther fast den Anlaß vergessen, der ihn nach Amsterdam geführt. Leonardus selber erinnerte ihn an die Mission, die ihm die Großmutter übertragen hatte. Mit resigniertem Lächeln hatte derselbe den Bericht des Grafen über den erfolglosen Besuch bei Rena Sahib entgegengenommen, auch die Drohungen des Alten, von denen Ludwig Günther ihm erzählt, nahm er nicht allzu schwer. "Er wird sich beruhigen, der graufürstige Diabol," äußerte er, "und sich dann seines Dramabarbarens schämen. Glaub's mir, er ist nicht so schlimm, wie er sich stellt, und im Notfall hilft Marraghata."

Ludwig Günther war zwar inbetreff des Jüdierts anderer Meinung, indes entgegnete er nichts, um den Freund nicht auslös zu erregen. Am anderen Tage machte er sich dann auf den Weg zu dem ehemaligen Diener seines Vaters. Er fand denselben auch nach einigem Suchen, allein ein Blick in dieses Gesicht, das mit seiner Palmenase, den kleinen stehenden Augen lebhaft an einen Geier erinnerte, gab ihm von vornherein die Gewißheit, daß er auch hier mit seiner Mission scheitern werde. Reifberg desirte anfangs entschieden, irgend welche Papiere zu bestehlen. Wie sollte er auch dazu kommen? Als der junge Graf ihn in die Enge trieb, gab er schließlich zu, unter altem Kram könnten sich am Ende auch alte Schriften und Briefe seines früheren Herrn befinden. Es würde ihm aber nicht einfallen, darnach zu suchen, denn es sei hundert gegen eins zu werten, daß es völlig bedeutungslose Strip-teusen seien.

Machen wir kurzen Prozeß, Herr Rosenbergs," sagte Ludwig Günther zuletzt, "ich biete Ihnen für jeden Brief, der von meinem Vater herrührt oder sich auf diesen bezieht und in Ihrem Besitz ist, einen Dukaten."

Die Augen des alten Harpagon erglänzten wie die eines Raubtieres, das Beute mittelt, es war ganz augenscheinlich, er glaubte und überlegte, plötzlich jedoch nahm sein Gesicht den alten, mürrisch-verdroffenen Ausdruck an, und er äußerte brüsk:

"Ich habe keine Papiere. Wie oft soll ich Ihnen denn dies sagen?"

Ludwig Günther war überzeugt, daß der Mann log, und der Jura wollte in ihm auf, doch er beywang sich in Erinnerung der Niederlage, die er sich Tags vorher durch seine Festigkeit zugezogen hatte, und schritt achselzuckend davon, in der Abflucht, später noch einen Versuch zu machen. Vorrst freilich wollte er der Großmutter schreiben, ihr seinen Mißerfolg melden und um weitere Instruktionen bitten. Jedoch die alte Dame kam ihm zuvor. Wenige Tage nach seinem fruchtlosen Besuch bei Rosenbergs, ehe er dazu gekommen war, an die Reichgräfin zu schreiben, empfing er selber einen Brief seiner Großmutter aus Hamburg, in dem sie ihn bat und ihm befahl, schleunigst Amsterdam Ballet zu sagen, da sonst die Gefahr nahe liege, er werde mit seinem Vetter Wilhelm zusammenstreffen; letzterer würde frei kommen und sich dann zunächst nach der holländischen Hauptstadt wenden. Dem beidblättrigen Brevier Junter wollte es zuerst garrnisch in den Sinn, daß er vor seinem Gegner gewissermaßen das Feld räumen sollte, indes die Großmutter bat so herzlich, und er mußte sich sagen, daß er der alten Frau schweren Kummer und Sorgen bereite, falls er bliebe. Sie würde, wie sie schrieb, in beständiger Angst vor einem erneuten Rencontre ihrer beiden feindlichen Söhne leben. Schon damals kam Ludwig

Günther der Abschied von dem Freunde an, und Leonardus empfand die Trennung erst recht bitter.

"Da beneiden mich die Leute um meinen Reichtum, preisen mich glücklich," so rief er fliegend aus, "ach, wenn sie nur wüßten, wie dem Krösus zu Mute ist. Nachdem ich meine Tage so lange hingezogen in dieser Langeweile, ein Lüßig-gänger, eine Drohne, unter der Dual selbstverschuldeten Leidens, iprosen an meinem Lebenswege auf einmal zwei holde Blüten auf: Liebe und Freundschaft. Doch laum habe ich mich ihrer eine Weile erfreut, welch die eine der Blüten schon wieder dahin. Den Krösus von Amsterdam nennen sie mich. Armer Krösus! Armer Leonardus!"

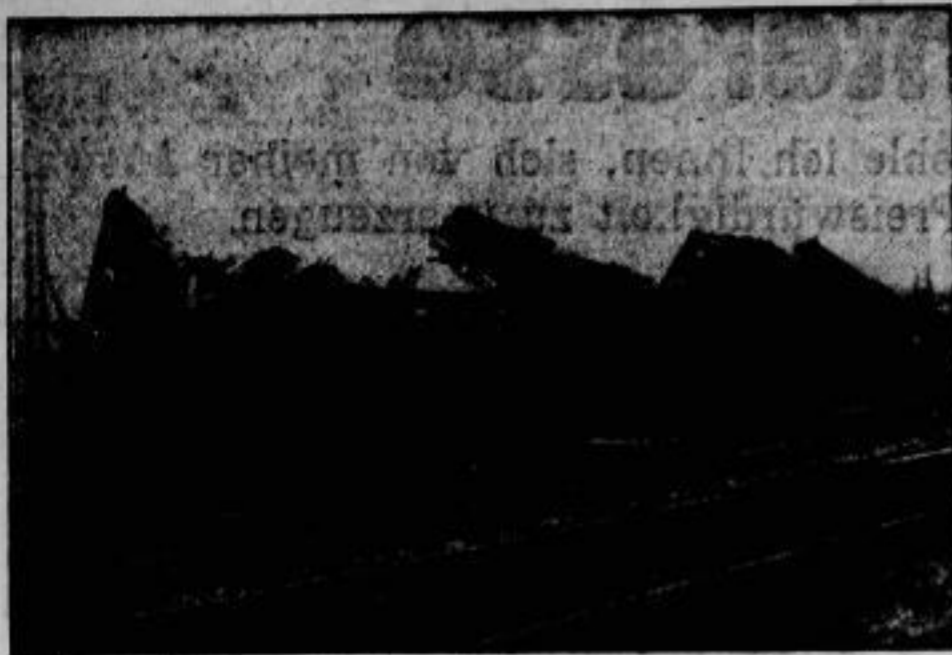
Lang hielt der junge Graf den Freund, welchen er erst so kurze Zeit besessen und nun schon wieder verlieren sollte, umschlungen und konnte sich nicht satt sehen an den feinen, durchgeglügten Brühen.

"Ich lehre bald wieder, Leonardus, und dann finde ich Dich hoffentlich frei von Krankheit, frei von jener verderblichen Neigung; nimmermehr darf ein Geist wie der Deine zu Grunde gehen an einer solchen Leidenschaft."

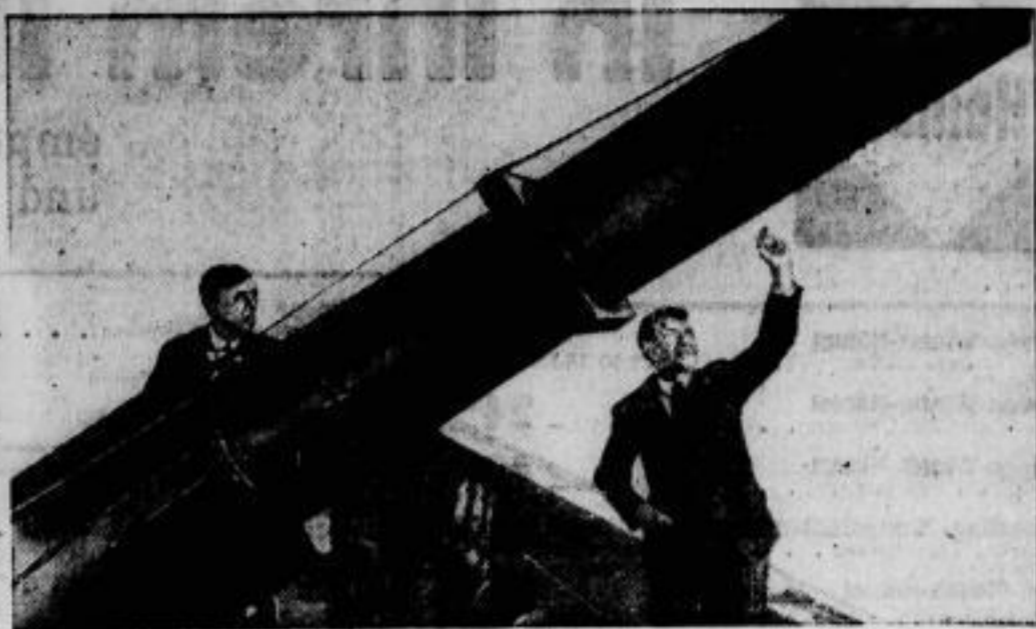
Traurig schüttelte Leonardus den Kopf und in jenem Gesicht drückte sich völlige Hoffnungslosigkeit aus. Mit gewaltsam aufsteigenden Tränen kämpfend, die seit der Knabenzeit seinen Augen fremd geblieben waren, ging Ludwig Günther zu dem Vater des Freundes, um diesem Lebewohl zu sagen. Der alte Herr Adrianus war sehr herzlich. "Bleiben Sie meines Sohnes Freund, Herr Graf," bemerkte er, "wenn er dem Jüngling warm die Hand drückt, 'mir kommt solch' Borgefühl, als läge ich Sie heute zum letztenmal und als wären meine Tage überhaubt gezählt. Leonardus Cornelius aber kann einen Freund brauchen, wie Sie sind. Versprechen Sie mir, auch in der Ferne unferer zu gedenken." Gern gab der Abreisende die erbetene Zusage und schied dann, tiefe Bekümmert in der Brust, aus dem gastfreien Hause van der Wald. Nur einer war da, der sich wieder herzlich freute, daß es weiter geht; das war Philipp. Es hatte ihm in Knaben-jahren nicht gefallen, noch viel weniger aber in Amsterdam. So häßlich wie in Basel würden sie es nirgend finden, erklärte er seinem Herrn. Aber sie wollten nur recht viel reisen, desto eher würde der Graf es ja wohl satt bekommen.

Das Vermächtnis der Großmutter.

Je älter wir werden, desto wäcker scheint die Zeit dahinzuziehen, und bilden wir einmal zurück auf die Lebensbreite, die bereits hinter uns liegt, wundern wir uns, wo die Jahre geblieben sind. Ludwig Günther hatte bald nach Amsterdam wieder zurückkehren wollen, aber zuerst hinderte ihn die Anwesenheit seines Veters, des Reichgrafen Wilhelm, daran, denn er hatte der Großmutter brieflich die feierliche Zusage gemacht, so viel an ihm läge, jedes Zusammenstreffen mit dem regierenden Herrn von Haxel und Amphausen zu vermeiden. So vergingen Wochen und Monate, der junge Graf bereifte Deutschland und einen Teil Italiens. Das buntbewegte Leben in der alten Kaiserstadt Wien zog ihn an und fesselte ihn eine geraume Weile an die Donauufer. Dann kamen die satifam bekannten kriegerischen Ereignisse der Zeit hinzu, die eine Weile nach Holland wenig räthlich erschienen ließen. So wurden aus den Monaten Jahre, die er fern von den Menschen verlebte, die seinem Herzen teuer waren. Zuletzt hatte er sich England zugewandt, wo es ihm auf dem Lande eines älteren Barons, dessen Bekanntschaft er in Rom gemacht, sehr wohl gefiel. Doch nimmermehr dachte er an die Heimkehr nach Deutschland; die Großmutter rief ihn zurück, sie war sehr krank. Der treue Haushofmeister Berndt hatte ankant ihrer ausrücken. Die alte Frau lebte, sich darnach



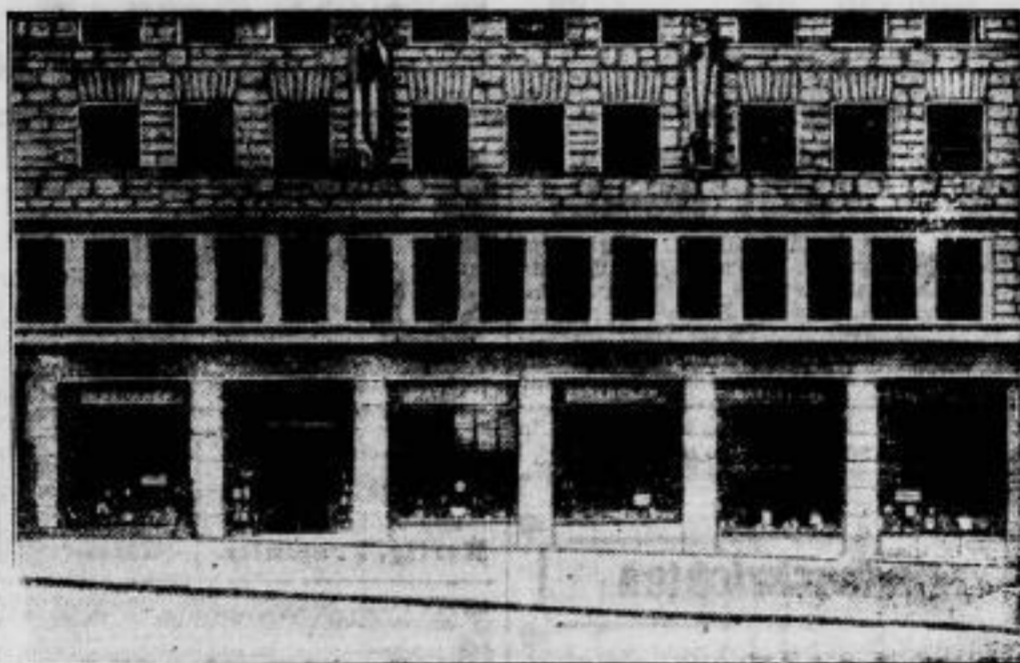
Vom Eisenbahnunglück bei Bach (Bayern)
Zwischen Erlangen und Nürnberg fuhr ein D-Zug einem Wägenzug in die Flanke, dessen letzte Wagen umgeworfen und total zertrümmert wurden. Der Schlussbremser des Wägenzuges, der noch im letzten Augenblick versucht hat, den Schnellzug aufzuhalten, kam unter die Lokomotive und wurde zermalmt. Unter den Passagieren befanden sich der ehemalige deutsche Kronprinz und der Direktor der Bauverwaltung der Reichsbahn in Berlin.



Sie benutzen den Himmel als Kino-Leinwand.
Nach den Himmelschreibern kommt jetzt das Himmelskino. In Amerika hat man eine „Himmels-Kinoleinwand“ erfunden, die Hellens-Bilder auf die Wolken projiziert.



Die sächsische Landesschule für Kriegserwachen.
Die aus der alten sächsischen Kadettenanstalt in Rößliche bei Dresden hervorgegangene Landesschule wurde bekanntlich vor kurzem von den Vertretern der zuständigen Behörden feierlich ihrer neuen Bestimmung übergeben.



Einweihung des Bucherhauses in Essen.
Die über 150 Jahre alte und weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Buchhändlerfirma Baedeker bezog kürzlich ihr neues Haus am Burgplatz in Essen.

Ihren Dieblich noch einmal vor ihrem Tode zu sehen. Ver-
scheide sollte ihr die Augen juckten. Sofort war Ludwig
Günther zur Reife bereit, verbannte er der alten Frau doch
so unendlich viel, hatte er doch während dieser ganzen Zeit,
wo er auf Reisen war, von der im Laufe der Jahre sonst
so sparsam gewordenen Reichsgräfin so reichliche Geldmittel
bewilligt erhalten, daß er sich oft ganz beschämt fühlte durch
so viel Güte und Liebe, die in den Geldausweisungen der
alten Frau ihren Ausdruck fanden. Das letzte Schreiben
Bernhards war sehr brüderlich gewesen, und den Grafen ergriß
fast Angst, daß er die gütige Beschützerin seiner Knabenjahre
nicht mehr am Leben treffen könnte. Seine Gedanken flogen
dem Schiffe, das ihn der Heimat zuführte, voraus, dem alter-
tümlichen, palastartigen Hause zu, das die Reichsgräfin in
Damburg besaß und in dem sie augenblicklich weilte. Ja, wo
lehnte die hochbetagte Matrone in ihrem Sessel starr, mit
verfallenen Zügen, aber geistig noch frisch und rosig. In
leisem Selbstgespräch bewegte die alte Frau die Lippen und
gab den trägen Empfindungen Worte, die ihr Herz erfüllten:
„Hier bin ich nun, eine in sich selbst zusammenbrechende
Krone, und was habe ich nicht alles erlebt, getan, geschaffen,
für wie viele mich abgemüht, und was habe ich mit alledem
erreicht? Stehe ich nicht da, wie jener große Weise des
Altertums, kann ich nicht sprechen gleich ihm: Ich machte mir
Gärten und Lustgärten und pflanzte allerhand fruchtbare
Bäume darin.“ Mein Marienbild grünte noch fort und die
Nachwelt erlähmt sich seiner Schatten. „Ich machte mir Weide,
daraus zu mäthern den Wald der grünen Bäume.“ Noch
andere Weide schuf ich, die das Land beschützte vor den
bedrohenden Wäldern, ich opferte mich auf für dieses Land.
Aber, da ich ansah alle Werke, die meine Hand getan hatte,
und die Mähe schätzte, die ich gehabt hatte, siehe, da war
alles eitel und Jammer und nichts mehr unter der Sonne.“
Jammer, ja wohl Jammer! O Du hoher Prophet, Du
weiser im Purpurmantel! Wie sehr hast Du Recht!
Eine Weile sah die Reichsgräfin vor sich nieder und hing
offenbar ihren trägen Gedanken nach, dann aber richtete
sie sich energisch empor, strich mit der Hand über die von
zahllosen Falten und Fältchen durchzogene Stirn und rief laut:
„Fort mit solchen trüben Gedanken; damit sich zu
quellen ich auch eitel, und der Herr“, singt der Psalmist,
„der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind.“
Die Matrone nahm eine alte Bibel in einfachem schon
ziemlich abgegriffenem, schwarzen Lederband, auf welchem ihr
Wappen in Golddruck eingepreßt war, hervor und blätterte
lange darin. Endlich legte sie die Hand auf eine Seite und
las zu sich selber: Hier ist es! Sollte er zu spät kommen,

der Liebling meines Herzens, mein Sorgenkind, so wird er
dies hier finden und Bescheid wissen. Die alte Bibel werden
sie ihm nicht weigern, weder Wilhelm Gustav Friedrich und
seine Gattin, noch die anderen Geschwister.“
Wieder verank die greise Reichsgräfin in tiefes Sinnen,
in dessen Verlauf sie nach der Gewohnheit alter Leute, wieder-
holt laut vor sich hin sprach: „Wenn er nicht bald kommt,
findet er mich nicht mehr; ich fühl's, es geht zu Ende mit
mir. Der Sensenmann steht hinter mir und winkt mir zu
mit dem kalten Schädel, daß es Zeit sei. Nun wohl, ich bin
bereit, habe mein Leben hoch genug gebracht, bloß meine Hand
möchte ich noch einmal legen auf meines Enkels geliebtes
Haupt. . . . Ah, was ist das? Mir wird so sonderbar!
Dunkelheit vor den Augen! Das Herz.“
Eine Viertelstunde später ertönte im Zimmer der alten
Reichsgräfin ein lauter Schrei, der die Dienerschaft alarmierte.
Die alte treue Kammerfrau hatte ihn ausgerufen. Ahnungs-
los war sie eingetreten und hatte ihre Herrin leblos und bläß
wie eine Weide im Sessel zusammengesunken gefunden. Boten
liefen alsbald nach verschiedenen Seiten nach dem Arzte.
Wohl kam Charlotte Sophie noch einmal wieder zur Besinnung
und vernochte klaren Blick ihre Umgebung zu erkennen. Je-
doch noch keine 24 Stunden waren ins Land gegangen, so
wehte die Fahne auf dem Palaste halbmaß, und die Dieners-
schaft trug Trauerflor um Arm und Hut: die alte Reichs-
gräfin, die letzte Oldenburg, war eingegangen in das Reich
des ewigen Friedens.
Als Ludwig Günther in Damburg eintraf, war die Reichs-
gräfin Witwe Charlotte Sophie von Oldenburg-Bentinde bereits
beigelegt und das Testament eröffnet. Der Name des jungen
Grafen stand nicht darin. Dieser war in einem Gasthose ab-
gestiegen und hatte den Haushofmeister Bernhardt zu sich bitten
lassen. In der ersten freien Minute war derselbe dem Rufe
seines jungen Herrn, wie er Ludwig Günther noch immer
nannte, gefolgt. In schwarzer Trauerkleidung mit blaßem,
belämmertem Gesicht sah er dem Junker gegenüber.
„Ach, gnädiger Herr“, sagte er, „das Testament ist ja
das alte, vor vielen Jahren verfaßte; es enthält im übrigen
so viele Schenkungen und Legate, daß den Erben, Ihren
Herrn Bettern, die Augen übergegangen sind. Warum aber
meins alte Herrin Ihrer, Herr Graf, nicht in einem Codicill
gedacht hat, das ist ein neues Rätsel, das sie noch in ihrer
Lobestunde zu den vielen alten Kläffeln gefügt hat, die sie
mit Zeit ihres Lebens aufgegeben hat.“
Ludwig Günther sah mit gekrümmter Stirn eine Weile
sinnend vor sich nieder. „Es tut mir vor allen Dingen wehe“,
sagte er dann, „nicht am Sterbelager der alten, gütigen Frau

gestanden, nicht Ihren letzten Segen empfangen zu haben. Das
schmerzt mich am meisten. Die Enterbung ist freilich eben-
falls bitter, mein Lebensschiff kommt dadurch bedenklich ins
Schwanken. Die Großmutter hatte mich bisher stets so ver-
schwenderisch gütig bedacht, daß ich in vollster Sorglosigkeit
nur meiner Ausbildung, meinen Neigungen leben konnte, und
jetzt stehe ich nun ganz und gar mittellos da, abgesehen von
den ja immerhin nicht unbedeutenden Summen, die als Ueber-
schüsse von ihren bisherigen Schenkungen von mir bei dem
Bankhause van der Bald deponiert sind. Inwiefern wie lange
wird's dauern und diese Beträge sind ausgezehrt, besonders
bei meiner Art zu leben, an welche mich die alte, stolze
Herrin von Barel selbst gewöhnt hat.“
„Ja, es ist wunderbar“, entgegnete Bernhardt, „ganz und
gar wunderbar, daß Ihre Excellenz Sie, Herr Graf, der Sie
doch stets ihr Liebling, so zu sagen, waren, so völlig über-
gangen haben; ja noch mehr — es ist unrecht! Das sage
ich, der Haushofmeister Bernhardt, der sein ganzes langes Leben
im Dienst der erlauchten Frau verbracht hat.“
„Ehren wir den Willen der Verstorbenen, mein lieber
Herr Bernhardt“, bemerkte Ludwig Günther dagegen, „auch wo
wir ihre Gründe nicht kennen oder nicht einzusehen vermögen.
Aber mir kommt eine dunkle Vorstellung, warum wohl die
sonst so gütige sich hier karg und anscheinend hart gegen mich
gezeigt hat: Sie wollte stets, daß ich die diplomatische Lauf-
bahn einschlagen sollte; es war ihr Lieblingswunsch. Viel-
leicht will sie mich nun auf diese Weise zwingen, ihren Wunsch
zu erfüllen, wozu ich mich freiwillig niemals verstanden haben
würde.“ Er warf den Kopf in den Nacken und fuhr lebhafter
fort: „Sei es drum! Ich nehme den Kampf mit dem
Dasein auf und werfe dem Schicksal den Fehdehandschuh hin.
Hier stehe ich mit dem Makel zweifelhafter Herkunft behaftet,
ein Mann ohne Namen, ohne Familie und Anhalt, ohne
Vermögen — ein echter Dunkelgraf. Laß sehen, ob wir in dem
schweren Kampfe obliegen. Jedenfalls, mein lieber Herr
Bernhardt, werde ich wissen, mit Ehren zugrunde zu gehen.
Dem Blute der alten stolzen Grafen von Oldenburg aus
Wittelsbachs Stamm, das ja auch in meinen Adern fließt, ich
werde ihm keine Schande machen, beim ewigen Gott nicht!“
Der Junker nahm das Glas Wein, das vor ihm auf dem
Tische stand, hielt es einige Augenblicke gegen das Licht,
daß der eble Nebenstift darin wie ein Rubin schimmerte, und rief
mit ironischem Pathos: „Ave Caesar, moriturus te saluto!“
Dann stieß er mit Bernhardt an, daß es einen hellen Ton gab,
der eigentlich lange im Zimmer nachhallte und wie Geister-
aruch aus einer anderen Welt klang.
Fortsetzung folgt.



In Ihrem Interesse

empfehle ich Ihnen, sich von meiner Auswahl und Preiswürdigkeit zu überzeugen.

Damen-Winter-Mäntel aus molligen Stoffen 22.50 18.75	16⁰⁰
Damen-Winter-Mäntel in Velour und Ottomane 35.— 29.—	24⁰⁰
Damen-Winter-Mäntel reich mit Pelz garniert 84.— 65.—	42⁰⁰
Astrochan-, Wollpüsch- und Krimmer-Mäntel in allen Frauengrößen 65.— 46.—	39⁰⁰
Seal-Püsch-Mäntel ganz auf Futter 98.— 59.—	39⁰⁰

Kleider aus reinwollner Popeline 15.— 12.50	9⁰⁰
Ripstickkleider in allen modernen Farben 38.— 25.—	19⁰⁰
Damen-Büsten in allen Stoffarten und Preislagen	

Sacco-Anzüge in Homespun und Garbardin 32.— 34.—	21⁰⁰
Sacco-Anzüge beste Verarbeitung 110.— 95.— 78.—	60⁰⁰
Sport-Anzüge haltbare Qualitäten 95.— 65.— 42.—	29⁰⁰

Herrn-Winter-Mäntel in Schweden- und Gärtelform 52.— 41.—	34⁰⁰
Herrn-Winter-Mäntel erste Qualitäten 110.— 80.— 65.—	58⁰⁰
Rockpötellets in schwarz und marone 105.— 80.— 65.—	52⁰⁰
Pelotets mit Samtkragen in Dekimo und Tuch-Qualitäten 100.— 85.— 60.—	45⁰⁰
Winter-Joppen offen und hochgeschlossen 19.— 16.50	12⁰⁰
Winter-Joppen bayrische Loden 28.— 26.—	21⁰⁰

Mädchen-Mäntel und Kleider | Knaben-Mäntel und Anzüge | Knaben-Winter-Joppen

Wettinerstr. 33

Franz Heinze

Ruf 346

Hauptstr. 28

Reste! Reste! Reste!

in Mantel-, Kleider-, Pulloverstoffen, Waschamt und Manchetten, Halbwole, Baumwolltuch, Velour, barquent für Blusen u. Unterröcke, Molton, Gemdenbarquent, Gemdentuch, Kessel, Damast, Stangenleinen (auch kleine Reste zum Ausbessern), Fadettutur, Foulardine, Satin, Wollseide, Seiden, Hüte und Hüteartikel, Taschen, Kappen, Krawatten und Tricotreste in reicher Auswahl zu billigsten Preisen in **Uhligs Manufaktur- u. Restergeschäft Paus. Str. 10.**

Vereinsnachrichten

Reichspartei des Deutschen Mittelhandes (Wirtschaftspartei) ladet für 31. Oktober 10.30 Uhr zum Landesparteitag im Zoologischen Garten in Dresden ein.
A. S. E. der Schützen. Sonntag, 30. Okt., Jungschützen 8 Uhr, Schützen 9 Uhr 30 Schützenhaus.
Geflügelzüchterverein Riesa und Umgeg. Sonntag, 30. 10., nachm. 1/2 Uhr Kreisversammlung im Bürgergarten.
Allgem. V. Riesa (D.) Turnv. Sonntag, 30. Okt., 11 Uhr Vorstandssitzung, Montag, 31. 10., nachmittags 3 Uhr Ausflug nach Seerhausen. Dienstag, 1. 11. um 20 1/2 Uhr Versammlung. Medaillenausgabe.
Männergesangsverein Gröbza. Morgen Sonnabend alle Sänger pünktlich 16.45 Uhr Probe. Vereinslokal.
Stahlhelm. Zur Beerbigung unseres Kameraden Schröder-Hofens in Zeltbain stellt die Ortsgruppe Sonntag 12.30 Uhr am Deutschen Haus.

Montag, den 31. 10. und Dienstag, den 1. 11. 27, findet unser **Abschießen** verbunden mit Schweinschlachten statt. Das Schießen beginnt am Montag (Reformationsfest) nachm. 1/2 Uhr und am Dienstag um 10 Uhr vormittags. Ab 12 Uhr großes **Wellkeisessen**. Alle Kameraden sind hierzu herzlich eingeladen. **Der Schützenaussch.**

Waldschlösschen Röderau.

Montag, zum Reformationsfest abends 7 Uhr:
„Im Liebes-Pavillon“
Operette in 3 Aufzügen mit Orchesterbegleitung.
„Hierauf BALL.“
Karten im Vorverkauf zu 1.20 M. und 80 Pf. bis Sonntag mittag bei den Herren Andrich und Hgner. Um zahlreichen Besuch bitten
W. „Sibello“ u. H. Zentch.

Gasthof Gohlis.

Sonntag, 30. Oktober, großer Operetten-Abend:
„Winzerlesel“
Operette in 3 Akten.
Eintritt 6 1/2 M. Anfang 7 1/2 Uhr.
Nach der Aufführung BALL.
Freundlichst laden ein
Volkschor Gröbza und der Wirt.

Café Weiß Seerhausen.

Sonntag u. Montag, zur **Ort.-Kirchm.**, halten unser Lokal zum Besuch bestens empfohlen. Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.
C. Weiß u. Frau.

Freundlichst laden ein
frisch geschleuderten **Heidehonig** und Mille verkauft
Hertig, Promnitz.



Sportverein Röderau. M. d. V. M. B. V.

Sonntag, den 30. Oktober 1927, ab 18 Uhr im **„Waldschlösschen“** zu Röderau
Herbst-Vergnügen.
— Erstklassige Musik. —
Es ladet herzl. ein Sportverein Röderau.

Sächs. Militärverein I Riesa.

Zum 69. Stiftungsfest
bestehend aus großem Konzert der Stadtkapelle Oschatz unter Stadtmusikdirektor Franz Beyers Leitung, laden wir alle werten Brudervereine und Korporationen zum
Sonnabend, den 29. Oktober, abends 7 Uhr im Hotel zum Stern
kameradschaftlichst ein. — Feiner Festball. — Ueberraschungen.
Eintritt RM. 1.00.
Der Vorstand.

Für die uns anlässlich unseres Einzugs in so reichem Maße dargebrachten Ehrungen und Glückwünsche sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten unsern
herzlichsten Dank.
Riesa, Rest. zur Büch., 28. Okt. 1927.
Eurt Seidel u. Frau geb. Heinemann.

Wir bringen unsere gute Mutter morgen Sonnabend nachmittags 1/2 Uhr vom Trauerhause aus zur letzten Ruhe.
Familie Bräuner.

Hotel Stern.

Montag (Reformationsfest) großes Oktoberfest, sowie öffentliche Ballmusik.

Wieda-Schuhe



lindern und beseitigen Ihre **Fußschmerzen.**
In allen Lederarten mit hohen und niedrigen Absätzen — auch nach Maß.
Kostenlose Fußuntersuchung nach Dr. Scholl.
Sämtliche Fußpflegeartikel und Einlagen vorrätig.
Schuhhaus Karl Wiederhold
Riesa, Hauptstr. 70. Tel. 651.

Achtung Hausfrauen!
Sonnabend auf dem Wochenmarkt frische **Seefische.**
Delikatere Schweinsfleisch u. Flet. Fisch-Jürgens, Wesermünde, Fischereibafen.

Wein-Abzug!

Freitag und Sonnabend vom Fach:
hochfeiner 1926er Rhein-Wein
Liter 1.80 M.
Tarragona
hochfein süß
Liter 1.60 M.

Alfred Otto, Gröbza

Fernsprecher 254.
Blumenlobl u. **Wellkraut** empfiehlt billigst
H. Steier, Bahnhofstr. 20.

Brenn-schwarten

(hart und weich)
RM. 6.50 per Baummeter
ab meinem Lagerplatz
Neuer Hafen Gröbza.
Holzhandlung Glöb
Fernruf 527.

Wachsamfeste

wieder eingetroffen.
Meter 2.80 M.
H. Bruntsch Bismarckstr. 68.

Achtung!

Bürger und Einwohner von Riesa! Beschäftigt **keine Beamtenmusiker** von Gehaltsgruppe 7, 8, 9. **Deutscher Musiker-Verband Riesa.**

Die heutige Nr. umfasst 16 Seiten.

Truppenmobilisierung in Rumänien?

Die Gerüchte in Siebenbürgen, daß die Besatzung in Rumänien mobilisiert werden soll, ist dem 1. November zu verdanken, wenn die nationale Bauernpartei ihren Nationalkongress abhält. Es wird angenommen, daß eine Verlegung des Besatzungslagers im Falle einer zaristischen Bewegung zu einer Spaltung des Heeres führen würde, da die Hälfte mit Carol gemeinliche Sache machen würde.

Die Lage außerordentlich kritisch.

Belgrad, 27. Oktober. Wie die Politika über Temeswar meldet, ist der Führer der nationalen Bauernpartei in Rumänien, Julius Maniu, unter Polizeiaufsicht gestellt worden, jedoch gelang es ihm, an einen bisher unbekannt Ort zu flüchten. Die Verdrängung von Schreckensnachrichten wird durch den Umstand außerordentlich begünstigt, daß auf Verfügung der Regierung bereits seit zwei Tagen sowohl der Telefon-, als auch der Telegraphenverkehr mit dem Ausland vollkommen unterbrochen ist und nur amtliche Depeschen weitergeleitet werden. Die rumänische Gesandtschaft in Belgrad veröffentlichte zwar gestern Abend ein Dementi, wonach die Meldungen über Wirren in Rumänien vollkommen unbegründet seien. Es ist jedoch bezweifelhaft, daß diese Veröffentlichung nur in einem einzigen Belgrader Blatt, in der Pranda, abgedruckt wurde.

Belagerungszustand über ganz Rumänien.

Paris. (Funkpruch.) Dem New York Herald wird aus Belgrad gemeldet, daß trotz der strengen Zensur Nachrichten nach Belgrad gelangt sind, wonach nicht nur über Bukarest, sondern über ganz Rumänien der Belagerungszustand verhängt worden sei. Man zweifle in Belgrad unterrichteten Kreisen nicht daran, daß die Bewegung zugunsten des Prinzen Carol sich ausbreite. Die Lage werde als für die jetzige Regierung kritisch angesehen.

Rumänien dementiert.

Berlin. (Funkpruch.) Nach den bei der Pressestelle der Berliner rumänischen Gesandtschaft eingetroffenen Meldungen sind die Alarmnachrichten über Verhaftungen und Unruhen im Lande durchaus unbegründet. Die öffentliche Meinung hat sich beruhigt. Der Vorsitzende der nationalen Bauernpartei, Maniu, hat im Parlament nur gegen die Verhaftung des früheren Staatssekretärs Manolescu protestiert, da sie nach seiner Meinung gezwungen sei. Auch die Truppenalarmierungsmeldungen entsprechen nicht den Tatsachen, wenn auch selbstverständlich Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen worden sind.

Politische Tagesübersicht.

Die Rheinlandkommission genehmigt Segelflüge im besetzten Gebiet. Die Volks-Wehrdeutscher Provinzialrat von zuktändiger Stelle erfüllt, hat die Rheinlandkommission dem Koblenzer Herold die Genehmigung zur Veranlassung von Segelflügen erteilt unter der Bedingung, daß der Name des die Flugübungen leitenden Lehrers den örtlichen Militärbehörden bekanntzugeben ist. Die Militärbehörden können den Übungen beizubehalten und sich alle erforderlichen Auskünfte geben lassen. Auf den Militärübungsplätzen dürfen keine Flugübungen veranstaltet werden.

Anlegung einer inneren Anleihe in Polen. Wie die Blätter erfahren, beabsichtigt die polnische Regierung eine innere Anleihe in Höhe von 100 Millionen Zloty aufzuliegen. Die Laufzeit der Anleihe ist auf 25 Jahre berechnet, der Zinssatz beträgt 7 Prozent. Das Geld soll in erster Linie zu Bauzwecken verwendet werden.

Aus der Diplomatie. Der königlich belgische Gesandte Coertis ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Gesandtschaft wieder übernommen.

Die Spaltung der Pflanzpartei. Die auf Grund des Auftrages Senats Dr. Volkso erwartete Spaltung der Pflanzpartei hat sich bisher nicht in dem von der Regierungspresse erhofften Ausmaß vollzogen. Vorläufig sind nur drei Abgeordnete aus der Pflanzpartei ausgetreten, um sich Volkso zur Verfügung zu stellen. Die Pflanzpartei-Presse spricht die Hoffnung aus, daß Volkso gewonnen werden wird, wenigstens vorübergehend als Parteiführer abzutreten.

Parteilosigkeit der französischen Radikalen. Der Radikale Konvent hat gestern nachmittags in Anwesenheit Berriots und Caillauxs seine Arbeiten begonnen. Der Vorsitzende der Partei, Senator Sarraute, eröffnete die Sitzung mit einer längeren Rede in der er sich dagegen verwahrte, daß man der Radikalen Partei zumute, unter allen Umständen die Formel der nationalen Einigung mit der Begründung aufrecht zu erhalten, daß die Sanierungspolitik dies erfordere. Das würde schließlich dazu führen, das Land in eine reaktionäre Politik hineinzutreiben. Was die Außenpolitik betreffe, so müsse man ohne Chauvinismus vorgehen, aber die Stärke des Landes werde seine materielle Wideraufklärung beschleunigen und die Sicherheit dadurch gewährleisten, daß man ihm auf der Grundlage des Genfer Protokolls seine nationale Verteidigung sichere.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung und die Flaggentragung. Durch Uebertragung zur Tagesordnung erledigte gestern die Stadtverordnetenversammlung den Mißtrauensantrag der Deutschnationalen wegen des Flaggentragens des Magistrats. Der Antrag auf Uebertragung wurde in namentlicher Abstimmung mit 105 Stimmen der Wirtschaftspartei, der Demokraten, des Zentrums und der Sozialdemokraten gegen 100 Stimmen der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, der Kommunisten und der Deutschsozialen angenommen.

Kohlenlieferungen bei der französischen Saarbergwerksverwaltung. Wie die „Saarbrücker Zeitung“ meldet, haben Beamte der französischen Bergverwaltung in großem Umfang von den am Saarbrücker Hagen liegenden Goldensbüschenden Kohlen an Privatpersonen für eigene Rechnung verkauft. Durch geschicktes Herrichten der benötigten Papiere konnte der Abtransport von Hagen aus unbeaufsichtigt vorantreiben gehen, und auch das Einfahren der Gelder vollzog sich reibungslos. Eine Verhaftung soll bereits erfolgt sein.

Das Lösegeld für die verschleppten Europäer in Marokko. Nach einer Meldung des Petit Journal aus Casablanca wird bekannt, daß der Stamm der Chleus als Lösegeld für die von den Eingeborenen erfaßten Europäer 1 1/2 Millionen Franken und für die früher erfaßten beiden Kinder einer französischen Familie ein Lösegeld von 800 000 Franken fordert.

Zusammentritt der Zentrumsfraktion des Reichstages. Die Zentrumsfraktion des Reichstages tritt am Montag Abend zu einer Sitzung zusammen, um zur politischen Lage Stellung zu nehmen. Die Fraktion wird sich auch in den nächsten Wochen, in denen keine Plenarsitzungen stattfinden, jeden Donnerstag versammeln, um sich mit den laufenden Angelegenheiten zu beschäftigen.

Zum Untergang der „Principessa Mafalda“.

Noch keine genaue Verlustziffer.

Souha. (Telunion.) Die Zahl der bei dem Untergang der „Principessa Mafalda“ ums Leben gekommenen Personen wird nunmehr übereinstimmend mit 88 angegeben. Man stellt in diesem Zusammenhang fest, wie beruhigend es ist, daß von den anfänglichen Schätzungen ausgerechnet noch nicht 10 Prozent zu betragen sind. Da die Schiffe mit den geretteten Personen bisher noch nicht alle in den südamerikanischen Häfen eingelaufen sind, ist bis jetzt eine genaue Nachprüfung nicht möglich.

Augenzeugenberichte über den Untergang der Mafalda.

New York. Die Associated Press meldet aus Bahia Einzelheiten aus den Berichten der von dem Dampfer „Roselle“ geretteten Mitglieder der Besatzung der „Mafalda“. Danach sind vier Schiffbrüchige, nachdem sie von der „Roselle“ gerettet waren, vor Erschöpfung gestorben. Man befürchtet, daß noch viele der Geretteten der Erschöpfung erliegen werden. Die Geretteten äußerten die Ansicht, daß etwa 6-800 Personen ums Leben gekommen seien. Der Kapitän der „Roselle“ schätzt die Zahl der Ertrunkenen auf 400. Die „Roselle“ rettete nur zwei Passagiere der ersten Klasse. Der Kapitän und die Funken der „Mafalda“ blieben an Bord, bis das Schiff unterging. Man weiß nicht, ob der Kapitän ertrank, man weiß nur, daß er nach dem Untergang Befehle erteilte. Die Anfahrtsorte der auf den Wellen treibenden Frauen und Kinder seien fürchtbar gewesen.

New York. Die Associated Press berichtet weiter aus Bahia über die Erzählungen von Ueberlebenden der Mafalda: Es war am 2. Oktober abends. Wir hatten gute Fahrt. Die Decken waren von den Passagieren gefüllt. Plötzlich vernahm man aus dem Schiffsinnern ein Krachen und das Rauschen einfallender Wellen. Gleich darauf folgte eine furchtbare Explosion, die die Salons und die Kabinen der ersten Klasse zertrümmerte. Es brach eine Panik aus. Einige Passagiere sprangen über

Bord. Schließlich gelang es dem Kapitän, dessen heroische Haltung von allen gepriesen wird, die Passagiere zu beruhigen. Die Mafalda schwamm dann noch 2 1/2 Stunden und ging dann um 8.40 Uhr unter. Das elektrische Licht verlosch sofort nach der Explosion. Als die Rettungsboote angekommen waren, richteten sie die Scheinwerfer auf das Wasser, so daß die Besatzung der Rettungsboote die Ertrunkenen bergen konnte. Ein Rettungsschiff machte direkt neben der Mafalda fest, um die Uebernahme der Passagiere zu beschleunigen, mußte aber später die Dampfkraft schnell durchschneiden, um zu verhindern, daß es mit in die Tiefe gezogen wurde. Der Kapitän wurde zuletzt auf der Romarbrücke gesehen. Als die Mafalda umschlug, rief er: „Es lebe Italien!“

Paris. Gavas meldet aus Rio de Janeiro, daß der französische Dampfer „Roselle“, der sich an den Rettungsarbeiten beim Untergang der „Mafalda“ beteiligte, in Bahia eingetroffen sei. Ein Matrose der „Mafalda“, der an Bord der „Roselle“ aufgenommen worden war, erklärt, daß er als letzter das sinkende Schiff um 21.20 Uhr verlassen habe. Er sei Zeuge schrecklicher Szenen gewesen. Erst zwei Stunden nach dem Unfall seien die Rettungsboote herabgelassen worden. Ein Passagier des Dampfers „Roselle“ berichtet, die „Roselle“ sei am Ort des Unglücks gegen 20 Uhr eingetroffen. Die „Mafalda“ sei bereits im Sinken begriffen gewesen. Man habe die Differenz der Schiffbrüchigen gezählt. Die „Roselle“ habe einige Hunderte aufgenommen, von denen vier an Bord gestorben seien. Der Augenzeuge will beobachtet haben, wie ein Schiffbrüchiger von einem Boot in die Kluten hinabgerissen wurde.

Keine deutsche Post an Bord.

Berlin. Der an der brasilianischen Küste untergegangene Dampfer „Principessa Mafalda“ hat keine deutsche Post an Bord gehabt. Postsendungen aus Deutschland hat er nur insoweit befördert, als die Abnehmer die Benutzung der „Principessa Mafalda“ ausdrücklich durch Zeitvermerk vorgeschrieben haben.

Die Semeprozedur vor dem Reichsgericht.

Leipzig. (Telunion.) Nachdem die Akten der Landberger Sememorprozedur lange Zeit dem Justizministerium vorgelegen haben, ist nunmehr die Revisionshandlung gegen Klapproth und Genossen (Mordversuch an Gädde) vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts auf den 28. Oktober festgesetzt worden. Im Dezember wird sich dann das Reichsgericht mit der gegen die vier Todesurteile im Prozeß Wilms eingelegten Revision zu beschäftigen haben.

In dem Verfahren wegen des Mordes an Wachtmeister Regner ist die beim Landgericht III in Berlin schwebende Voruntersuchung gegen Nicolai Reim und Genossen noch immer nicht abgeschlossen. Auf Grund weiterer Zeugenangaben in der letzten Zeit sind die Grabungen nach der Leiche Regners auf dem Döberitzer Platz erneut aufgenommen worden.

Der Lohnstreit in der Racher Textilindustrie beigelegt.

Aachen. (Funkpruch.) Eine von den Textilarbeiternverbänden einberufene Betriebsrätekonferenz hat dem Vorschlag der Verhandlungskommission gemäß das Angebot der Arbeitgeberverbände angenommen. Das neue Lohnabkommen, das für die einzelnen Arbeitergruppen der Textilindustrie Erhöhungen vorsieht, läuft bis zum Ende nächsten Jahres.

Verhandlungen zwischen Stresemann und Dlijowski.

Berlin. (Funkpruch.) Nachdem das Reichskabinett sich gestern mit der Frage der Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsverhandlungen beschäftigt hat, wird Reichsminister des Inneren, Dr. Stresemann, einer Meldung der V. Z. zufolge, sich nunmehr direkt mit dem polnischen Gesandten in Verbindung setzen. In polnischen Kreisen sieht man, wie das Blatt erzählt, in diesem Schritt Dr. Stresemanns einen Beweis dafür, daß das Kabinett nunmehr entschlossen ist, die Verhandlungen zwecks Abschluß eines Handelsvertrages mit Polen baldigt in Fluß zu bringen.

Eröffnung des Naas-Waal-Kanals.

Amstern. In Anwesenheit der Königin von Holland wurde gestern der Naas-Waal-Kanal eröffnet.

Zur Lage in China.

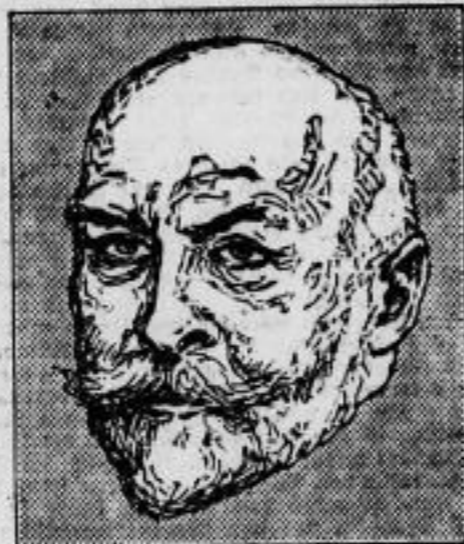
Nach stößtägiger Belagerung wurde Tschoungschau 40 Meilen südlich von Peking von Tschangtschinsk Truppen eingenommen.

Selbstmord eines Chauffeurs nach einem Zusammenstoß.

Berlin. (Funkpruch.) Der Chauffeur Max Boneff, der heute früh mit einem Grünbaum-Wagen zusammengefahren war, brachte seinen Wagen in die Garage, zog seine Uniform aus und ließ sich nach dem Charlottenburger Ufer, wo er sich in die Spree türzte. Ob man ihm Hilfe bringen konnte, war er ertrunken.

Knippings Weltrekordversuch mißglückt.

Paris. (Telunion.) Der Versuch des französischen Fliegers Knipping, auf seinem 40 Ps Leichtflugzeug den Weltrekord im Rundflug zu schlagen, ist nicht geglückt. Knipping hoffte, 20 Stunden in der Luft zu bleiben, mußte aber bei der 86. Stunde infolge Motordefektes niedergehen. Von 8.47 Uhr gellern früh bis 1.58 Uhr heute morgen leate er insgesamt 1590 Kilometer zurück.



Hermann Ruchefus tödlich verunglückt.

Der bekannte Berliner Architekt Gehlenrat Dr. Ruchefus wurde von einem Straßenbahnwagen angefahren und starb an den Folgen des dabei erlittenen Schädelbruchs. Er war bis zur Erreichung der Altersgrenze Dejaznay für die Baugewerkschulen im Handelsministerium.

Landesverordnendes Treiben eines Danziger sozialdemokratischen Abgeordneten. Der sozialdemokratische Danziger Volksabgeordnete Bruno Gebauer ist aus der Sozialdemokratischen Partei Danzigs ausgeschlossen worden. In einer Wahlversammlung sprach sich nunmehr der Führer der Danziger Sozialdemokratischen Partei über die Gründe dieses Ausschlusses aus. Danach hat Gebauer es 1925 nach dem Eintritt der Sozialdemokratischen Partei in die Danziger Regierung fertiggebracht, für eine monatliche Vergütung von 150-200 Gulden hinter dem Rücken seiner Genossen Mitarbeiter einer polnischen Telegraphen-Agentur zu werden. Andere Gegner Gebauers sprachen offen von einer Selbsttätigkeit Gebauers während der Teilnahme der Sozialdemokratischen Partei an der Regierung und werten ihm offenen Landesverrat zugunsten Polens vor.

Berühmter in Chile. Wie der „Sol“ aus Santiago meldet, hat die Regierung von Chile den Expräsidenten Alessandri und mehrere seiner Anhänger, unter ihnen den früheren Konsul in Hamburg, Senior Gormas, verhaften lassen. Sie sind angeklagt, einen Staatsstreich geplant zu haben und sollen nun deportiert werden.

Brand berichtet über die auswärtsige Lage. Im gestrigen Ministerrat erbatte Außenminister Brand einen Bericht über die auswärtsige Lage. Der Ministerrat beschloß, durch die hohen Fleischpreise in Frankreich und insbesondere in Paris veranlaßt, der Kammer bei ihrem Wiederzusammentritt einen Besetzungswort über unerlaubte Spekulation zu unterbreiten. Handelsminister Dolanowski berichtete über den Stand der französisch-amerikanischen Verhandlungen. Zum Schluß wurde nach einem Bericht des Kolonialministers beschlossen, die internationale Kolonialausstellung auf 1931 zu verschieben.

Unterdrückung der deutschen Presse in Polen. Die von Polen schematisch betriebene Unterdrückung der deutschen Presse und damit jeder freien Meinungsäußerung über die Verhältnisse in Polen, die in den letzten Tagen durch eine Reihe von Verböten von deutschen Zeitungen der verschiedenen Richtungen erneut in Erscheinung getreten ist, hat eine neue Blüte erreicht. Dieser Tage wurde eine Zeitungsbesitzerin der „Oberschlesischen Volkstimme“ in Gletowitz auf der Straße Deutzen-Tarnowitz von der polnischen Polizei verhaftet und erst nach vier Tagen Haft gegen eine Kaution von 200 Zloty entlassen. Die Verhaftung erfolgte, weil die Frau Exemplare der „Oberschlesischen Volkstimme“ nach Polen überbracht hatte. Das Verbot der „Oberschlesischen Volkstimme“ ist allerdings, daß die Grenzpolizei die Grenze ohne weiteres passieren ließ, während dann die Polizei in Tarnowitz die Verhaftung vornahm. Die „Volkstimme“ soll nach einem Beschluß des polnischen Innenministers, der allerdings auch den Grenzpolizeibeamten nicht bekannt zu sein scheint, verboten worden sein. Der Verbot der „Volkstimme“ hat irgend eine Meldung von diesem Verbot nicht erhalten.

Brief des Reichsministers von Reichel in der Angelegenheit Sabi.

Berlin. (Funkpruch.) In der Angelegenheit des Ministerialdirektors Dr. Sabi, welcher den Reichsrat gestern beschuldigt, hat der Reichsminister des Innern an den Berichterstatter des Reichsrats Hr. Boden folgendes Schreiben gerichtet:

Berlin, 28. Oktober 1927.

Sehr verehrte Excellenz!

Herr Staatssekretär Juelgert hat mir von dem getrennten Beschlusse des Reichsrates Mitteilung gemacht, in welchem dieser zu meiner gegen Herrn Ministerialdirektor Sabi gerichteten Erklärung vom 14. Juli d. J. Stellung genommen hat. Der Beschlusse gibt mir in soweit, als er sich mit der Frage der Vertraulichkeit der Ausschüsse befaßt, Anlaß zu folgender Mitteilung:

Das Reichsministerium des Innern hat sich stets für verpflichtet gehalten, der Bestimmung der Geschäftsordnung des Reichsrates über die Wahrung der Vertraulichkeit von Ausschüsseberatungen eine möglichst enge Auslegung zu geben. Der Reichsrat, welcher über die Handhabung seiner Geschäftsordnung selbst befindet, hat durch den erwähnten Beschluß diese Frage in einer den Ländervertretern weitergehenden Spielraum gewährenden, von meiner Ansicht abweichenden Weise interpretiert. Nach dieser Auslegung hat ein Bruch der Vertraulichkeit nicht stattgefunden. Ich trage dieser Auffassung selbstverständlich Rechnung.

Herrn Juelgert wäre ich zu besonderem Dank verbunden, wenn Sie diese Mitteilung, welche ich gleichzeitig der Presse überreibe, in der Ihnen geeignet erscheinenden Form dem Reichsrat zuguleiten die Güte hätten.

Seite Funkpruch-Meldungen und Telegramme

vom 28. Oktober 1927.

Reichspräsident von Hindenburg auf der Werkschau.

Berlin. (Funkpruch.) Reichspräsident von Hindenburg hat heute vormittag der Werkschau in der neuen Autobahn einen Besuch ab. Er wurde durch Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und den Berliner Bürgermeister Scholz empfangen und begrüßt.

Schwerer Vorwurf gegen die Solinger Stadtverwaltung.

Solingen. (Funkpruch.) Die kommunistische Stadtverordneten-Fraktion hat an den Oberbürgermeister ein Schreiben gerichtet, in dem schwere Vorwürfe gegen die Solinger Stadtverwaltung und gegen bürgerliche Zeitungen erhoben werden, die von der kädtischen Verwaltung mehr oder minder hohe Beiträge erhalten haben sollen, um in der Eingemeindungssache der Stadt gefügig zu sein. Auch die Zentrumspartei und die sozialdemokratische Partei hätten das Abhalten von Verclamungen in der Eingemeindungssache gelobte Zuwendungen erhalten. Die kommunistische Stadtverordneten-Fraktion verlangt schließlich in dem Schreiben die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses und fordert die Regierung auf, die Beamten bis zum Abschluß der Beratungen aus ihren Ämtern zu entheben. Die Wichtigkeit dieser Vorwürfe ist inzwischen von maßgebender Seite bestätigt worden. Regierungspräsident Bergmann von Düsseldorf weist zur Zeit zu Besprechungen über die Angelegenheit in Solingen.

Solingen. (Funkpruch.) Zu den in dem Schreiben der kommunistischen Stadtverordnetenfraktion enthaltenen und von der kommunistischen Bergischen Arbeiterstimme veröffentlichten Anschuldigungen gegen die Solinger Stadtverwaltung und gegen bürgerliche Zeitungen erklärt die Stadtverwaltung von Solingen folgendes:

Die Meldungen der Bergischen Arbeiterstimme sind unrichtig. Ein Entgelt an Redakteure ist nicht gezahlt worden. Mit Zustimmung des Aufsichtsausschusses ist seit einem Jahre ein Schriftleiter des Solinger Tageblattes nebenamtlich als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter sowie zur Einrichtung einer Preisstelle der Solinger Stadtverwaltung tätig, nachdem eine vorübergehende Beurlaubung nicht zu erreichen war. Ein Vertrag mit der Bergischen Post besteht nicht. Die Zuwendungen erfolgten für eine Zeitungsbeilage, die übrigens andere Zeitungen ebenfalls gebracht haben.

Die separatistische Bewegung in Katalonien.

Paris. (Funkpruch.) Dem Matin wird aus Perpignan gemeldet, die Polizei habe erfahren, daß etwa 1500 in Frankreich, Belgien und Luxemburg wohnende katalonische Separatisten die Weisung erhalten hätten, sich in

spanischen Wäldern von 2 bis 3 Mann nach der spanischen Grenze zu begeben. Die Berichterstatter sollen über Selbstmord in Folge von mehreren Millionen verurteilt, die von feindlichen und spanischen Gruppen in Argentinien herrschen, und Wasserdepot auf dem Boden der Republik Andorra sowie an verschiedenen Punkten auf spanischem Gebiet errichtet haben.

Verhaftung von Kommunisten in Jugoslawien.

Belgrad. (Funkpruch.) Im Zusammenhang mit der kirchlichen Ausübung einer kommunistischen Geheimorganisation in Belgrad verhaftete die Polizei in der vergangenen Nacht mehrere Führer der Organisation, darunter den Führer der unabhängigen Arbeiter Dr. Sima Marković. Die Untersuchung der Angelegenheit erweckt lebhaftes Interesse in Belgrad.

Zusammenstoß zweier Flugzeuge.

X San Antonio (Texas). In einer Höhe von 800 m stießen heute zwei Flugzeuge zusammen. Den Insassen, zwei Flugpiloten, gelang es mit Hilfe ihrer Fallschirme, sicher zu Boden zu kommen. Die Flugzeuge zerbrachen auf dem Flugplatz.

Verhaftung von Kommunisten in Jugoslawien.

Belgrad. (Funkpruch.) Im Zusammenhang mit der kirchlichen Ausübung einer kommunistischen Geheimorganisation in Belgrad verhaftete die Polizei in der vergangenen Nacht mehrere Führer der Organisation, darunter den Führer der unabhängigen Arbeiter Dr. Sima Marković. Die Untersuchung der Angelegenheit erweckt lebhaftes Interesse in Belgrad.

Mein Fahrrad und ich.

Nur höre heute Frauen sagen, ein Fahrrad habe kein Herz, habe keinen Verstand und keine Seele. Ich weiß es besser, seit ich auf kühleren Schwingen durch das Land eile und Zwiesprache halte mit der Natur und mit meinem Rad. Mögen die andern über mich lächeln, ich weiß, daß das Rad unter mir ein Stück von mir ist, daß ich einen Freund in ihm bestehe, einen Kameraden, einen Weggenossen und Arbeitsgefährt. Ohne Murren tut das Fahrrad meinen Willen, wenn ich ihm den feinen Tur, wenn ich es als guten Kameraden behandle und in ihm das beste, was der Reiter in seinem Pferde sieht. Ich brauche mein Rad nicht zu umschmeicheln, wenn es meinen Willen tut, mich durch Wald und Flur tragen, mit mir sich beim Sonnenaufgang erheben und mit mir unter dem Sternendimmel schlafen gehen soll. Ich brauche es nur auf zu behandeln, brauche ihm Del in seine Gelenke zu träufeln und Luft in seine Schube zu pressen, brauche es nur zu reinigen, zu waschen und zu putzen, wie ein Kold aus Fleisch und Blut, und gern wird es mir seinen Rücken bieten, wird es meinem Druck der Sporen nachgeben und laufen über Stod und Stein, wo und wie ich es wünsche. Und wenn wir beide dann im Walde rasten, wenn wir ein wenig ausruhen, um uns von der Luft und dem Duft des Waldes umschmeicheln zu lassen, wenn wir rasten, um dem Gesange der Vögel zu lauschen und dem Plätschern des Baches, dann kommen wir uns ganz nahe, mein Rad und ich. Ich sehe in ihm nicht mehr die Maschine, sondern ein lebendes Wesen, mit dem mich innere Beziehungen verbinden. Ich sehe in ihm den Helfer in der Not, den Freund in frohen Stunden und spreche mit ihm von dem, was mich bedrückt, was mich erfreut. Und ich habe das Gefühl, als verstände mich das Stadtröh, als spende es mir Trost und Heil. Ich habe das Gefühl, daß das Rad mir Treue gelobe zu jeder Zeit, als ob es mich auffordere, auf ihm und mit ihm das Jahrhundert in die Edranten zu fordern und die Würde des Alltags abzuwerfen. Ich fühle mich genugsam, das Rad zu freizeichnen, wie man ein treues Pferd freizeichnet. Mir verziehen uns, und wenn die Not an und herantritt, weil ein fürwichtiges Dorn mein Rad in den Fuß gekrochen und die Luft seiner Schube in Freiheit gesetzt hat, dann nehme ich den Verbandkasten heraus, tröste den Patienten und heile seine Wunden. Und wenn uns Kergers betrifft, dann führe ich meinen Freund aus Stahl in das von Werkstattegeräuschen widerhallende „Krankenhaus“, vorsichtig und liebevoll. Und der Herr „Professor“ von Drehbank Snaden untersucht den Patienten ebenso liebevoll, wie ich ihn hergeführt habe. Die Wunden werden geheilt, und froh gehen wir beide, mein Rad und ich, wieder auf die Danderschiff. Frohe Stunden winken uns, und wenn wir Einfuhr halten bei der Einkamwirtin, dann stelle ich mein Rad neben das Damenrad am Lindbaum. Ich will das Gefühl haben, daß dem Rade ebenso wohl ist, wie mir an der Seite der jungen Wittin, die im Vorübergehen liebevoll mit ihrem Wischtuch über den behaarten Rücken meines Rades streicht. Vielleicht denkt die Wittin an ihr eigenes Rad und an die Liebe zu ihm, vielleicht weiß sie, daß ich an dem Rade hänge und jede ihm erwiesene Wohlthat als eine mir erwiesene Wohlthat empfinde. — Es ist ein eigen Ding um die Liebe des Radlers zu seinem Rade. Er liebt es und tritt es mit Füßen, das Rad liebt ihn und schüttelt ihn durch, wenn der Weg

wunden sind oder wenn sie es. Was ich weiß, das Rade ist, warum soll es zwischen Rad und Radler anders sein? Die Vorfragen sind gut, und wenn ich abends meines Rades gedenke, wenn die Sterne beruhten und die Stille der Nacht mich umflutet, dann spreche ich mit dem Rade über alles Gedeih, was mir am Tage erlebt und gesehen haben, spreche von dem, was mich am kommenden Tage erwartet. Vielleicht klinge ich ihm auch ein Lied, ein Dreilied auf das Radelein und auf das Rad, ein Dreilied auf das Wandern zu Rade, auf die Lust der freien Rurche. Und mit diesem Rurzen antwortet das Rad. Wie das wohlige Schurren einer Kage mulet mich dieses Surren an. Ich denke es mir als Zufriedenheit des Rades mit seinem Reiter, und wenn ich meine Begehrtheit anfühle, nachdem ich mein Rad gut und sicher untergebracht habe, dann freue ich mich über den Dank eines treuen Freundes und schlafe in einem Glückseligkeit, das nur der Radler kennt, der die Treue seines Rades und die dieser Treue entspringenden Wohlthaten an schätzen weiß.

Zur Gesundheit.

In diesen meist unfreundlichen Otobermonaten, wo viele mit einer Erkältung, zum mindesten mit einem anfänglichen Schnupfen befallen sind, ruft man einem Niesenden wohl zu: zur Gesundheit! Wenn nun auch gerade der Schnupfen kein Zeichen von drohender Gesundheit ist, so hat der Nuzur doch seine Berechtigung; denn durch das Niesen befreit sich die Nase von den Bakterien und dem Staub, die sich darin festgesetzt haben. Beim Niesen werden sowohl viele unschädliche und unschädliche als auch krankheitsverregende Keime abgeworfen, die in der Luft umherwirren, in die Nase eingelogen. Hier setzen sie sich auf der Schleimhaut fest, reizen zum Niesen und — draußen sind sie „zur Gesundheit“ des Niesenden.

Veider aber atmen viele Menschen durch den Mund. Die dadurch eindringenden Krankheitserreger finden hier ein weit günstigeres Anheftungsgelände, als gleich allerdings der Körper auch in diesem Falle alle mögliche tut, um sie loszuwerden. Auf der ganzen Oberfläche der Atemwegsorgane, Kehlkopf, Brusthöhle, bis in die Lungenbläschen hinein wird nämlich Schmutz abgelagert, an dem sie festhalten. Durch die händliche Bewegung dieser Werkzeuge in der Richtung nach außen hin werden zu einem großen Teil auch auf solche Weise eingetragene Bakterien „hinausgewirbelt“.

Trotzdem aber gelangt es doch manchem frischen Eindringling, sich in den zahlreichen Ecken und Winkeln des Mundes zu verhaften, wo sie zu schimmlichen Krankheitserregern werden können. Bei mikroskopischen Untersuchungen ist selbst in dem Munde ganz Gesunder eine reiche Blütenlese der feinsten Bakterienflora gefunden worden, und mit einem gewissen Sagenhumor liest man in der ärztlichen Literatur, daß selbst im schönen Röhrenmund gesunder junger Leute häufig Bakterien sogar von Cholera, Diphtherie, Keuchhusten, Influenza usw. nachgewiesen wurden.

Wenn könnte es nicht grauen! Aber der Mensch besitzt glücklicherweise zwei starke Abwehrwaffen — möchte er sie nur dauernd benutzen — gegen solche gefährliche Schädlige: Keim-Sauberkeit und zielbewusste Abhärtung der Organe. Deshalb sollte jeder morgens nach dem Aufstehen und abends vor dem Schlafengehen Zähne und Mund tüchtig säubern und ausspülen sowie bis tief hinten hinein gurgeln. Auch das Ausspülen der Nase morgens und abends ist nicht nur sehr nützlich, sondern wird auch als eine Wohlthat empfunden werden. Durch diese Maßnahmen werden etwa eingebrungene Krankheitserreger hinausbefördert, noch bevor sie Zeit zu verhängnisvoller Vermehrung haben. Ebenso wichtig ist die Abhärtung der genannten Organe. In diesem Zwecke sollte man den Hals stets frei lassen, mit kaltem Wasser gurgeln, vor allem sich aber daran gewöhnen, durch die Nase zu atmen. Der Abhärtung der Schleimhäute aber kann es dienen, wenn man in frischer kühler Luft, besonders in reiner Waldluft, auch öfter einmal durch den weit geöffneten Mund tief Atem holt.

Mund und Nase sind nun einmal die Haupteingangspforten für Krankheitserreger, und man verlaße die ihrer Abwehr und Bekämpfung besonders gewissenhaft in der älteren Jahreshzeit und dem Ausbruch von Epidemien. Die Kenntnis der gesundheitlichen Gefahren durch kleine Lebewesen ist nicht etwa eine neuzeltliche wissenschaftliche Errungenschaft. Sogar schon der römische Schriftsteller Varro, der im ersten Jahrhundert vor Christus lebte, in seinem Werke „Ueber den Ackerbau“: „An launigen Orten wachsen gewisse kleine Tierchen, die mit dem Auge nicht wahrgenommen werden können, aber aus der Luft durch Mund und Nase in unseren Körper hineingelangen und schwere Krankheiten verursachen“. Von außerordentlicher Wichtigkeit aber ist es, daß die Folgerungen, die aus der schon alten Erkenntnis, zu ziehen sind, von immer weiteren Volkskreisen beachtet werden. . . . „Zur Gesundheit!“

Die Schicksalsfrage der Welt.

Was ist, was man — ist!
Von Reich-Balabin.

Die Gesundheit des Menschen ist in erster Linie abhängig von seiner ausreichenden Ernährung. Damit auch die Gesundheit des Volkes: — nur wenn der Volksgenosse, der einzelne, gesund ist, kann er seine Aufgaben als Teil des Volksganzen erfüllen, nämlich arbeiten. Nur ein gesundes Volk kann Arbeit leisten und damit dem Staate die Leistung und Stellung in der Welt verschaffen und erhalten, die er beanspruchen muß. Und wiederum: der Staat muß eine in wirtschaftlicher Hinsicht nach der Zahl seiner Angehörigen festgelegte Stellung in der Welt einnehmen und behalten, um das Volk ernähren zu können. Das ist ein ewiger Kreislauf des Volkens und Völkern, in allen Klassen und Völkern, in der Familie und beim einzelnen. Um die Ernährung, um die Erhaltung der wirtschaftlichen Grundlagen der Völker zum Zweck ihrer ausreichenden Ernährung werden letzten Endes die Kriege geführt.

Aber nicht nur ausreichend muß die Ernährung sein, sie muß auch zweckmäßig, vernunftgemäß, richtig sein. Die Nahrung muß vom Körper so umgeformt werden können, daß sie ihm lebensfähig wird, daß sie dem Stoff- und Energieverbrauch des Menschen entspricht, daß sie demnach im Stoffwechsel die erforderliche Umformung erfährt und sich dem Bedarf des Menschen anpaßt. Also auch davon ist die Wohlfahrt des einzelnen und des Volksganzen abhängig: daß die Ernährungsweise richtig, zweckmäßig ist.

Und schließlich ist ein wichtiges Erfordernis für die allgemeine Wohlfahrt die rationelle, die wirtschaftliche, die billige Ernährung. Klein in Deutschland gibt es mehr als 10 Millionen Haushalte, in denen jährlich 20 Milliarden Mark an Volksernährung umgesetzt werden — in der Küche, durch die Hausfrau, fürs Essen! Diese riesige Summe heizt sich zu einer gewaltigen Höhe, zu einer schwindelnden Zahl, wenn man die Ernährung der Bevölkerung der Kulturstaaten berechnet. Auch dem einfachen Gemüt leuchtet es ein, daß eine Ersparnis von nur wenig Pfennigen am Tage in jedem Haushalt der stillstehenden Welt eine ungeheure Summe im Weltvermögen darstellt.

Man kann in diesem Zusammenhang das Wort: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ dahin umdeuten: Der Mensch soll denkend, mit Vernunft essen, soll nicht die Fällung des Magens allein als das Ziel des Essens ansetzen, er soll, wie das alte Sprichwort sagt, sich bemühen, daß er „ist, was er isst“.

So ist also das Wissen von der Ernährung und der Nahrung eines der wichtigsten Fundamente der Volks- und Weltwirtschaft, und der Staat, der es auf diesem Gebiete versteht, richtig zu wirtschaften, die Staatsbedürfnisse also ausreichend, zweckmäßig und billig zu ernähren, der es vor allem auch versteht, ihnen den Weg zu weisen, sie zu unterrichten über alle grundlegenden Fragen des Ernährungswesens und jedem einzelnen die notwendigen Kenntnisse zu vermitteln und ihn zu veranlassen, sie auch in der Praxis, im täglichen Leben, zu betätigen, dieser Staat leistet Kulturarbeit im höchsten Sinne und verbeißt seine Finanzwirtschaft um ein Wesentliches.

Aus diesen Erwägungen heraus ist der Gedanke entstanden, das ganze Ernährungswesen unserer Zeit einmal in einer großen Schau zusammenfassend zur Darstellung zu bringen, in einer Ausstellung, die den ganzen Fragen- und Lebenskomplex der Welternährung — die Schicksalsfrage der Welt — bis in seine letzten Zusammenhänge und Beziehungen untersucht, erörtert und sie der Allgemeinheit, den staatlichen Behörden, den Kommunalpolitikern, den Volkswirtschaftlern, den wissenschaftlichen, technischen und kaufmännischen Fachmännern und Sachverständigen und nicht zuletzt der Hausfrau und der großen Masse der Ausbelehrenden klarzumachen versucht. Diese gewaltige, weitbedeutende Aufgabe hat die deutsche Reichsausstellung, hat Berlin übernommen, und das Deutsche Ogiens-Bureau in Dresden wird sie in Verbindung mit dem Ausstellungsamt der Stadt Berlin durchführen in der Ausstellung „Die Ernährung“, die von April bis August nächsten Jahres in Berlin stattfinden wird. Die riesigen Hallen am Kaiserdamm werden die Schau aufnehmen, das große Freigelände an Fährden des Funkturms wird für sie beansprucht und außerdem werden auch neue Hallen eigens errichtet werden.

Diese Ausstellung wird nach einem bis ins Kleinste durchgearbeiteten wissenschaftlichen Programm aufgebaut, wird aber trotzdem den Zusammenhang mit den praktischen Fragen der Wirtschaft und des täglichen Lebens nicht ver-

missen lassen. Sie läßt vielmehr, soweit das an der Hand der Pläne heute schon zu erkennen ist, Theorie und Praxis in glücklicher Vereinigung auftreten, sie legt mit den Vorführungen der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Technik das Fundament für die Darstellungen, die Wirtschaft, Industrie und Handel zu geben haben. Bedenke die Schicksalsfrage ist der Grundton, der durch die Gesamtdarstellung gehen soll, lebendige Arbeit, vorgeführt durch die Nahrungsmittelindustrie in eigens errichteten großen und in vollem Betrieb befindlichen Fabrikationsanlagen, bieten auch den Besuchern anschauliche, geistigregende leichtverständliche Belehrung, die rein wissenschaftlichen und technischen Erörterungen förderlich und wenig aufnahmefähig gegenüberstehen würden. Solcher neuartigen Fabrikationsanlagen werden eine ganze Anzahl durch die einschlägigen Fachverbände vorgeführt: Großmühle, Großbäckerei, Del- und Margarinefabrik, Großfleischerei, Großmolkerei mit Rasterquart usw.

Aber nicht nur die Großindustrie und Großversorgung werden geschildert werden, sondern die Ausstellungen wird bis ins Einzelne und Kleine alle Fragen ihres Daseins schildern, durchdringen und zu lösen versuchen. Vor allem werden auch die Hausfrauen, die Mütter, Lehrer, Lehrerinnen, Schullehrerinnen ihre besonderen Besondere in erschöpfender Weise behandelt sehen, ja, ein sehr großer Teil der Ausstellung wendet sich geradezu in erster Linie an sie. Die hauswirtschaftliche Tätigkeit und die Küchenarbeit der Frau, die oftmals nicht genügend, sogar von den Frauen selbst nicht, bewertet werden — hier werden sie ins rechte Licht gerückt.

So wird diese weitbedeutende Ausstellung, an der auch das Ausland sich mit Sonderausstellungen beteiligen wird, soweit es als Nahrungsmittelimporteur für Deutschland in Frage kommt — und das ist ja leider in sehr großem Ausmaß der Fall — demnach eine Halle lebens- und beherbergungswerten Materials bieten, das eine irreführende Unterlage für die weitere wissenschaftliche und praktische Behandlung der — in erster Linie für das deutsche Volk — künftiger hinaus aber auch für die Völker der Welt — so bedeutenden Ernährungsfrage bildet.

Hellseher und Schwindler.

Hellsehen und Witzweisheit. — Hellsehen vor Gericht. — Schwindler und ihre Opfer. — Hypnose und Trugschlüsse.

Es gibt Toren, Hellseher, die nicht aus der Welt zu schaffen sind, die aber unerträglich erscheinen. Das in vergangenen Jahrhunderten als Teufelskultus und Hexerei angesehen wurde, sucht man heute wissenschaftlich zu erforschen. Was man nicht erklären kann, gehört in das Reich des Unerklärlichen. Die Zweifelsträger, die in neuerer Zeit auch häufig Gerichte zu beschäftigen haben, sind die, ob bestimmten Personen übernatürliche Fähigkeiten sind, oder ob man sie als Schwindler anzusprechen hat. Nun, die Gerichte haben in diesen Fällen die Möglichkeit des Vorhandenseins von „Hellsehen“ nicht bestritten. Beweissträchtige Erklärungen hat man aber nicht schaffen können, und so bleibt nichts weiter übrig, als den Glauben, auf den es hierbei mehr oder weniger ankommt, den Spirituellen und Okkultisten zu überlassen. Der Kriminalist wird von Fall zu Fall zu entscheiden haben und sich an erwiesene Tatsachen halten müssen.

Eine geschichtlich erwiesene Tatsache vom Hellsehen aus älterer Zeit ist zum Beispiel die, daß der schwedische „Seher“ Swenborg im Jahre 1756 den Brand von Stockholm während eines Sturmstiches im 200 Kilometer entfernten Solendborg genau geschildert hat. Erwiesen ist auch, daß vor wenigen Jahren ein Mann, der als „Seher von Kullern“ eine gewisse Bekanntheit erlangt hatte, tatsächlich in überaus zahlreichen Fällen die Gewinnnummern des amtlichen Lotteries vorausgesagt hatte. Massen von Glücksuchern, darunter hochgestellte und der Intelligenz angehörende Personen, strömten zu dem „Seher“ und schenken nicht die weite Reise zu ihm nach dem entlegenen Ort San Fernando. Im vorigen Jahre sollte der Mann wieder vor Beginn des Lotteries Beweise seiner hellseherischen Fähigkeiten schaffen. Er erklärte sich aber an dem Tage hierzu außerstande und bat um Nachsicht. Die Menge aber beharrte auf ihrer Forderung unter Drohungen und zwang den Seher zur Beisagung. Keine einzige der vorausgesagten Lotteriennummern kam heraus. Das Volk der Glücksucher schickte sich zu zerstreuen. Der Seher von Kullern mußte flüchten, um sein Leben zu retten. Die Menge, die ihn früher zu Füßen gelagert, hielt ihn jetzt für einen Schwindler.

Es mag wohl, mehr als bekannt wird, Menschen geben, die mit einem besonderen Sinn, dem des Hellsehens, begabt sind, und diese ihre nicht immer in Funktion tretende Fähigkeit in betrüblicher Weise ausnützen, wie das ja auch von sogenannten spirituellen Heilern behauptet wird. So hat man zum Beispiel bei einem gewissen Julius Kuntz, der vor etwa zwanzig Jahren in Oesterreich und in Süddeutschland als Hellseher viel von sich reden machte, nie genau feststellen können, ob seine Fähigkeiten „echt“ seien. Die einen, besonders die Richter, hielten ihn für einen Schwindler und verurteilten ihn in zahlreichen Fällen zu Gefängnisstrafen, andere glaubten an seinen besonderen Sinn. Jedenfalls war er ein für die Kriminalpsychologie sehr interessantes Studienobjekt. Mit Rührung bemerkt er sich in Frauenkleidern und nannte sich „Blota, die Hellseherin“. Er selbst war zweifellos von seinen hellseherischen Fähigkeiten fest überzeugt.

Die suggestive Wirkung, die von Personen ausgeht, die mit hellseherischen oder mediablen Fähigkeiten ausgestattet sind, ist außerordentlich stark, besonders auf Menschen, die mit körperlichen Seiden behaftet sind. Es ist deshalb kein Wunder, daß bezügliche Fähigkeiten zu Heilzwecken ausgenutzt werden. So hatte zum Beispiel ein Trübsinniger vom Hellsehern und spirituellen Heilern: ein Vorgesandener, ein Gärtner und ein Buchhalter, um die Jahrhundertwende einen ungeheuren Zulauf. Sie sammelten in ganz kurzer Zeit bei ihren „Sitzungen“ 700.000 Mark und begründeten mit diesem Kapital eine Art Heilanstalt, die sie nach dem vor mehr als 500 Jahren verstorbenen Arzt Bombastus benannten. Dessen Geist wurde immer dann alibi, wenn Hilfe benötigt wurde. Die Anhänger der drei „Bombastuslöhner“ waren von deren Fähigkeiten fest überzeugt, nicht so die Gerichte. Die Gesellschaft ging in Ruin, und die Gläubigen verloren ihr Geld.

Die Einbildungskraft übt auf Kranke, wie ja erwiesen ist und auch von Ärzten zugegeben wird, eine überaus günstige Wirkung aus. Das tritt besonders auffällig bei den Geisteskranken in Erscheinung, deren Anhang ungeheuer groß ist. Diese Wirkung machen sich natürlich auch Schwindler zunutze. Nachdenke es sich, so daß die Gerichte ihnen den guten Glauben an die Heilkräfte ihrer Gebete nicht bestritten können, so erfolgt die Freisprechung.

Die Hypnose wird nicht nur im Selbstverfahren, sondern neuerdings auch vielfach zu kriminalistischen Zwecken angewandt. Ein bekannter Kriminalist tritt für Anwendung der Hypnose in der Strafrechtspflege zur Aufklärung des wahren Sachverhaltes im vorbereitenden Ermittlungsverfahren, für das Verhör unter Hypnose, ein. Er hält Verbrecher für hypnotische Einwirkungen als besonders gut geeignet, weil sie leichter als andere Personen Hemmungen aufschalten.

Der Umgang der Spirituellen bezeichnet sich selbst als „Seherkunst“ ist allerdings schon viel häufiger geübt worden und kriminelle Fälle sind nicht selten. Aber auch hier, wie in allen Grenzgebieten des Unerklärlichen, gibt es der unerklärlichen Dinge viel. In lebhafter Erinnerung ist der noch nicht geklärt Hellseher in einem Webersdorf des Gulesgebirges, der lange Zeit die Oessentlichkeit und sonstige Wissenschaftler beschäftigt hat. Die die Welt der Hellseher glaubhaft versichert und ihr von einem unglücklichen Akademiker, der sich für einige Nächte her einlogiert hatte, behauptet wird, ruhmot es in dem Hause hin und wieder und mehrmöglicher Übergänge erlöste mit Sombaloddelegierung. Den Ursprung des mittlerenälteren Därmens und der musikalischen Darbietungen weiß niemand zu erklären. Ein Vorbesitzer des Hauses hat glaubhaft behauptet, daß er einmal nachts gesehen habe, wie ein Stuhl, auf dem eine Waschschüssel stand, mit ruderartigen Bewegungen durch das Zimmer langte. — Eine ähnliche Geschichte von einem „Sespensthaus“ berichtet Dr. Boerwald in dem Werk: „Die intellektuellen Phänomene.“

Die Klimaprovinzen von Deutschland.

Von Dr. Rudolf Wegner. (Nachdruck verboten.)

Deutschland liegt im mitteleuropäischen Übergangsbereich vom west- zum osteuropäischen Klima, das bei uns im allgemeinen eine ziemlich gleichförmige zeigt. Trotzdem läßt sich unser Vaterland in sogenannte Klimaprovinzen einteilen, in denen das gleiche Klima herrscht und die klimatischen Verhältnisse dieselbe Bedeutung für die Bewohner haben. Selbstverständlich sind die Begrenzungen dieser Räume nicht als feststehende Linien anzusehen, sondern als breite Grenzstreifen, wo ein gewisser Übergang von einem zum anderen Klima erfolgt. Die klimatischen Hauptfaktoren, die man besonders bei jener Auswahl in Betracht ziehen muß, sind die Temperatur und der Niederschlag.

Nach meinen Arbeiten habe ich 4 Klimaprovinzen aufgestellt, die wieder in einzelne Klimareise mit ihren Merkmalen zerfallen. Der Osten des Reiches wird von einer Klimaprovinz mit kontinentalem Charakter eingegeben, dergegenüber der Westen von einer solchen mit ozeanischer Beeinflussung. In der Mitte liegen die Übergangsbereiche. Im Norden bestimmt die See in zwei Provinzen die Grenzen ihrer klimatischen Eigenartlichkeiten. Im Süden ähneln die Alpen in ihrem Klima in mancher Beziehung dem Seeklima. Ihnen vorgelagert erstreckt sich ein Klimagebiet mit einem gemäßigten kontinentalen Charakter, wie es eine hohe Lage auch erfordert.

1. Die ozeanische oder kontinentale Klimaprovinz. Die ozeanische Klimaprovinz von Nordsee bis zur Sperrschleuse. Sie hat im allgemeinen kalte Winter, warme Sommer und Sommerregen. West Klimareise.

2. Die baltische Klimaprovinz. Sie erstreckt sich ziemlich parallel der Ostsee. Im Westen finden wir milde Winter, ein kühles trockenes Frühjahr, kühle Sommer und einen warmen Herbst. Es herrscht hier Spätsommerregen. Im Osten ist ihr Klima kontinental-ozeanisch. Vier Klimareise.

3. Die zentrale Klimaprovinz. Sie wird von genannten Gebieten begrenzt, im Westen vom 11. Längengrad, im Süden etwa vom 51. Breitengrad, Übergangsklima. Es nähert sich im Osten dem kontinentalen, im Mecklenburg und im Nordwesten wird es von der Nord- und Ostsee beeinflusst. Zwei Klimareise.

4. Die ozeanische Klimaprovinz. An der Nordsee liegend, im Osten an Provinz 2 und 3 grenzend, im Süden bis zur Linie Osnabrück-Dannover reichend, ihr Klima ähneln dem in dem Westabschnitt der baltischen Provinz, zum Teil fällt Herbstregen. Zwei Klimareise.

5. Die herzynische Klimaprovinz. Wird im Norden von 4, im Osten von 3 begrenzt, im Westen reicht sie bis zum Wälderland und bis dicht an den Rhein, im Süden verläuft sie nördlich vom Rhein. Ihr Klima ist sehr verschiedenartig und niederschlagsreich. Der Nordwesten wird oft ozeanisch beeinflusst, während das baltische Bergland einen gewissen kontinental-klimatischen Charakter trägt. Keine Klimareise.

6. Die rheinische Klimaprovinz. Ihr Hauptteil liegt westlich vom Rhein, sonst umfaßt sie den größten Teil des Rheinar- und des unteren und mittleren Maingebietes. Es herrschen milde Winter, im Norden meistens kühle und im Süden warme Sommer. Auf den Höhen haben wir Winterregen. Die oberdeutsche Tiefebene ist das wärmste Gebiet Deutschlands. Sechs Klimareise.

7. Die schwäbisch-bairische Klimaprovinz. Sie wird von 5 und 6 begrenzt und reicht bis an die Alpen. Ihr Klima ist gemäßigtes kontinental und niederschlagsreich. Sechs Klimareise.

8. Die alpine Klimaprovinz. Ihr Gebiet liegt in den bayerischen Alpen. Sie weist ein gemäßigtes Höhenklima auf und ist niederschlagsreich. Keine Klimareise.

nicht. Sie zog sie dann immer wieder aus und war mürrisch. Er dachte, sie sei so, weil sie sich ärgere, in der Bergesamkeit zu sein und schlecht geheiratet zu haben; dann war er noch höflicher gegen sie und hörte sie wenig durch Reden, sondern lebte so für sich. Ihre Leute kamen nicht oft zu Besuch. Sie schämten sich ihrer noch immer. Sie hatte ihnen einen häßlichen Streich durch die Rechnung gemacht mit dem Fehler; sie war doch so wohlhabend und hatte so lange blonde Zöpfe und war hübsch, und man hatte schon einen Bauernsohn für sie im Auge gehabt. Nein, sie kamen nicht oft von ihrem Hofe dort hinaus; sie war ganz auf ihren Mann angewiesen. Aber der glaubte nun einmal fest und fest, er sei ihr ein Kerger und gutwiler.

Der Winter kam. Der erste Bergwinter für die Frau. Sie zog jedes Holzzeug an. Er sagte nichts dazu, und sie wurde wieder mürrisch wie am Sonntag, wenn sie die rote Bluse auszog.

Das Weitegeleit eignet sich im Sommer die ganze deutsche Erde wegen ihrer kühlen Luft. Die Nordsee Küste ist besonders zum Herbst- und Winteraufenthalt zu empfehlen, da die Temperatur durchschnittlich hoch ist. Die hinterpommersche Küste ladet wegen ihrer geringen Bewölkung im Juni zu Frühjahrsreisen ein. Die Gebirge Deutschlands sind aus klimatischen und sportlichen Gründen sowohl im Sommer wie im Winter als Reiseziel zu empfehlen. Im Winter kann man im bayerischen Alpenvorland viel mehr auf Sonnenschein rechnen, als in anderen deutschen Ländern. Wer im Frühjahr den Wanderstab ergreifen will, möge die oberdeutsche Tiefebene wegen ihrer milden Luft aussuchen.

Deutschland bietet wegen seiner schönen Landschaften ebensoviel wie das Ausland, Barum in die Ferne zu schweifen, sich das Gute liegt so nah!

Arme Mary!

Die Ehe einer Frau fordert fünf Menschenleben. (Nachdruck verboten.)

Fünf Menschen mußten ihr Leben lassen, weil eine Frau gelogen hat, und man weiß nicht einmal, was sie sagte und weshalb sie diese Lüge in die Welt setzte. Nur die Toten kennt man, aber die sind stumm für immer. Vor einigen Jahren ließ sich der englische Hauptmann Flington aus London nach Indien versetzen und nahm seine Frau Mary mit. In seiner neuen Garnison lernte er eine junge Dame kennen, in die er sich verliebte und die er zu seiner Freundin machte. Ob mit Wissen der Gattin, weiß man heute nicht mehr. Wichtig ist, daß Frau Mary sahnte und wußte, wie ihr Mann sich innerlich immer mehr von ihr entfernte, und bald flüchtete man in dem kleinen Garnisonort, daß der hübsche Leutnant Fleecod und Frau Hauptmann Flington... aber man flüchtete nur, und niemand hätte etwas Ernsthaftes vorbringen können. Entweder waren die beiden zu klug, oder die Reizung ging über eine oberflächliche Freundschaft nicht hinaus.

Eines Abends gab der Hauptmann ein Fest im Kasino, zu dem er außer seiner Frau auch seine Geliebte mitgebracht hatte. Hier muß Mary, so hieß diese Frau, ihm jene Worte ins Ohr geflüstert haben, die sich später als Lüge herausstellten, denn plötzlich stand der Hauptmann auf und bat den Leutnant Fleecod vor die Tür. Was draußen gesprochen wurde, hat niemand erfahren, nur Frau Mary verließ wenig später das Fest und begab sich in ihre Wohnung.

Als Flington am frühen Morgen sein Haus betrat, fand er im Flur den Diener ermordet, seine Frau war verschwunden. Wie später berichtet wurde, sind in der Nacht vier Männer eingedrungen und haben die arme Frau verschleppt. Leutnant Fleecod erfuhr sofort von dieser Geschichte, und die Folge war, daß er dem Hauptmann den Vorfall machte, er werde Mary suchen gehen und behalten, falls er sie finde. Flington war einverstanden, die beiden Männer gehen sich die Hand, schüttelten sich aus, Fleecod verschwand im Urwald, um nie wieder zum Vorschein zu kommen, und Flington begab sich nach London, wo er mit seiner Freundin eine Villa in einem Vorort bewohnte.

Vor Tagen fand man beide erschossen. Nicht nur die Lage der Leichen, sondern auch der Inhalt eines zurückgelassenen Zettels deutet darauf hin, daß kein Doppelselbstmord vorliegt, sondern daß Flington die Frau im Jörn erschossen und sich dann selbst das Leben genommen hat. Der Zettel enthält nur die Worte: „Dahli hat gelogen, arme Mary.“

Niemand kennt die genauen Zusammenhänge, man ahnt nur manches, und man ahnt Furchtbares! Fest steht, daß Mary gelogen hat. Aber was hat sie gesagt? Anfangs glaubte man, Mary habe Flington heiraten wollen und zu diesem Zwecke behauptet, sie habe gesehen, wie Mary und Fleecod... aber dann hätte Mary auch die vier Männer bestellt? Das ist nicht anzunehmen. Flington aber, der auf ein Fest seine offizielle Geliebte und seine Frau mitnahm, war laum so zorbefallt, daß ihm der Nachweis einer Untreue seiner Frau derart an die Nieren gegangen wäre, daß er sie hätte töten lassen. Anders ist die Sache, wenn Mary gelogen haben sollte, sie habe gehört, daß Fleecod und Mary ihn, Flington, beiseitejagen wollten. So etwas geht in Indien schnell, und vielleicht ist Flington deshalb so rasch bei der Hand gewesen.

Es ist nicht mehr sehr zweifelhaft, daß er, veranlaßt durch irgendeine Lüge seiner Geliebten, seine Frau ins Dschungel schleppen und töten ließ und daß er selbst den anderen ihr nachschickte, dort hin, wo ihn der Tod erwartete. Jetzt, in London, wollte er vielleicht von der Freundin los, doch die Witwiflerin seiner Tat, ließ ihn nicht fort, gelang ihm wahrscheinlich in aufgeregtem Wortwechsel, daß alles Lüge gewesen, was sie erfonnen, um die Rebenubsterner zu befehligen. Und da gab es für ihn nur eins, den Tod beider durch seine Hand. So beendeten die beiden Schüsse, die nachts in der einsamen Villa fielen, nicht nur zwei Menschenleben, sondern auch eine Tragödie, wie sie furchtbarer kaum gedacht werden kann.

Im Häufel unterm Schnee.

Von Hans Bernh. (Nachdruck verboten.)

Es war etwas nicht in Ordnung in der jungen Ehe des Bauersbauers. Es war nämlich so: das Weib war aus dem Tale auf den Berg gekommen und war von einem Hofe, und der Mann war arm. Sie hatte den armen Bergbauern nehmen müssen, weil es höchste Zeit war, die Schande, die ein anderer ihr angetan hatte, zu verdecken und den Ehrling zu bekommen. Dieser andere war in einem Kaufhandel erschlagen worden, ehe der Vater des Mädchens ihn jünger konnte, sie zum Mann zu führen. So war sie Bergbauernin geworden. Aber als dann das Kind kam, war es tot. Und der Bergbauer meinte, man würde sie sich ärgern, daß sie diese schlechte Heirat gemacht habe. Aber es kam dann noch etwas dazu. Sie verließ sich in den Mann, ja, in diesen armen Bergbauern, der nur eine Frau und weder Pferd noch Wagen gehabt hatte, ehe er hier braune Kühe und Pferd und Wagen von ihrem Vater als Mitgift bekam. Sie verliebte sich, obwohl sie glaubte, daß er nur ein Geschäft gemacht hatte mit dieser Heirat. Nicht so verblüht, daß sie ihr Herz nicht hätte lösen sollen. Nach der bösen Zeit und den vielen harten Reden ihrer Eltern und Verwandten war sie jetzt hier oben in dem Berghäufel doch zur Ruhe gekommen und ihre eigene Frau. Diese Ruhe machte sie nachdenklich. Sie war unzufrieden, traurig, trotzig und verneinend, weil ihr Mann nicht in sie verliebt war. Aber für den Bauersbauer war sie doch nur die reiche Hofdame und er der arme Bergbauer, zu dem sie zwar auf den Berg hinaufgezogen, aber in die Ehe hineingekommen war, eben, weil sie den Fehler hatte und keiner aus dem Tale sah eine Ehe aus ihr machte. Den Fehler vergaß er ihr in seinem guten Herzen; so ein junges Ding kann man ins Unglück kommen, wenn es verliebt ist und nicht weiß. Er war bescheiden, der Bergbauer, und wußte, daß er sie nie bekommen hätte ohne diesen Fehler. Er ahnte nicht, daß sie wünschte, von ihm so recht geliebt zu werden, wie eine junge Frau von ihrem Mann geliebt wird. Er glaubte, er sei ihr eine Last, und ging ihr aus dem Wege, wo er konnte, war freundlich, gut, gefällig, weiter nichts. Und er sagte nicht einmal etwas, wenn sie am Sonntag die wolle rote Bluse anhat, starrte er es an

„Ja...“ Sie war verlegen und rieb den Hals nach etfriger. „Eine schöne Bluse!“ sagte der Mann. „Du siehst das erst heute?“

„Ja —, das heißt nein, ich hab' sie auch früher schon gesehen.“

„Du hast aber nichts gesagt!“

„Er wollte erwidern, daß er nicht gewußt habe, daß sie sich etwas daraus mache; aber das konnte er nicht so richtig sagen und schwieg.“

„Es ist ein Geschenk von meiner Vatin. Ja, sie gibt immer schöne, gute Sachen. Der Stoff ist ganz weich. Wirst du den Stoff anfassen?“

„Ja, er wollte. Er stand auf und ging langsam um den Tisch herum zu ihr. Als er bei ihr war, hobte er den Stoff nicht an. Sie nahm seine Hand und legte sie auf ihren Arm. „Ja, ein feiner Stoff!“ sagte er und zog seine Hand wieder zurück. Was hatte die Frau nur? Warum hing sie zu weinen an? „Was ist dir denn?“ Sie gab keine Antwort. Er dachte angeknurrend nach. „Ich habe dich doch nicht gezwinkt! Ich hab' doch nur ganz leise gegirrt!“

„Nein, du hast mich nicht gezwinkt!“ schluchzte sie hinter ihren Händen und weinte noch mehr.

Das verstand er nicht. Wenn eine Frau weint, das wußte er dumm, muß ein Mann irgend etwas tun, um sie zu trösten. Er hing also lang und breit zu reden an. Er wußte auch, daß sie sich hier oben unglücklich fühlte, und es täte ihm leid; er wußte auch, daß sie für etwas Feineres bestimmt gewesen sei. Aber es sei nun einmal so gekommen. Die Frau weinte weiter. Es mußte wohl noch etwas getan werden, um sie zu trösten. Er legte die Arme um sie. Gleich wurde sie stiller und betete sich wie eine schlaftrige Rahe an seine Brust. Da blies sie auch. Er spürte sein Herz, wie sie sich so dicht daranlehnte.

„Jetzt möchte ich aber wissen, warum du geweint hast!“

„Weil du — so bist!“

„Wie bist du? Was hab' ich denn getan? Sag' doch!“

„Nichts!“

„Wer konnte sich bei den Frauen aus? Aber es war nicht unangenehm, sie so im Arme zu haben. Und sie wurde auch ganz guter Laune dabei und schmeigte sich warm und eng an ihn. Er hing an, sie langsam zu verstehen und wußte jetzt auch, daß auch ihm in dieser Ehe etwas gefehlt hatte. Unter der Schneelast gefangen, hatten sie füreinander Zeit gehabt, und das war gut. Jetzt kam ihre Ehe in Ordnung. Und es wurde ein sehr großes Glück und ein Glück für immer im Häufel unterm Schnee.“

